

## Unregelmäßige griechische Steigerungsformen

Von *Manu Leumann**Ferdinand Sommer zum 70. Geburtstag**I. Heteroklisis bei Neutra wie πλέων*

A. πλέες πλέα. Als Komparativ zu πολύς findet man bei Homer meist die auch sonst gebräuchlichen Formen πλείων und πλέων, in der Ilias vielleicht nicht ganz zufällig die erstere und lautlich ältere nur im Neutrum πλείων A 165, πλείοσιν K 106, πλείονα N 355 usw. (πλείονα οἶδα, ἤδη, ἴσασιν), die zweite nur in geschlechtiger Verwendung, Singular πλέων νύξ K 252, die vier Pluralkasus im ganzen zwölfmal. Daneben aber steht eine «Kurzform» πλέες πλέας, A 395 ὁ δὲ (der Erschlagene) ... πύθεται, οἰωνοὶ δὲ περὶ πλέες ἡὲ γυναικες, B 129 τόσσον ἐγὼ φημι πλέας ἔμμεναι νῆας Ἀχαιῶν / Τρώων. Diese Kurzform ist anerkanntermaßen bei Homer ein Äolismus: in Mytilene sind inschriftlich belegt im Münzvertrag ταῖς ἄρχαις παίσαις ... πλέας τῶν αἰμυσιῶν 'die sämtlichen Behörden, mehr als die Hälfte', und im Güterverzeichnis φύτα πλέα τῶν κτλ. (Schwyzer, Exempla nr. 619, 9 und 621, 8; Bechtel, Gr. Diall. I 62 § 72). Reichlicher ist diese Flexion bezeugt auf Kreta mit πλίαις in Vaxos, πλίεις πλία(ν)ς πλία in Gortyn. Und selbst fürs Attische wurde πλέες πλεῖς in Anspruch genommen von J. Wackernagel, Verm. Beitr. 18, und zwar zur Erklärung des rätselhaften att. πλεῖν für πλέων; mir scheint es freilich geratener, mit Güntert IF 27, 16 hierfür ein anderes \*πλεῖς voranzusetzen, nämlich eine Form \*πλέ-ις neben \*πλέ-ιος (in argiv. πλός oder πλως, Schw. Ex. 854 zu Z. 16; ferner im Stamm von πλείους πλείω), die in ihrer Bildung dem lat. mag-is neben \*mag-ios (lat. Ntr. maius) entspricht. – Um die morphologische Analyse der Kurzform hat man sich angelegentlich bemüht, ohne doch eine befriedigende Herleitung zu erreichen: πλέες wurde zurückgeführt auf plē-is-es oder ples-es oder plē-es oder plem-es (ablautend zu πολύς), oder unter Annahme von Hypthärese auf πλέοες (entsprechend att. πλείους) bzw. πλέεες; die Literatur verzeichnet Schwyzer Gr. Gr. I 537<sup>6</sup>, dazu Güntert a. O.

Für den allein noch genauer vorzuführenden Gebrauch auf Kreta ist das große Gesetz von Gortyn (Schw. Ex. 179) die Hauptquelle, auf die ich mich daher beschränken kann; lange ε und ο umschreibe ich durch η und ω. Auch hier begegnet die Kurzform nur im Plural, Nom. πλίεις (Fem. VII 18. 24 πλίεις πατρῶϊῶκοι 'mehr Erbtöchter'), Akk. πλία(ν)ς (V 54 τρέις ἢ πλίανς; Fem. VII 29 μίαν ... πατρῶϊῶκον ... πλιάδ δὲ μή), Ntr. πλία (X 17); außerdem ist noch das Adverb πλίην (XI 5) zu erwähnen. Zwei Tatsachen sind bemerkenswert. Der Stamm

πλιον- erscheint nicht nur im Singular (Ntr. Akk. πλίον δὲ μὴ I 37 III 40 X 17; Gen. II 39 τῷ πεντηκονταστατήρῳ καὶ πλίονος 'des Besitzers von 50 Stateren und mehr', entsprechend IX 47), sondern auch im Ntr. Plur. πλίονα (IV 51 πλίονα δὲ μὴ); also πλίονα und πλία stehen nebeneinander. Und die Stammform πλι- statt πλε- ist lautlich nur vor α gerechtfertigt, also in πλία(ν)ς πλία; der Nominativ müßte \*πλέες lauten, man vergleiche τρέες '3' (IX 48); der Nominativ πλίες ist hiernach mindestens in der Lautform jung, und darin durch die Akkusativform πλίας oder die Neutralform πλία bestimmt. Die entscheidende Stelle X 16 mit πλία aber lautet vollständig: δόμην ἑκατὸν στατήρας ἢ μείον, πλίον δὲ μὴ. αἱ δὲ πλία δοίη κτλ. '(er) soll geben 100 Stateren oder weniger, aber nicht mehr (Sing.); wenn er aber mehr (Plur.) gibt usw.' Angesichts des in anderem Zusammenhang bezeugten πλίονα wird man durch die Folge πλίον ... πλία darauf geführt, in πλία einen «heteroklitischen» Plural zum Ntr. πλίον zu sehen. Das ergäbe also beim älteren Lautstand mit ε (oder entsprechend bei einem noch älteren mit ει oder η) die folgende Formenfolge: Sing. ntr. πλέον; dazu nach der 2. Dekl. Plur. ntr. πλέα; dazu nach der 3. Dekl. Plur. geschlechtig Akk. πλέας, und hiernach weiter Nom. πλέες. Ob der Dat. Plur. πλίαςιν (im Ephebeneid von Dreros, Schw. Ex. 193, 74) zu πλίες zu stellen ist, bleibt höchst zweifelhaft, s. Schwyzer Gr. 567<sup>5</sup>. Dagegen kann man das Adverb πλίνοι 'weiter' in seiner Bildung auch wohl nur verstehen unter der Annahme, πλίον sei als Neutrum der o-Deklination empfunden worden: auch Adverbien auf -νι kennt man hauptsächlich aus Lesbos und aus Kreta; im Lesbischen gehören sie vorwiegend zu o-Stämmen, Bechtel I 102 § 161 «in den Fragmenten der [lesbischen] Lyriker erscheinen drei adverbiale Lokative auf -νι, die sich an o-Stämme anlehnen», nämlich τυῖδε, ἄλλνι, πήλνι (gleich hom. τῇλε, bei welch letzterem freilich ein o-Stamm nicht gerade leicht zu begründen ist); das Kretische hat von pronominalen o-Stämmen τυῖ κήρνι νῖ ὄννι, und dazu unser πλίνοι (Bechtel II 763 § 166); zur Herkunft und zur weiteren Verbreitung im Dorisch-Nordwestgriechischen s. Schwyzer Gr. 622, 5, 2. Abs., Bechtel II 141, 142, 270, 501.

Man kann bei dieser Ableitung die Flexion πλέες zur Not als getrennte Neuerung in Lesbos und in Kreta ansehen; näher liegt es aber doch, sie im dorischen Gebiet von Kreta als vordorisch zu betrachten (vgl. Bechtel I 40 unten), d. h. als eine altachäische Besonderheit, die nur in Lesbos (mit Homer) und in Kreta bewahrt blieb oder wenigstens bezeugt ist.

B. χειρίων \*χέρης χειρών. Die übliche Form des Ionischen und Attischen ist der Komparativ χείρων 'schlechter, schwächer'; zu ihm, genauer zum Ntr. χείρον, und nicht zu χεῖρ 'Hand' gehörte vermutlich med. χειρόομαι 'überwältige', wie μειώω 'mindere' Xen. zu μείον oder ion. pass. ἐσσόομαι 'unterliege' zu ἔσσων ἔσσω, att. umgestaltet ἡττάομαι zu ἡττων ἡττον. Daneben gebraucht einzig Homer und ganz vereinzelt die von ihm sprachlich abhängige Literatur für den Komparativ noch die beiden Flexionen χειρίων -ονος und \*χέρης Stamm χειρι- / χειρη- mit χέρεια (Akk. sing. und Ntr. plur.), und χέρηϊ χέρηες. Der Wechsel ει / η in



letzterem Stamme, eine weit verbreitete, aber nicht hinreichend aufgeklärte Besonderheit der homerischen Orthographie, ist teilweise durch den folgenden Vokal bedingt; über die ursprüngliche Vokalgestalt (echtes  $\epsilon\iota$ ;  $\epsilon\iota$  aus Ersatzdehnung;  $\eta$  aus  $\bar{\epsilon}$ ;  $\eta$  aus  $\bar{\alpha}$ ) gibt er keine Auskunft; vgl. Chantraine Gramm. homér. 8ff., Schwyzer Gr. 243 Zus. 1, Bechtel I 9; speziell zu  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota/\eta$ - auch W. Schulze Qu. ep. 30, Brugmann IF 9, 156ff., Ehrlich KZ 39, 88. Die Probleme dieser Formengruppe wurden am ausführlichsten behandelt von H. Osthoff, Morphol. Unters. VI 192–204. Der Nominativ  $*\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\varsigma$  wurde von Buttmann angesetzt. – Für die Tatsache, daß das formal nicht komparativische  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota/\eta$ -funktionell als Komparativ dem  $\chi\acute{\epsilon}\rho\omega\upsilon\omicron\upsilon$  entspricht, seien zwei Stellen angeführt:  $\Xi$  382 (sc.  $\tau\acute{\epsilon}\upsilon\chi\epsilon\alpha$ )  $\acute{\epsilon}\sigma\theta\lambda\acute{\alpha}$   $\mu\acute{\epsilon}\nu$   $\acute{\epsilon}\sigma\theta\lambda\acute{o}\varsigma$   $\acute{\epsilon}\delta\upsilon\upsilon\epsilon$ ,  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$   $\delta\grave{\epsilon}$   $\chi\acute{\epsilon}\rho\iota\omicron\upsilon$  ( $\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\grave{\iota}$   $\delta\grave{\epsilon}$   $\chi\acute{\epsilon}\rho\iota\omicron\upsilon\alpha$   $h$ )  $\delta\acute{o}\sigma\kappa\omicron\upsilon$ ;  $\Delta$  400 ( $\tau\upsilon\delta\epsilon\upsilon\varsigma$ )  $\tau\acute{o}\nu$   $\nu\acute{\iota}\omicron\upsilon$  /  $\gamma\acute{\epsilon}\iota\alpha\tau\omicron$   $\acute{\epsilon}\iota\omicron$   $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$   $\mu\acute{\alpha}\chi\eta$ ,  $\acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\eta\grave{\iota}$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\tau'$   $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\iota\omega$ .

Die eigenartige Zweigleisigkeit der Stämme  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omicron\upsilon$ - und  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota$ - kann man abermals, ähnlich wie  $\pi\lambda\epsilon\omicron\upsilon$ - und  $\pi\lambda\epsilon$ -, durch eine Weiche in eine einzige Spur lenken, indem man die Neutralformen heraushebt: 1. Stamm  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omicron\upsilon$ -: mask.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\omega\upsilon$  - $\omicron\upsilon\varsigma$ ; ntr. sing.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\omicron\upsilon$ , plur.  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omicron\upsilon\alpha$ . 2. Pseudo-Stamm  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omicron$ -: ntr. sing.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\omicron$ , pl.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$ ; dazu Doppelkomparativ  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ . 3. Stamm  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota$ -: mask.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\grave{\iota}$   $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$   $\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\epsilon\varsigma$ ; ntr. pl.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$ . Was die Anordnung besagen soll, ist wohl deutlich: die mittlere Gruppe bildet das Gelenk oder die Weiche zwischen den beiden Flexionen, über das Ntr.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\omicron\upsilon$   $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$  sind sie verknüpft; vom sing.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\omicron\upsilon$  aus wird man auf  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omega\upsilon$  gelenkt, vom plur.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$  aus auf  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota$ -. Ob freilich historisch die Formenentfaltung der obigen Anordnung von 1 über 2 nach 3 gefolgt ist und von Typus  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omega\upsilon$  über das Ntr.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\omicron\upsilon$  und einen heteroklitischen Plural  $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$  schließlich zu Typus  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota$ - geführt hat, oder ob sie den umgekehrten Weg gegangen ist, darüber läßt sich von vornherein nichts aussagen, wenn auch die komparativische Funktion für das höhere Alter von  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omega\upsilon$  spricht. Für die Ursprünglichkeit von  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota/\eta$ - mag man allenfalls anführen, daß diese Flexion eigentlich völlig isoliert ist; einzig der Göttername  $\text{Ἄρης}$  ist damit vergleichbar: homer. Akk.  $\text{Ἄρηα}$ , Gen.  $\text{Ἄρηος}$ , Dat.  $\text{Ἄρηϊ}$  mit  $\acute{\alpha}\rho\eta\grave{\iota}\text{-}\theta\omicron\omicron\varsigma$  - $\phi\iota\lambda\omicron\varsigma$  - $\varphi\alpha\tau\omicron\varsigma$  - $\kappa\tau\acute{\alpha}\mu\epsilon\upsilon\omicron\varsigma$ . Aber vielleicht gibt es auch eine Rechtfertigung der Stammgestalt von  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omega\upsilon$  ohne Benützung von  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota/\eta$ -.

Bei  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omega\upsilon$  'schlechter' ist unverkennbar, daß ihm formal und inhaltlich als Gegenstück der ebenfalls nur homerische und poetische Komparativ  $\acute{\alpha}\rho\epsilon\iota\omega\upsilon$  'besser' entspricht; die Beobachtung ist alt, vgl. Brugmann, Sächs. Ber. 1883, 193. Zu  $\acute{\alpha}\rho\epsilon\iota\omega\upsilon$  gehört als Superlativ  $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ , beide sind bei Homer häufig belegt. Man würde danach auch neben  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omega\upsilon$  einen Superlativ  $*\chi\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$  erwarten können.

Der bezeugte Superlativ lautet aber  $\chi\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ , er ist nur attisch und gehört formal natürlich nicht zu  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omega\upsilon$ , sondern zu  $\chi\acute{\epsilon}\rho\omega\upsilon$ . Das System  $\chi\acute{\epsilon}\rho\omega\upsilon$   $\chi\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$  hinwiederum ist mit einer Unregelmäßigkeit behaftet, so wie wenn zu (ion. usw.)  $\mu\acute{\epsilon}\zeta\omega\upsilon$  ( $*\mu\acute{\epsilon}\gamma\omega\upsilon$ ) ein Superlativ  $*\mu\acute{\epsilon}\zeta\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$  statt  $\mu\acute{\epsilon}\gamma\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$  oder zu  $\eta\delta\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$  ein Komparativ  $*\eta\delta\omega\upsilon$  statt  $\eta\delta\acute{\iota}\omega\upsilon$  gehören würde;  $\chi\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$  ist also eine an



*χείρων* angelehnte Neubildung oder auch, wie Osthoff a. O. 193ff. vermutete, eine sekundäre Umgestaltung eines \**χέριστος*, dessen Rechtfertigung unten folgt, nach *χείρων*. Vergleichbar sind einerseits *ἄσσιστα* statt *ἄγχιστα* neben *ἄσσον* (\**ἄγχιον*), das im 5. Jhdt. v. Chr. mehrfach bezeugt ist: Äschylus frg. 64 N. (Hesych s. v.), Xuthias-Inschrift Tegea (Schw. Ex. 57) *τοὶ ᾿ς ἄσιστα πόθικες* 'die Nächstverwandten', Verbannten-Gesetz Elis (Schw. 424) *τοῖο δὲ ἐπ' ἄσιστα* 'die Nächstverwandten' (Br. Keil, Gött. Nachr. 1899, 148), andererseits, bei umgekehrter Vervollständigung der Steigerungsreihe vom Superlativ aus, im Gesetz von Gortyn neben kret. *πρεῖγιστος* (att. *πρέσβιστος*) der Komparativ kret. *πρεῖγων* (Schwyzer Gr. 539<sup>1</sup>), dieser vielleicht in Nachbildung zu *κάρτιστος* und Komparativ kret. *κάρτων*, wenn der wirklich mit Recht auf \**κάρττων* aus \**κάρτηων* zurückgeführt wird (Schwyzer Gr. 320 Ziff. 3; 538<sup>2</sup>). – Von *χείριστος* aus normal rückgebildet ist der bei Hesych bezeugte Komparativ *χειρίων* · *ἐλάττων χείρων*. – Wir können also *χείριστος* hier vernachlässigen und uns auf *χείρων* beschränken.

Als lautlich erlaubte Grundform zu *χείρων* äol. *χέρρων* (in einem grammatischen Traktat, O. Hoffmann Gr. Diall. II 221 § 50 *τὰ χείρονα χέρρονα*) ergibt sich, wenn man von komplizierten lautlichen oder etymologischen Kunstgriffen absieht und nur das für einen Komparativ unentbehrliche *j* einsetzt, die Form \**χέρρων*, so Schwyzer Gr. 538<sup>10</sup> nach Osthoff a. O. Als Superlativ zu diesem \**χέρρων* aber müßte, wie schon Osthoff sah, da das ablautgemäße \**χάριστος* (wie ion. *κράτιστος* zu ion. *κρέσσων* aus \**κρέττων*) durch den Anklang an *χάρις* gefährdet gewesen wäre, ein \**χέριστος* gehören (wie *μέγιστος* zu \**μέγτων* ion. *μέζων*), also die gleiche Form, die oben auch von *χερείων* aus verlangt wurde; \**χέριστος* stellt also den gemeinsamen Superlativ zu *χείρων* und *χερείων* dar und bildet damit das missing link zwischen diesen beiden. Sein Fehlen bei Homer ist offenbar dadurch bedingt, daß es nicht etwa durch *χείριστος*, sondern durch *κάκιστος* ersetzt und abgelöst wurde; *κάκιστος*, unregelmäßig als Ableitung von einem *o*-Stamm, ist wohl als Konträrbildung zu *ἄριστος* entstanden, jedenfalls ist es an einer Odyssee-stelle so gebraucht, *ο* 415 *οὐ μὲν μοι δοκέεις ὁ κάκιστος Ἀχαιῶν* | *ἔμμεναι, ἀλλ' ὁ ἄριστος*; der angesichts von *χείρων* *χερείων* entbehrlichere und wohl erst von *κάκιστος* aus geschaffene Komparativ *κακίων* begegnet zuerst in der Odyssee; im Attischen ist *κακίων* *κάκιστος* wenig bekannt, üblich ist *χείρων* *χείριστος*.

So sind die Steine aufgestellt für das Endspiel, das freilich mit verschiedenen Zügen gespielt werden kann. Mir scheint sich alles zu der folgenden Lösung zusammenzuschließen. Ausgangspunkt ist der Komparativ \**χέρρων* (*χείρων* *χέρρων*), zu ihm gehörte ein Superlativ \**χέριστος*. Dieser wurde als Gegensatz zu *ἄριστος* empfunden; so trat nach dem Verhältnis von *ἄριστος* zu *ἀρείων* als Neubildung zu \**χέριστος* ein *χερείων*. Dies ist die Erklärung für das Nebeneinander von *χείρων* und *χερείων*. – Zum Neutrum *χέρρειον* wurde nun weiter, entsprechend dem bei *πλέον* *πλέα* *πλέες* vermuteten Ablauf, «heteroklitisch» der Plural *χέρρεια* gebildet; neben ihn traten abermals «heteroklitisch» als geschlechtige Formen einerseits der gleichlautende Akk. sing. *χέρρεια*, andererseits der Nom. plur. \**χέρρειας*,



in unserer Homerüberlieferung  $\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\epsilon\varsigma$ , und weiter der Dat. sing.  $*\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\upsilon$  bzw.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\iota$ . Dies ist die Erklärung für das Nebeneinander von  $\chi\epsilon\rho\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$  und  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota-$  /  $\chi\epsilon\rho\eta-$ .

Damit ist das äußerste Ergebnis erreicht, zu dem man bei ausschließlicher Verknüpfung der griechischen Formen gelangen kann. Daß man mit außergriechischen Entsprechungen noch weiter gelangen könne, muß ich bezweifeln; jedenfalls brauche ich auf die bisherigen Bemühungen um etymologische Entsprechungen nicht ausführlich einzugehen; man vergleiche die bezeichnende Kürze bei Schwyzer Gr. 538<sup>10</sup> gegenüber den Behandlungen von Brugmann IF 9, 156 ff. und Osthoff a. O. 196 f., und deren Verwertungen bei Boisacq 1055 s.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\iota$ , Walde-Pokorny I 604, Brugmann-Thumb 52, 148 und 246 f. Es geht einerseits um die Verknüpfung mit air. *gair* 'kurz', andererseits um die mit ai. *hrasvá-* 'kurz, klein', mit Steigerungsformen *hrásīyas-* *hrásistha-*, zu ai. *hras-* 'abnehmen, sich mindern'. Von den bei Brugmann-Thumb einzig wegen ai. *hrasvá-* vermuteten griechischen Grundformen mit  $-\sigma\tau-$  für die drei griechischen Komparativformen (wobei im Altindischen das  $-v$  im Komparativ nach alter Regel fehlt) wird  $*\chi\epsilon\rho\epsilon\sigma\tau-$  für  $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota$  /  $\eta-$  wohl der Lautform gerecht, bleibt aber trotz aller Rechtfertigungsversuche morphologisch ganz absonderlich; für  $\chi\epsilon\rho\epsilon\acute{\iota}\omega\nu-$  wird entweder  $*\chi\epsilon\rho\epsilon\sigma\tau\omega-$  oder  $*\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\sigma\acute{\iota}\omega\nu-$  vorgeschlagen, für  $\chi\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$  stehen als Alternativen  $*\chi\epsilon\rho\sigma\tau\omega\nu$  und 'besser vielleicht'  $*\chi\epsilon\rho\acute{\iota}\omega\nu$  oder  $*\chi\epsilon\rho\acute{\iota}\omega\nu$  zur Auswahl. Da bei  $\chi\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$  angesichts des  $\chi\epsilon\rho-$  von  $\chi\epsilon\rho\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$  niemand eine Grundform  $*\chi\acute{\epsilon}\rho\acute{\iota}\omega\nu$  mit gutem Gewissen antasten kann, muß man sich damit bescheiden, daß hier keine Wortgleichungen vorliegen, sondern bestenfalls Wurzelgleichungen. In den beiden anderen Sprachen ist die Bedeutung 'kurz', die lautliche Grundform im einen Fall *gher-*, im anderen Fall *ghres-*. Auch die anderen griechischen Adjektiva für 'gut, schlecht, besser, schlechter' sind nicht durch Wortgleichungen unmittelbar als Erbwörter zu erweisen, ausgenommen allenfalls das homerische  $\acute{\epsilon}\upsilon\varsigma$  'gut', und das ist am Aussterben. Als Positiv zu  $*\chi\acute{\epsilon}\rho\acute{\iota}\omega\nu$ , wenn es je einen gab, würde man vom Griechischen aus am ehesten  $*\chi\alpha\rho\acute{\upsilon}\varsigma$  oder auch  $*\chi\epsilon\rho\acute{\upsilon}\varsigma$  erwarten; nur eine Entsprechung hierzu ergäbe eine idg. Wortgleichung.

C.  $\pi\acute{\iota}\omega\tau\epsilon\rho\varsigma$ ; Typus  $\chi\epsilon\iota\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\varsigma$ . Der Kern der beiden vorausgegangenen Formerklärungen ist die Annahme, ein neutraler Komparativ auf  $-\omega\nu$  zu Mask.  $-\omega\nu$  sei im Sprachgefühl mit Neutra auf  $-\omega\nu$  von  $o$ -Adjektiven koordiniert worden. Die Erlaubtheit einer solchen Annahme ist zunächst dadurch bestätigt, daß nachweisbar eine solche Einordnung auch anderwärts sich auswirkte: nur mit dieser Umgliederung ist die Form von zwei griechischen Ableitungstypen verständlich, nämlich die oben bei  $\chi\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$  erwähnten Verba denominativa des Typus  $\mu\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$  von  $\mu\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$ , richtiger von  $\mu\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$  (wie  $\kappa\alpha\kappa\acute{o}\omega$  von  $\kappa\alpha\kappa\acute{o}\varsigma$  bzw.  $\kappa\alpha\kappa\acute{o}\nu$ ), und die älteren Komparative auf  $-\acute{o}\tau\epsilon\rho\varsigma$  zu  $ov$ -Stämmen.

Bei diesen  $ov$ -Stämmen ist die übliche Steigerungsform  $-\omega\nu\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\rho\varsigma$ , wie in  $\epsilon\acute{o}\delta\alpha\mu\omega\nu\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\rho\varsigma$  (kaum  $-\omega\nu\acute{\iota}\sigma\tau\epsilon\rho\varsigma$  in  $\acute{\alpha}\lambda\alpha\zeta\omega\nu\acute{\iota}\sigma\tau\epsilon\rho\varsigma$ , unten II 17); selten ist  $-\omega\nu\acute{o}\tau\epsilon\rho\varsigma$ :  $\mu\epsilon\acute{\iota}\omega\nu\acute{o}\tau\epsilon\rho\varsigma$  oder  $-\omega\nu$  Äschylus frg. 425 N. (wohl Adverb, zum häufigen Adverb att.  $\mu\epsilon\acute{\iota}\zeta\acute{o}\nu\omega\varsigma$  ion.  $\mu\epsilon\acute{\iota}\zeta\acute{o}\nu\omega\varsigma$ ). Aber zu  $\pi\acute{\iota}\omega\nu$  Ntr.  $\pi\acute{\iota}\omega\nu$  gehört



bereits bei Homer *πίοτατος*, ja zum Ntr. *πῖον* wurde selbst ein neues Mask. *πίος* gebildet (*πῖοι ἄρνες* Epicharm. 136), das offenbar zu Unrecht bei Liddell-Scott-Jones s. v. (anders s. *πίων*) als Grundwort zu *πότερος* gilt; denn allein *πίων* fem. *πίερα* ist alt und durch ai. *pnā(n)* fem. *pnari* als Erbwort gesichert. Wenn hier die Annahme vertreten wird, *πότερος -τατος* seien vom Ntr. *πῖον* aus gebildet, so ist zu vermuten, daß die erste neugebildete Form nicht ein maskulines *πότερος -τατος*, sondern neutrales *πότερον -τατον* war; tatsächlich hat Homer nur *πίοτατον πεδίον* I 577, das deutlich an *M* 283 *καὶ πεδία λωτοῦντα καὶ ἀνδρῶν πίονα ἔργα* erinnert und also wohl ein Zwischenglied *πῖον πεδίον* voraussetzt. – Gegenüber dem bei Xenophon Mem. 4, 8, 8 bezeugten *ἐπιλησμονέστερος* zu *ἐπιλήσμων* ‘vergeßlich’ findet sich bei Aristophanes *ἐπιλησμοτάτος*, dies wiederum als Neutrum, und zwar im Vokativ, Nub. 790 *ἐπιλησμοτάτον καὶ σκαϊότατον γερόντιον*; die zugrunde liegende Form *ἐπιλήσμων* ist zugleich Neutralform und dreigeschlechtige Vokativform. – Dagegen ist allerdings das von Herodian I 24, 22 aus Ephoros zitierte *ἐγγνωμότατος* als Maskulinum verwendet: *Μνῆδωνες οἵτερ ἐγγνωμότατοι δοκοῦσιν εἶναι*; man darf dafür ruhig ein *ἐγγνωμος* (von *γνώμη*) neben *ἐγνώμων* ‘wohlgesinnt’ ansetzen. – Gewöhnlich rechtfertigt man freilich diese Bildungen durch Hinweis auf das -ο- der -ον-Stämme in den abgeleiteten Abstrakten auf -σύνη (*ἐπιλησμοσύνη*; vgl. *σωφροσύνη* zu *σώφρων*); jenes -οσύνη ist wohl sicher Umgestaltung von -ασύνη, mit α aus idg. *n*, vgl. Schwyzer Gr. 534 Ziff. 4; und Hesychs von de Saussure erkanntes *σωφράτερος* (-τορες cod.) *σωφρονέστερος* (-οι cod.) zeigt das alte α auch in einem solchen Komparativ; doch das hilft nichts für *ἐπιλησμοτάτος*, denn dies wurde in Athen gebildet, wo es kein *σωφράτερος* mehr gab, wohl aber *σωφρονέστερος*.

Die anderen -ον-Stämme mit Komparativen auf -ότερος sind ausnahmslos selbst schon Komparative: Homer hat, abgesehen von *ἄσσοτέρω* ρ 572 τ 506 zu adverbialem Richtungsadverb *ἄσσον*, nur *χειρότερος* O 513 Y 436 und *χειριότερος* B 248 M 270, immer von Männern gebraucht; alt sind ferner noch *ἀμεινότερος* φώς Mimn. 13, 9 D. und *ἀρειότερος* bei Theogn. 548 *τῆς εὐεργεσίας οὐδὲν ἀρειότερον* (‘edler’). Die Gründe, daß gerade nur solche Komparative wie *ἄσσον* und *χείρων χειρίων ἀμεινίων ἀρείων* bzw. deren Neutra auf -ον mit -οτερο- erweitert und verdeutlicht wurden, liegen in folgendem: allgemein lösen und verselbständigen sich die Akkusative der Neutra von Komparativen infolge vielfach halbadverbialen Gebrauches im Sinne von Akkusativen des Inhaltes aus ihrer Verbindung mit den flektierten Formen; und speziell fehlt diesen «suppletiven» Komparativen *ἀμεινίων χειρίων* usw. die formale Deutlichkeit des -ίων etwa von *ἡδίων* und zugleich ein Positiv vom gleichen Stamme, der der Komparativfunktion auch formal das nötige Relief geben könnte.

Aber andererseits leisteten diese formal auf ο-Adjektive beziehbaren -ότερος-Komparative auch der für etymologische Versuche verschiedentlich erwünschten Auffassung Vorschub, daß *χείρων χειρίων ἀμεινίων ἀρείων* überhaupt nicht ursprüngliche Komparative, sondern zu Komparativen umgestaltete ο-Adjektive



seien; vgl. dazu Schwyzer Gr. 539 Ziff. 5 und 4, Brugmann-Thumb 246f., und besonders die ausführliche Behandlung von Güntert IF 27, 66–72. Alle diese Erklärungen gingen also von der gleichen prinzipiell erlaubten Voraussetzung aus, daß das Neutrum auf *-ον* die Vermittlung zwischen den beiden Flexionen bildete, nur benützten sie sie eben in umgekehrter Richtung. Jedoch sind zu allen diesen Heischeformen wie \**ἄμεινος* \**ἄρειος* oder gar \**χέρειος* \**χεῖρος* (\**χέρεσφος* \**χερσφος*) gewisse Vorbehalte oder Verfeinerungen anzubringen; hier sollen zwei derartige Wörter noch geprüft werden, die insofern besonders überzeugend erscheinen, als sie nicht rein erschlossen sind.

D. *λώϊος ὀνήϊος*. Von dem System *λωῖων λώϊστος* ist bei Homer einzig die Form *λώϊον* belegt, die formal Neutrum eines Adjektivs *λώϊος* 'erwünscht, wünschbar' sein könnte, wenn sie auch funktionell eindeutig Komparativ ist. So gilt nun *λώϊστος* als Ergänzungsform zu *λωῖων*, und *λωῖων* gilt als sekundäres Maskulinum zu dem komparativisch umgedeuteten Neutrum *λώϊον* von *λώϊος*. Weiterhin betrachtet man etymologisch dieses *λώϊος*, über dessen Bezeugung gleich zu reden sein wird, sachlich völlig überzeugend als Ableitung vom Verbum dor. *λῆν* 'wollen, wünschen' (Boisacq s. v.). Für die Form vergleicht v. Wilamowitz, Herakles zu v. 196 als Parallele recht eindrucksvoll das Nebeneinander von *ζώϊος* und *ζῆν* (in der 2. Bearbeitung ist die Formulierung etwas klarer als in der ersten). Dazu ist freilich zu bemerken, daß in unserer Überlieferung ein Adjektiv *ζώϊος* nicht existiert, sondern nur das neutrale Substantiv att. *ζῶον* ion. *ζώϊον* (einziger sicher dreisilbiger Beleg Gen. plur. *ζώϊων* Semon. 11 D.); wer sich an *θηρίον* neben *θήρ* erinnert, wird eher geneigt sein, *ζώϊον* als entsprechende Ableitung vom substantivisch verwendbaren Adjektiv *ζῶς* (seit Homer *E* 887) zu betrachten und *ζώϊον* zu akzentuieren; damit verliert aber die scheinbare Parallele ihr Gewicht. Und auch mit der Bezeugung von *λώϊος* steht es nicht so günstig, wie meist angenommen wird. Zunächst hat *λώϊον* nur einen neutralen Plural *λώϊα* neben sich (vgl. Güntert und v. Wilamowitz a. O.). Theognis hat außer 800 *λώϊον* in einem 'versus nondum sanatus' und 255 *λῶστον* den Vers 96 *ὅς κ' εἴπη γλώσση λῶα, φρονῆ δ' ἔτερα;* zu 853 *πολὺ λώϊα δὴ νῦν* gibt es die bessere Variante 1038a *πολὺ λώϊον ἥδη* (schon Homer hat *πολὺ λώϊον A* 229). Theokrit 26, 32 hat *τὰ λώϊα*. Erst in nachchristlicher Zeit sind zwei weitere Formen bezeugt. In einer vermutlich von Herodes Atticus verfaßten Grabschrift IG XII 9, 1179, 36 (Chalkis auf Euböa, IIp.), deren gelehrt-archaisierender und damit künstlicher Charakter unverkennbar ist, steht *τῶν λῶων ἀπολαύοι*, also ein Genetiv zu *τὰ λῶα*. Nur ein Grammatiker, Herodian I 122, 22, kennt ein *λῶος*, er führt es unter den Nomina auf *-ῶος* auf; wenn es nicht gar auf den makedonischen Monatsnamen *Λῶος* (ib. 112, 3) geht, ist es sehr wahrscheinlich aus einer der *λῶα*-Stellen erschlossen und gewährleistet für sich allein so wenig ein altes Adjektiv *λώϊος*, wie man auf das aus Ntr. *ῥᾶον* 'leichter' von Grammatikern abgezogene Adjektiv *ῥᾶος* (Et. M. 92, 42 *ἀπὸ τοῦ πλείων πλείος, καὶ ῥᾶον ῥᾶος*) irgendein Gewicht legen kann, s. Lobeck, Phrynichus 402f. Also alt und in der Sprache lebendig war von



der *o*-Flexion einzig das Neutrum, außer der auch als Komparativ gerechtfertigten Form auf *-ον* die Form *λώϊα* oder *λῶα*; dagegen die *ον*-Flexion ist nicht beschränkt; zu ihr gehört auch der an sich nach Schwyzer zweideutige Akk. pl. *λῶους*, denn er ist als Femininum bezeugt, Soph. Trach. 736 *λῶους φρένας*, und also parallel zu Akk. sg. und Ntr. plur. *λῶω* zu verstehen. Man kann ein altes *λώϊος* auch nicht mit Berufung auf die etymologische und morphologische Verknüpfung mit *λῆν* zu retten suchen: *-ίων -ιστος* sind nach altem, aus dem Vedischen bestbezeugtem Gebrauch durchaus angemessen auch für unmittelbare Ableitungen von Verben bzw. Verbalwurzeln, vgl. Risch, Wortbildg. d. homer. Spr. 82 zu *φέριστος*.

Auch *ὀνήϊστος* 'nützlichst', ebenfalls eine Art suppletiver Superlativ zu *ἀγαθός*, läßt sich dementsprechend als unmittelbare Ableitung von *ὀνίνημι* betrachten. Seine lebendige Bezeugung hängt teils direkt, teils indirekt an den ionischen Philosophen von Kleinasien: Heraklit 121 *Ἐφεσίοις ... οὔτινες Ἐρμύδωρον ἄνδρα ἑωπτῶν ὀνήϊστον ἐξέβαλον πάντες · ἡμέων μὴδὲ εἰς ὀνήϊστος ἔστω* (gleiche Anwendung auf die 'besten Bürger' in einem unechten Brief des Pythagoras bei Diog. Laert. 8, 49 *ὑμεῖς οἱ ὀνήϊστοι*). Anaxagoras 4 *τὰ ὀνήϊστα*. Phoinix von Kolophon 5 Diehl *Θαλῆς γάρ, ὅστις † ἀστέρων ὀνήϊστος*. Kallimachos Iamb. 132 (*φιάλην*) *δοῦναι, τίς ὑμέων τῶν σοφῶν ὀνήϊστος*. Außerdem Hippokr. Flat. 1 (Hermes 46, 274), mit Gegensatz *ἐπίπονος*; Apoll. Rhod. 2, 335. – Neben *ὀνήϊστος* kennen die Wörterbücher ein Adj. *ὀνήϊος*; man pflegt die beiden zu verknüpfen vermittlels des Neutrums *ὀνήϊον* und eines dazu sekundär gebildeten Komparativs *\*ὀνήϊων*. Das Problem ist also im Prinzip das gleiche wie bei der Gruppe *λώϊος λῶϊων λῶϊστος*. Mit der Bezeugung aber steht es folgendermaßen: *ὀνήϊστος* tritt bei weitem früher auf; und von *ὀνήϊος* sind, bei gewissen Entstellungen, zunächst abermals nur die neutralen Typenformen *ὀνήϊον* und *ὀνήϊα* belegbar. Und zwar ist *ὀνήϊον* zweimal eindeutig Komparativ, bei Nik. Ther. 627 (alt 547) *κνάθον κοτυληδόνα πλήρη / ἢ πλεῖον · πλεῖον γὰρ ὀνήϊον* 'denn mehr ist nützlicher', und in der Hesychglosse *ὄναιον · ἀρεῖον*, die längst zu *ὀνᾶϊον · ἀρεῖον* emendiert ist (vgl. Solmsen KZ 32, 291, auch zum folgenden). Nicht komparativisch ist dagegen die Stelle Orac. Dodon. Schw. Ex. 617, 2 (aus Thessalien?, saec. III) *ἔροντᾱι ... αἶ ἔστι αὐτοῖ προβατεύοντι ὄναιον* (richtiger *ὀνᾶϊον* bzw. *ὀνᾶϊον*, Syll<sup>3</sup> 1165 z. St.) *καὶ ὠφέλιμον* 'er fragt, ob es ihm nützlich und zuträglich ist, wenn er Schafzucht treibt'. Dieses *αἶ ἔστι ὀνᾶϊον καὶ ὠφέλιμον* ist in Dodona eine eigenartige Variation der solennen Orakel- und Opferbefragungsformel *εἰ λῶϊον καὶ ἄμεινόν ἐστι*, die in Literatur und auf Inschriften reich bezeugt ist (Kühner-Blaß I 570, Güntert a. O. 71f.) und wie in Delphi oder Kos, so auch in Dodona gebräuchlich war; doch ist letztere Wendung nicht ausschließlich sakral, wenigstens nicht in der Umstellung: Plat. Phileb. 11b *τὸ φρονεῖν καὶ τὸ νοεῖν ... τῆς γε ἡδονῆς ἀμείνω καὶ λῶω γίγνεσθαι*; Homer gebraucht in nichtsakraler Situation β 141 *εἰ δ' ὑμῖν δοκέει τόδε λῶϊτερον καὶ ἄμεινον / ἔμμεναι*. Zum Gebrauch von *ὀνᾶϊον καὶ ὠφέλιμον* ist hier folgendes zu sagen: bei Orakelbefragungen, wo fast regelmäßig zwei Alternativhandlungen bzw. eine Handlung und eine Unterlassung gegen-



einander abgewogen werden, sind Positiv und Komparativ einander praktisch gleichwertig 'ist es nützlich(er), das zu tun?'. Funktionell entspricht also *ὀνείων* dem *λώϊον καὶ ἄμεινον*, aber die Koordinierung mit *ὠφέλιμον* spricht für die Auffassung als Positiv. Nun ist *ὠφέλιμος* sicher das jüngere und geläufige Wort, *ὀνείων* dagegen ein offenbar allein in der religiösen Sprache bewahrter und daher nur noch halbverstandener Archaismus; so darf man wohl in der Formel *ὀνείων καὶ ὠφέλιμον* das letztere als eine Art Interpretament und Verdeutlichung des ersteren betrachten; das alte isolierte und flexionslose *ὀνείων* wurde also damals als Positiv gedeutet. Diese Formel aus Dodona wirft nun auch Licht auf die Glossen Suidas O 365 *ὄνιον · ὠφέλιμον* und Hesych *ὄνια · ὠφέλιμα ἢ βρώματα*: das Interpretament ist das gleiche, *ὠφέλιμος*; und angesichts der morphologischen Unwahrscheinlichkeit eines Adjektivs *ὄνιος* 'nützlich' darf man annehmen, *ὄνι-* stehe für *ὄνει-*; lautlich wurde ein supponiertes attisches *ὀνήϊον* über *ὀνηϊον* im frühen 4. Jahrhundert v. Chr. zu *ὀνειον* (nach Schwyzer Gr. 201); *ὄνιον* ist eine itazistische Schreibung mit falscher Akzentuation für *ὀνειον*, älter *ὀνηϊον*. Und der erste Beleg einer anderen Flexionsform als des Ntr. sing. *ὀνήϊον* bzw. *ὀνειον* ist dieses *ὄνια* (*ὀνεῖα*) des Hesych. Den zweiten Beleg liefert wieder ein Grammatiker; er zeigt das gleiche Interpretament und dient für eine Etymologie: Schol. Lycophr. 621 *ὄμπνιος ... ὁ πνοὴν ὀνίαν ἤγονν ὠφέλιμον διδοῦς*; dieser Gebrauch von *ὄνιος* durch einen Grammatiker wird auf der vorgenannten Glossentradition beruhen.

Die Bezeugung rät also dringend dazu, *λώϊον* und *ὀνήϊον* morphologisch als die normalen zu den Superlativen *λώϊστος ὀνήϊστος* gehörigen neutralen Komparative anzuerkennen, und *λώϊα λῶα* (Gen. spät *λῶων*) und *\*ὀνήϊα* (Hesychs *ὄνια*) als heteroklitische Plurale zu betrachten und bei der Erklärung von *λωῖων λῶϊστος ὀνήϊστος* auf die Adjektive *λώϊος* und *ὀνήϊος* zu verzichten, die nur von Grammatikern angesetzt sind.

Anhangsweise sei auch zum *ὄνια* des zweiten Interpretaments der Hesychglosse *ὄνια · ὠφέλιμα ἢ βρώματα* noch eine Erklärung beigelegt. Unter den Ableitungen von *ὀνίνημι* findet sich eine Anwendung auf Speisen, *βρώματα*, einzig in dem homerischen *ὄνειαρ* pl. *ὀνεῖατα* (richtiger *ὀνηαρ ὀνήατα*), das besonders bekannt ist aus dem Formelvers α 149 usw. *οἱ δ' ἐπ' ὀνεῖαθ' ἑτοῖμα προκείμενα χεῖρας ἱάλλον*. Man erwartet also *ὀνεῖατα · βρώματα*; vermutlich ist diese Glosse beim Umschreiben durch falsche Wortabtrennung in *ὄνεια · τὰ βρώματα* zerlegt und dann zu *ὄνεια* (*ὄνια*) · *βρώματα* verkürzt und später mit der anderen Glosse *ὀνεῖα* (*ὄνια*) · *ὠφέλιμα* zusammengezogen worden.

E. Der Typus *μελαινότατος*. In welchem Sinn das grammatische Geschlecht für die Neubildung von Formen bestimmend und damit für ihren Gebrauch beschränkend wirkt, soll noch an einem andersartigen Beispiel verdeutlicht werden. Die Wörterbücher bis zu Liddell-Scott-Jones und ebenso Kühner-Blaß I 558 und 569 geben zu *μέλας τέρην πέπων* außer den regelmäßigen oder üblichen Steigerungsformen *μελάντερος -τατος* (seit Homer Δ 277), *τερέντερος* (Antimachos 126 Wyß, c. adn.), *πεπαίτερος -τατος* (seit Bacchylides und Herodot) noch



die Formen *μελαινότατος* *τερεινότερος* *πεπειρότερος* an, offensichtlich Formen, die nur von den Feminina *μέλαινα* *τέρεινα* *πέπειρα* aus gebildet sein können. Entsprechend den obigen Bemerkungen über den Zusammenhang zwischen neutralem *πίοτατον* (*πεδίον*) und Neutrum *πίον*, läßt aber diese Ableitung vom Femininum *μέλαινα* *τέρεινα* vermuten, daß mindestens zunächst nur die Feminina *μελαινοτάτη* *τερεινοτέρα* gebildet wurden. Die Belege bestätigen diese Erwartung sehr deutlich. Zu Epigr. gr. Kaibel 320, 4 *νυκτὶ μελαινοτάτῃ* findet man das Vorbild bei Homer in der Wendung *νυκτὶ μελαίνῃ* Θ 502 (I 65 μ 291) η 253 (ξ 314); zu Lucill. (I p.) Anthol. Pal. 11, 68 *τὰς τρίχας ... ὅς σὺ μελαινοτάτας ... ἐπρίω* kann ich ein episches Vorbild *μέλαιναι τρίχες* nicht nachweisen, aber an dessen Gebräuchlichkeit kann man nicht zweifeln, vgl. Soph. Ant. 1093 *λευκὴν ... ἐκ μελαίνης ... τρίχα* und schon Homers *οἷσσετε ἄν' (ε), ἔτερον λευκόν, ἑτέρεν δὲ μέλαιναν* Γ 103. Und zu Anthol. Pal. 5, 120 auf eine Hetäre: *σελίνων / οὐλοτέρη καὶ μνοῦ χρῶτα τερεινοτέρῃ* (*μνόος μνοῦς* 'Flaumfedern') vergleiche man *τέρενα χρῶα* Hom. Δ 237 und *παρθένος ... τέρεινα* Hipponax 79 D. Also die maskulinen Lemmata *μελαινότατος* und *τερεινότερος* haben als falsch normalisierte Ansätze aus den Wörterbüchern zu verschwinden. – Anders steht es anscheinend mit *πεπειρότερος*: bei *πέπων* ist die Femininbildung *πέπειρα* eine Nachbildung des ererbten Systems *πίων* *πίειρα*; aber zu *πέπειρα* wurde sekundär ein Mask. *πέπειρος* geschaffen, das die Grundlage zu *πεπειρότερος* zu bilden scheint; jedenfalls ist dieser Komparativ als Maskulinum belegt.

## II. Steigerungsformen auf *-ίστερος* *-ίστατος*

An diesen mit morphologisch unerklärtem *-ισ-* ausgestatteten Bildungen beobachtet man als erste Besonderheit, daß sie vorwiegend der attischen Komödie und damit der attischen Umgangssprache angehören. Weitaus die meisten Belege stehen bei Aristophanes und in Fragmenten der alten, mittleren und neueren Komödie; einen bringt auch das Satyrspiel, der Kyklops des Euripides; zum Teil verdankt man die Fragmente dem Interesse von Grammatikern und Lexikographen für solche Besonderheiten. Von sonstigen Autoren sind mit Hilfe der Wörterbücher Xenophon (nur Mem., also attisch) und Aristoteles festzustellen, dazu später einige Schriftsteller meist attizistischer Richtung.

Als ein weiteres Merkmal, das diesem Gebrauch in der Komödie wohl angemessen ist, ergibt sich der durchgehend pejorative Zug der Bildungen des Typus *λαλίστατος* *κλεπίστατος*: diese Steigerungsform wird nur gebraucht, wenn die zugrunde liegende Eigenschaft oder wenigstens ihre Steigerung getadelt oder lächerlich gemacht werden soll; diese Beschränkung gilt nicht mehr für die offenbar nur noch auf literarischer Tradition beruhende Verwendung bei Aristoteles und Lukian (*λαλίστερος* und *λαλίστατος*).

Als Positive zu den Steigerungsformen auf *-ίστερος* *-ίστατος* findet man teils o-Adjektive (oft mit danebenstehendem Verbum auf *-έω*, wie *λάλος*, mit *λαλέω*, zu



λαλίστερος), teils die ja oft halb-adjektivisch gebrauchten substantivischen Nomina agentis auf -της (wie κλέπτης zu κλεπτίστατος), vereinzelt auch Konsonantstämme (ἄρπαξ, ein Synonymum von κλέπτης, zu ἀρπαγίστατος).

Die bei Kühner-Blaß I 563f. zusammengestellten und auch bei E. Fraenkel Nom. ag. auf -τήρ I 212 kurz berührten Bildungen zeigen mitsamt ihren Grundwörtern folgendes Auftreten (bei Komikerfragmenten bedeuten römische und arabische Zahl in Klammern Band und Seite der Comico-ur Atticorum Fragmenta von Kock).

1. Zu λάλος 'geschwätzig' Eurip. Aristoph. Plat. (mit λαλέω, attisch): λαλίστερος: Aristoph. Ranae 91 μειρακίλλια ... Εὐριπίδων πλεῖν ἢ σταδίῳ λαλίστερα. Alexis 92 (II 326) σοῦ δ' ἐγὼ λαλίστερον / οὐπόποτ' εἶδον οὔτε κερωκόπην, γύναι, / οὐ κίτταν, οὐκ' ἀηδόν', οὔτε τρογόν', οὐ / τέττιγα (danach Liban. decl. 26, 34p. 4, 143). Men. 416 (III 121) τρυγόνος λαλίστερον. Aristot. hist. anim. 4, 9 p. 536a 24 πολύφωνα δ' ἐστὶ καὶ λαλίστερα τὰ ἐλάττω (sc. ὄρεα) τῶν μεγάλων. λαλίστατος: Eur. Cycl. 315 κομψὸς γενήσῃ καὶ λαλίστατος, Κύκλωψ. Men. 164 (III 48) ἀρ' ἐστὶ πάντων ἀργυρνία λαλίστατον. / ἐμὲ γοῦν ἀναστήσασα δευρὶ προάγειται / λαλεῖν ἀπ' ἀρχῆς πάντα τὸν ἑμαντοῦ βίον (danach Plut. mor. 513d ἡ χαρὰ τῆς κομικῆς ἐκείνης ἀργυρνίας λαλίστερον). Lucian. Oneiros 2 p. 705 Ἐρμού ... λαλίστατον καὶ λογιωτάτον θεῶν ἀπάντων.

2. Zu λάγνος 'geil, wollüstig' (attisch) λαγνίστατος: Aristot. hist. anim. 6, 22 p. 575b 30 λαγνίστατον δὲ ... μετ' ἀνδρῶπων ἵππος ἐστίν. Pollux 6, 188. Philo V 159, 15. λαγνίστερος Philo V 162, 5; Adv. IV 306, 3.

3. Zu ὀσφαγός 'Zukost essend, leckerhaft' Aristoph. Pax 810, andere Komiker, Sokrates bei Xen. Mem. 3, 14, 2, Aristot. (mit ὀσφαγέω Aristoph. Nub. 983, Aristot.) ὀσφαγίστατος bei Xen. Mem. 3, 13, 4 ἤρετο τί χαλεπαίνει τῷ θεράποντι. ὅτι, ἔφη, ὀσφαγίστατος ... ὢν βλακώτατός ἐστι. Auch Pollux 6, 37. – Zu der Xenophonstelle beruht die varia lectio βλακίστατος bei Athen. 7, 277d für βλακώτατος, wie auch andere Abweichungen zeigen, nur auf gedächtnismäßigem Zitieren, als Perseverationserscheinung hinter ὀσφαγίστατος; Xenophon hat auch Mem. 4, 2, 40 den Komparativ βλακώτερος; das in fast allen Handschriften überlieferte u ist merkwürdig bei βλάξ βλάκος 'schlaff', man hat βλακώτερος daher haploglogisch aus \*βλακικώτερος hergeleitet.

4. Zu μονοφαγός Ameipsias 24 (I 677) 'allein speisend', mit μονοφαγέω Antiphanes 298 (II 128), μονοφαγίστατος 'am ärgsten (alles) allein essend': Aristoph. Vesp. 923 κυνῶν ἀπάντων ἄνδρα -ον.

5. Zu κακηγόρος 'schmähend' Pind. Plat. (mit κακηγορέω Plat.) κακηγορίστερος: Pherekr. 96 (I 171) τοῖς δὲ κριταῖς ... λέγω μὴ 'πιορκεῖν ... ἢ ... μῦθον εἰς ὑμᾶς ἕτερον Φερεκράτης λέξει πολὺ τούτου -ον (so Meinecke nach Pollux 2, 127). κακηγορίστατος Ekphantides 5 (I 10) bei Pollux ebd.

6. Zu dem Substantiv πτωχός 'Bettler' Odyssee, Hdt., Tragiker πτωχίστερος: Aristoph. Ach. 425 ἀλλ' ἢ Φιλοκίτην τὰ τοῦ πτωχοῦ λέγεις (sc. τρύχη, 'zerlumpte Kleider'); / ∴ οὐκ, ἀλλὰ τούτου πολὺ πολὺ πτωχιστέρου (sc. Τηλέφον). – Die jüngere Komödie bildet unabhängig davon πτωχότερος: Men. 221 (III 63) -ος κύγκλον, und πτωχότατος: Timokl. 6, 10 (II 453). ὁ ... ὢν ... πένης, / πτωχότερον αὐτοῦ καταμαθὼν τὸν Τηλέφον / γενόμενον, ἤδη τὴν πενίαν ὅσον φέρεται.

(7.) Zu βλάξ 'schlaff' βλακίστατος als Zitierfehler bei Athenäus, s. oben 3 bei ὀσφαγός.

8. Zu vorschwebendem \*μισο-πόρπαξ 'den Schildgriff hassend' d. h. 'Kriegsgegner': Aristoph. Pax 662 ἦθ', ὃ γυναικῶν μισοπορπακιστάτη.

9. Zu ἄρπαξ Adj. 'räuberisch' und Subst. 'Räuber' (Aristoph. Eq. 137; Nub. 351 ἄρπαγα τῶν δημοσίων): Platon com. 57 (I 616) ἰν' ἀπαλλαγμένον ἀνδρὸς ἀρπαγιστάτου.

10. Zu κλέπτης 'Dieb' (Homer I 11, Attiker) κλεπτίστατος: Aristoph. Plut. 27 τῶν ἐμῶν γὰρ οἰκετῶν / πιστότατον ἡγοῦμαι σε καὶ κλεπτίστατον. Als varia lectio bei Xenophon zu πλεονεκτίστατος, s. 11. Bei dem Epistolographen Alkiphron 3, 20, 4 (4. Jhdt. n. Chr.) begegnet κλεπτίστατος ἄνθρωπος, von einem Zauberkünstler; kurz danach 3, 22, 2 das vor ihm nicht bezeugte Fem. κλέπτει 'Diebin', τὴν κλέπτειν ἀλώπεκα συλλαβόν. – κλεπτίστερος: Suidas N 193 'Νεοκλείδων -ος' οὗτος κεκομψόθηται κτλ. – Vgl. auch Ziff. 21.

11. Zu πλεονέκτης 'habsüchtig(er Mensch)' Hdt. Thuk. usw., mit πλεονεκτέω (beachte die Zusammenstellungen Xen. Cyr. 1, 6, 27 δολερὸν καὶ ἀπατεῶνα καὶ κλέπτην καὶ ἄρπαγα καὶ ἐν παντὶ πλεονέκτην τῶν πολέμων; Thuk. 1, 40, 1 οἶδε βίαιοι καὶ πλεονέκται εἰσὶ) πλεονεκτίστατος: Xen. Mem. 1, 2, 12 Κριτίας μὲν γὰρ τῶν ἐν τῇ ὀλιγαρχίᾳ πάντων πλεονεκτίστατός (κλεπτίστατός cod. A) τε καὶ βιαιότατος ἐγένετο, Ἀλκιβιάδης δὲ αὖ τῶν ἐν τῇ δημοκρατίᾳ πάντων ἀκρατέστατός τε καὶ ὑβριστότατος καὶ βιαιότατος. – Daß in solchem Zusammenhang eine Umgestaltung von ἀκρατέστατος zu ἀκρατίστατος denkbar wäre, ist zuzugeben, belegt ist einzig (19) ἀκρατίστατος mit einem Zitat ohne Autor



bei Eustathius, s. Ziff. 21. Zu *ὑβριστής* könnte man theoretisch den Superlativ *\*ὑβριστάτος* erwarten, *ὑβριστότατος* ist in Anlehnung an *βιαιότατος* gebildet, s. Kühner-Blaß a. O.

12. Zu *πότης* 'Trinker' *ποτίστατος*: Aristoph. Thesm. 735 ὃ θεομύταται γυναικες, ὃ ποτίσταται / καὶ παντὸς ὕμιν μηχανόμεναι πίνειν. Aelian. var. hist. 12, 26 ποτίστατοι γερόντασιν ἄνθρωποι, ὥς φασι, Ξεναγόρας ὁ 'Ρόδιος δὲν ἐκάλλον 'Αμφορέα, καὶ κτλ. – Das Grundwort *πότης* als Simplex nur übertragen in *πότης λόγος* 'die Lampe, die viel Öl trinkt' Aristoph. Nub. 57. Daneben das Fem. *πότις* 'Trinkerin': Phryn. 71 (I 388) bei Pollux 6, 19 'πότις γυνή' παρὰ Φρονίχῳ τῷ κωμικῷ; Epikr. 2 3,5 (II 282) αὐτὴ δὲ Λατὶ ἀργός ἐστι καὶ πότις; übertragen Plat. com. 190 (I 655) bei Pollux 6, 103 αἰδέσθε τοὺς λαίον σφόδρ'. ἐξ ἀγορᾶς δ' ἐγὼ / ὀνήσομαι στίλβην τιν', ἥτις μὴ πότις. Nach den Belegen kann man nicht daran zweifeln, daß *πότις* (γυνή) 'Trinkerin' älter ist als der auf Lampen übertragene Gebrauch von *πότης* und *πότις* und auch als der Superlativ *ποτίσταται γυναικες*. Wahrscheinlich repräsentieren *πότης* und *πότις* trotz Fraenkel Nom. ag. II 57 nicht einen alten Bildungstypus, sondern sie sind aus Komposita ausgelöst; man vergleiche die bei Fraenkel I 114f. gesammelten Komposita auf *-πότης -πότις*, ion. auch *-πότις*, wie *συμπότης* seit Pindar, *οἰνοπότης* und *-πότις* Anakreon, *γαλακτοπότης* Hdt. I, 216, 4, 186, *ἀκοροπότης* oder *-πότις* Hdt. 6, 84, *μετριοπότις* Xen. apol. 19, wozu Pollux 6, 20 den Superlativ:

13. *μετριοποτίστατος* bietet.

14. *πληκτίστατος* und 15. *προδοτίστερος* s. Ziff. 21.

16. *φαρμακίστατος* s. am Schluß.

(17). Zu *ἀλαζών* 'prahlerisch(er Mensch)': Plat. Phileb. 65c ἡδονὴ μὲν γὰρ ἀπάντων ἀλαζονέστατον, mit der var. lect. *ἀλαζονίστατον*; da die Adjektive auf *-ων* die Steigerung auf *-έστερος* bilden wie z. B. *εὐδαιμονέστερος*, und da bei Platon sonst keine *-ίστερος*-Form begegnet, wird *ἀλαζονίστατον* eine Textentstellung sein, die aber von Grammatikern aufgegriffen wurde, s. Ziff. 21.

18. Zu *ψευδής* 'lügenrisch(er Mensch)' (Hom. *Δ* 235 Hdt. Tragg. Attiker usw.) oder allenfalls zu *ψεύδις* (nur Pind. Nem. 7, 72 οὐ ψεύδις ὁ μάστιγος ἐργασίην ἐπιστάτει) *ψευδίστατος*: Aelian. var. hist. 14, 37 τῶν μουσῶν ... *ψευδίστατα καὶ κίβδηλα καὶ ἀλλότρια τῶν Διὸς θυγατέρων τὰ εἶδη παραστήσαι* ('die Gestalten der Musen darzustellen'). Vgl. unter Ziff. 21.

19. *ἀκρατίστερος*, zu *ἀκρατής*, s. unter 11 am Ende und unter 21.

20. Zu ὁ γάστρις *-ιδος* 'Fresser' Aristoph. Av. 1604 Thesm. 816: Plat. com. 195 (I 656) *ἔπειτα δ' οὐδεὶς ἐστ' ἀνὴρ γαστρίστερος* ('ἐπὶ τοῦ γαστριμάργου' Pollux 2, 175).

21. Die grammatische Tradition, die einige sonst unbelegte Wörter liefert, ist in folgenden Stellen niedergeschlagen: Et. M. p. 110, 29 οἱ δ' Ἀττικοὶ κλεπίστατον καὶ ψευδίστατον εἰπόντες συγκριτικὰ ('Komparationsformen') ἡμαρτον, ἀντὶ γὰρ τοῦ κλεπτέστατον (!) καὶ ψευδέστατον οὕτω Φιλόξενος. Et. M. p. 31, 14 οἱ Ἀττικοὶ διὰ τοῦ ισ (σχηματίζουσιν), ποτίστατον λέγοντες καὶ λαγνίστατον ... καὶ πτωχίστερον καὶ ψευδίστατον ... καὶ πληκτίστατος λέγουσιν. Eustath. p. 1441, 23 ποτίστατον ... Ἀριστοφάνης ... οὕτω καὶ λαγνίστατον καὶ κλεπίστατον καὶ λαλίστατον ... λαλίστατον, καὶ πολὺ πτωχίστερος καὶ ψευδίστατος καὶ ὅσα τοιαῦτα ἐξ ὑπερθετικών τῶν εἰς *-στος* (ex superlativis in *-στος*) ὑπερθετικά ἢ συγκριτικά (superlativi vel comparativi). καὶ Πλάτων (sc. Plat. com.) ... ἀπαγματάων, καὶ πληκτίστατος δὲ λέγουσιν. ἐστὶ δὲ Πλάτωνος (Phileb. 65c) καὶ τὸ ἡδονὴ ἀπάντων ἀλαζονίστατον. τοῦ δὲ ἀκρατίστερος οὐχ εὔρηται ὑπερθετικόν (superlativus), οἷον (Autor?) 'οὐτ' ἀκρατίστερον οὐτε λιχνότερον οὐτε δοῦλον μᾶλλον τῶν ἡδονῶν'. Phot. Lex. (II 106 N.) προδοτίστερον λέγουσιν ὡς λαγνίστερον καὶ κλεπίστερον καὶ πτωχίστερον.

Soviel zur Verwendung. Es bleibt noch die Frage nach der Herkunft der Bildung. Bei Eustathios (oben Ziff. 21) ist eine antike Erklärung bewahrt, es seien dies von Superlativen auf *-ιστος* durch Doppelkomparation abgeleitete weitere Steigerungsformen auf *-τερος -τατος*, ähnlich also wie die späteren *ἐλαχιστότερος ἐγγιστότατα*. Heute würden wir das so formulieren: *λαλίστατος* steht als haplogische Verkürzung für *\*λαλιστότατος*. Diese Erklärung, auf die ich einst auch verfallen war, läßt sich hören; aber sie stößt sich daran, daß zu keiner dieser Bildungen auf *-ίστερος -ίστατος* eine superlativische Grundform auf *-ιστος* bezeugt ist: zu *λαλίστατος* gibt es kein *\*λάλιστος*, und umgekehrt zu *κάκιστος* kein *\*κακίστατος*. So braucht man einen anderen Ausgangspunkt.

Daß die Ausbreitung von *-ίστερος -ίστατος* schrittweise auf bedeutungsver-



wandte Grundwörter übergreifen hat, lehrt im allgemeinen die pejorative Verwendung und im einzelnen der Gebrauch einer und derselben Ableitung bei morphologisch verschiedenen, aber bedeutungsverwandten Grundwörtern etwa bei *κλεπτίστατος* und *ἀρπαγίστατος*. Sicher alte Gewähr haben nur etwa zehn: *λαλίστερος* -τατος, *ὄψο*- und *μονο-φαγίστατος*, *κακηγορίστερος* -τατος, *πωχίστερος*; *μισοπορπακιστάτη*; *ἀρπαγίστατος*; *κλεπτίστερος* -τατος, (*πλεονεκτίστατος*), *ποτίστατος*, *γαστρίστερος*. Die Auswahl für den Ausgangspunkt der Bildungen ist damit erfreulicherweise ziemlich eingeschränkt; die mit Komposita als Grundwörtern fallen hierfür auch noch aus. Nun ist weiter folgendes zu sagen: Die *ο*-Adjektive boten der Steigerung keinerlei Schwierigkeit, vgl. *πωχότερος*; wenn trotzdem eine Bildung wie *πωχίστερος* gewagt wurde, muß das Vorbild außerhalb der Superlative von *ο*-Stämmen liegen und dazu seine Eindringlichkeit einer starken Gefühlsbeladenheit verdanken. Bei den gewöhnlichen Konsonantstämmen kann das Vorbild auch nicht liegen, denn bei diesen behilft man sich nötigenfalls mit -έστερος, vgl. *εὐδαιμονέστερος*, das auch bei *ο*-Stämmen vorkommt, *αἰδοίεστατος* *ἐρρωμενέστερος* *ἀνιρρέστερος*. Ohne Anlehnung sind also im Hinblick auf Komparation einzig die Substantive auf -της, der Typus *κλεπτίστατος*; bei einem von ihnen muß der Ursprung liegen. Morphologisch berechtigtes -ίστερος zeigen, abgesehen von *γαστρίστερος* zu *γάστρις* -ιδος, nur zwei bisher nicht erwähnte Bildungen, das alte *ἀχαρίστερος*, mit -στ- aus -ττ-, Hom. v 392 *δόρπον δ' οὐκ ἄν πως ἀχαρίστερον ἄλλο γένοιτο, οἷον κτλ.*, und das späte *ἀθεμίστερος*, Opp. hal. 1, 756 *θύνης δ' οὐτιν' ἔγωγ' ἀθεμίστερον ἔλπομαι ἰχθύν / ... ναιέμεν ἄλμην*, dem man nicht ansieht, ob es von *ἄθεμις* -ιτος oder von *ἀθέμιτος* abgeleitet sein soll; *ἀθεμιστότεροι* hat Xen. Cyr. 8, 8, 5. Doch führt von dem alten *ἀχαρίστερος* kein gerader Weg zum Typus *λαλίστατος* oder *κλεπτίστατος*, der seinen Grundwörtern gemäß allein zur Charakterisierung von Personen dient. So bleibt nur die Annahme einer autonomen Entstehung bei den Nomina auf -της. Lautlich ist aber eine solche nur möglich bei deren Femininen auf -τις -τιδος: *πότις* -ιδος 'Trinkerin', Superlativ *ποτιστάτη* mit -στ- aus -δτ-. Oben unter Ziff. 12 ist ausdrücklich vermerkt, daß *πότις γυνή* und (*γυναῖκες*) *ποτίσται* recht alt sind; zugefügt sei, daß man auch bei *λαλίστατος* eine bevorzugte Anwendung auf Frauen vermuten kann. So ist jedenfalls *ποτίσται* die erste Steigerungsform mit -ίστατος; sie gab durch sekundäre Beziehung auf das Maskulinum *πότης* das Muster für die weiteren Ableitungen von Substantiven auf -της; ferner ist *λαλίστάτη* vom *ο*-Stamm *λάλος* aus eine semasiologisch bedingte unmittelbare Nachbildung von *ποτιστάτη*, die dann das Vorbild abgab für *κακηγορίστερος* usw.

Bei dieser Herleitung findet schließlich das bisher nicht beachtete *φαρμακίστατος* seine Einordnung, Suidas *M* 878 *Μήδεια ... φαρμακιστάτη (-εστάτη AV) γυναικῶν*. Demgegenüber liest man bei Joseph. Antiq. Iud. 17, 4, 1 (63) wie es scheint ohne Variante *φαρμακιστόταται δ' εἰσὶ γυναικῶν αἱ ἐκ τῆς Ἀραβίας*. Dieses *φαρμακιστόταται* ist eine fast unmögliche Ableitung; als Grundwort könnte man höchstens,

nach ὑβριστότατος neben ὑβριστής (oben 11, am Ende), ein \*φαρμακιστής vermuten, aber weder dies noch auch selbst \*φαρμακίζω ist belegt, sondern vielmehr φαρμακεύς und φαρμακεύω. Zu φαρμακίστατος andererseits stehen morphologisch zwei Grundwörter zur Auswahl; das eine ist φαρμακός, das in der Bedeutung 'Zauberer' freilich erst hellenistisch bezeugt ist (LXX usw.), in der Bedeutung 'Sündenbock' aber schon bei Aristophanes (Ran. 733) begegnet; das andere ist das zugehörige Fem. φαρμακίς 'Zauberin'; für das letztere gibt, angesichts der Verbindung φαρμακιστάτη γυναικῶν, den Ausschlag γυναῖκα φαρμακίδ' (α) ... Θεταλήν bei Aristoph. Nub. 749: das Verhältnis von γυνή φαρμακίς und φαρμακιστάτη γυναικῶν entspricht auffällig dem von πότις γυνή und (γυναῖκες) ποτίσται. In der Josephus-Stelle ist hiernach unzweifelhaft φαρμακίσταται zu verbessern, wie auch ältere Ausgaben schreiben; und man darf weiter sogar vermuten, daß ein unbekannter Komödiendichter diesen Ausdruck φαρμακιστάτη γυναικῶν geprägt hat.



## Griechische Komposita vom Typus

μεσο-ρύκτιος und ὄμο-γάστριος

Ferdinand Sommer zum 70. Geburtstag am 4. Mai 1945

Von Ernst Risch

Die Theorien der alten indischen Grammatiker haben bekanntlich auf die Entstehung und Entwicklung der modernen Sprachwissenschaft einen großen Einfluß ausgeübt. Besonders deutlich ist dieser bei der Lehre von den Nominalkomposita erkennbar, wo für gewisse Gruppen heute noch indische Bezeichnungen wie *Bahuvrīhi* oder *Dvandva* gebräuchlich sind. Das indische Klassifikationssystem, das die Komposita nach ihrer Bedeutung einteilt, war nämlich von der jungen Indogermanistik einfach übernommen worden. Es hat sich denn auch bis heute gegenüber den verschiedenen neueren Einteilungsversuchen im ganzen als praktisch bewährt<sup>1)</sup>, obwohl es vom logisch-systematischen Standpunkte aus kaum ganz befriedigen kann. Allerdings sind mit der Zeit neue Kategorien zu den von der indischen Grammatik aufgestellten beigelegt worden. Vor allem wurde man auf die große Bedeutung der sogenannten verbalen Rektionskomposita aufmerksam (z. B. gr. *πλήξ-ιππος* «Pferde antreibend», *τοξο-φόρος* «Bogen tragend», lat. *prin-ceps* eig. «den ersten Teil nehmend» usw.). Da ferner auch die sogenannten präpositionalen Rektionskomposita (z. B. gr. *εἰν-άλιος* «im Meere befindlich», lat. *ē-gregius* «aus der Herde herausragend») ausgeschieden wurden, erhielt man ein Schema mit folgenden hauptsächlichlichen Kompositionstypen<sup>2)</sup>:

1. Bahuvrīhi oder Possessivkomposita (z. B. altind. *bahu-vrīhi-s* «viel Reis habend», gr. *ἀργυρό-τοξος* «einen silbernen Bogen besitzend», *ὑπό-ροηρος* «ein Lamm unter sich handend, d. h. säugend», dt. *Rot-haut* «Mensch mit roter Haut» usw.).

2. Verbale Rektionskomposita (Beispiele s. oben).

3. Präpositionalen Rektionskomposita (Beispiele s. oben).

4. Determinativkomposita oder Tatpurusa (z. B. gr. *ἀκρό-πολις* dt. *Hoch-burg* = *ἡ ἄκρη πόλις*, «die hohe Burg» usw.).

5. Kopulativkomposita oder Dvandva (z. B. altind. *Mitrāvārunau* «die Götter Mitra und Varuna», gr. (hellenist.) *αὕξο-μεῖωσις* «Flut und Ebbe» oder «Zu- und Abnahme des Mondes», ngr. *ὀνοματ-επώνυμον* «Vorname und Geschlechtsname» usw.).

<sup>1)</sup> Vgl. etwa Schwyzer Gr. Gr. I, 425 ff. (vor allem 428 ff. und 452 ff.) mit reicher Literaturangabe.

<sup>2)</sup> Etwa in Wackernagel, Altind. Gramm. II 1, 140 ff., Verf., Wortbildung der homerischen Sprache 165 ff.

Zu diesem Schema ist aber folgendes zu bemerken: Die beiden ersten Gruppen, die Bahuvrīhi und die verbalen Rektionskomposita, sind im Griechischen und im Altindischen sehr zahlreich, in verschiedenen andern indogermanischen Sprachen wenigstens gut vertreten, so daß wir sie unbedenklich auch für die Grundsprache in Anspruch nehmen dürfen. Dagegen ist die 5. Gruppe im Griechischen äußerst selten: sie fehlt in vorklassischer und klassischer Zeit noch vollständig und kommt erst später auf. Auch in denjenigen Sprachen, wie im Altindischen und Slavischen, wo sie besser bekannt ist, läßt sich zeigen, daß sie nur einzelsprachliche Neuerung ist<sup>3)</sup>. Endlich ist auch die im modernen Deutschen so überaus lebendige Gruppe der Determinativkomposita im Griechischen, wie ich in den IF. 59, 1ff. ausführlich dargestellt habe, auffallend selten. Dabei setzt das Griechische offenbar nur die grundsprachlichen Verhältnisse fort. Jedenfalls läßt sich dieser Typus nicht als wirklich lebendige Kategorie des Indogermanischen nachweisen. Es bleiben also nur die drei ersten Klassen.

Daneben weiß man, daß es einige Komposita gibt, die sich in keinen dieser Grundtypen einfügen lassen. Viele dieser Beispiele sind aber untereinander so ähnlich, daß man sie doch wohl zu einer eigenen Gruppe zusammenschließen darf. Es soll im folgenden gezeigt werden, daß solche Bildungen, die ich zuerst mit dem Beispiel *μεσο-νύκτιος* charakterisieren möchte, viel weiter reichen, als man zunächst annehmen könnte, und daß sie auch in formaler Beziehung weitgehend übereinstimmen.

\*   \*   \*

Bei diesem Beispiele *μεσονύκτιος* ist klar, daß darin erstens *μέσο-* und zweitens *νυκτ-* steckt; eindeutig ist auch die Bedeutung «mitternächlich, der Zeit um Mitternacht gehörig, um Mitternacht kommend». Während aber das deutsche Adjektiv vom zusammengesetzten (eig. zusammengerückten) Substantiv *Mitternacht* abgeleitet ist, kommt im Griechischen eine Herleitung von *μεσόνυξ* gar nicht in Frage. Dieses Substantiv ist nämlich eine höchst künstliche, nur einmal bezeugte Bildung<sup>4)</sup>, die offenbar selbst vom Adjektiv *μεσονύκτιος* retrograd abgeleitet ist. Auch ist *μεσονύκτιος* nicht ein Kompositum von *μέσος* und *νύκτιος*, sondern es gehört, jedenfalls dem Sinne nach, eindeutig direkt zu *μέσαι νύκτες* oder noch eher zu Wendungen wie *περὶ μέσας νύκτας* (z. B. X. An. 7, 8, 12). Man kann also sagen, daß zu diesem zweigliedrigen adverbialen Ausdruck (*περὶ μέσας νύκτας* «um Mitternacht») das Adjektiv *μεσονύκτιος* gebildet worden ist, eine Erscheinung, die man als Hypostase zu bezeichnen pflegt. Da dieser Ausdruck aber von den verschiedenen Forschern in recht vagem Sinne gebraucht wird und vor allem sein Bereich verschieden weit geht, wollen wir ihn

<sup>3)</sup> Fürs Altindische s. Wackernagel, *Altind. Gramm.* II 1, 149 ff., fürs Slavische Dickenmann, *Nominalkomposita im Russischen* 69 ff.

<sup>4)</sup> *Μεσόνυξ· εἰς τῶν ἑπτὰ πλανητῶν παρὰ τοῖς Πυθαγορείοις ὀνομάζεται· μένηται Σηησίχορος* (Stesich. 87 Bergk).



besser überhaupt meiden. Für unsern Typus dürfte er jedenfalls, wie wir bald sehen werden, zu eng sein<sup>5)</sup>.

Im Griechischen genügen also für den Begriff «Mitternacht» die zwei Wörter *μέσαι νύκτες*. Als man nun dazu ein Zugehörigkeitsadjektiv bilden wollte, nahm man das gewöhnliche Suffix *-ιος*, mußte aber gleichzeitig *μέσαι* und *νύκτες* zu einer Einheit zusammenfassen: *μεσονύκτιος* (zuerst Pi.). Wie neben bloßem *νύξ* das Adjektiv *νύκτιος* (viel häufiger allerdings *νύκτερος* und *νυκτερινός*) steht, so steht neben *μέσαι νύκτες* das Adjektiv *μεσο-νύκτ-ιος*. Mit der Ableitung werden also die beiden Wörter zusammengezogen, Komposition und Ableitung erfolgen gleichzeitig. Man kann daher von einem Ableitungskompositum sprechen, besser wäre vielleicht komponierende oder Kompositionsableitung<sup>6)</sup>.

Was wir im Falle von *μεσονύκτιος* festgestellt haben, können wir noch an zahlreichen andern Bildungen in ähnlicher Weise beobachten. Die Beispiele, die ich im folgenden geben werde, sind denn auch von einer Vollständigkeit weit entfernt. Vielmehr sollen sie nur eine Übersicht über die Möglichkeiten geben. Gegensatz zu *μεσονύκτιος* ist z. B. *μεσημβρινός*, dor. *μεσᾶμβρινός* (aus \**μεσ-ᾱμρ-ινός*, zu *μέσον ἡμαρ*, etwa *Φ* 111). Hier wird also zur Ableitung nicht das Suffix *-ιος* verwendet, sondern das gerade bei Zeitausdrücken beliebte *-ινός*, das wir auch in *ἡμερινός*, *νυκτερινός*, *ἐαρινός* (Hom. mit metrischer Dehnung *εἰαρινός*) usw. treffen. Vereinzelt gibt es auch *μεσήμεβριος*, während das substantivierte Femininum *μεσημβρία* wieder ganz geläufig ist. Weitere Bildungen mit *μεσο-* sind etwa *μεσόγαιος*, Hdt. Plb. (att. *μεσόγειος*, *-γειος*) «im Innern des Landes gelegen oder wohnend» (substantiviert *ἡ μεσόγαια*, *-γεια*), *μεσοπόντιος* «mitten im Meere wohnend» (Call. *Fr.* 16), *μεσοποτάμιος* mit *ἡ Μεσοποταμία* (sc. *χώρα*) «zwischen den Flüssen gelegen» usw. Mit bloßem *-ος* ist das vor allem in der Tragödie verwendete *μεσόμφαλος* «mitten im Nabel der Welt befindlich» (natürlich von Delphi). Nicht selten sind substantivierte Neutra auf *-ιον*, wie z. B. *μεσοπύργιον* «Wall zwischen zwei Türmen», *μεσογονάτιον* «Zwischenraum zwischen zwei Gelenken» usw.

Aber diese Bildungen mit *μεσο-* stehen keineswegs isoliert da: ähnlich und sogar etwas älter sind z. B. diejenigen mit *ἄκρο-*, z. B. *ἄκρο-κνέφαιος* (Hes. *Op.* 567) «zu Beginn der Nacht», ebenso *ἄκρο-εσπέριος*, meistens *ἄκρ-έσπερος* (vgl. *ἄκραι*

<sup>5)</sup> Andererseits ist die Bezeichnung «Konzentration», die Schwyzer Gr. Gr. I 430 vorschlägt, zu weit.

<sup>6)</sup> Um mögliche Mißverständnisse zu beseitigen, möchte ich betonen, daß man solche Wendungen wie *μέσαι νύκτες*, d. h. einheitliche Begriffe, die durch zwei Wörter ausgedrückt sind, nicht als Komposita bezeichnen darf, weil das Wort «Kompositum» nur eine formale, nicht eine inhaltliche Eigenschaft ausdrückt. Zwei- oder mehrwörtige Wendungen, die einen einheitlichen Begriff ausdrücken, sind in den verschiedenen Sprachen gar nicht so selten, wie man meistens annimmt. Bei gr. *ὁ Ἄγειος πάγος*, lat. *ager Gallicus*, *ius iurandum*, *res publica*, dt. *Rotes Kreuz*; *Großer Rat*, *Deutsches Reich*, *Vereinigte Staaten*, *Art und Weise* und vielen andern Beispielen wird durch das Wortpaar jeweils ein einheitlicher Sinn ausgedrückt, formell aber bleiben beide Teile selbständig, d. h. sie werden selbständig dekliniert wie bei gewöhnlichen Verbindungen zweier Wörter. Eine Vereinheitlichung (Univerbierung) erfolgt erst dann, wenn eine Ableitung oder eine neue Zusammensetzung gebildet werden soll, z. B. *Ἀγεοπαγίτης* (s. S. 23), *Rotkreuzkolonne* usw. Umgekehrt gibt es auch – vor allem im Deutschen – zahlreiche Komposita, die inhaltlich gar keinen einheitlichen Begriff ausdrücken, z. B. *Nationalbankdirektor*, *Postbeamtenverband* usw.

σὺν ἐσπέρῳ Pi. P. 11. 10). Viel häufiger sind Substantive auf -ιον oder -ία, die ursprünglich nur substantivierte Formen des Adjektivs waren, z. B. ἀκρ-ώμιον «Schulterspitze», eig. «das an der Spitze der Schulter, ἐν ἄκρῳ ὥμῳ (vgl. P 598f.), Befindliche», gleichbedeutend ἡ ἀκρωμία, ferner τὰ ἀκρο-κώλια «Extremitäten», ἀκρο-κύνιον «Kapitell», ἡ ἀκρο-λοφία «Berggipfel» usw. Eine Erweiterung dieses im späteren Griechisch sehr produktiven Typus sind die Feminina auf -ίς, -ίδος, wie ἀκρ-ωρίς (= ἀκρώμιον), ἀκρ-οβελίς «Spitze des Spießes» usw. Dahin gehört auch τὰ ἀκρό-δρυα (seit X., Pl.) eig. «das auf den höchsten und äußersten Zweigen Wachsende (vgl. ἕζωι ἔπ' ἀκροτάτοι B 312, dazu Sappho 116 Diehl)», dann «Baumfrucht» und «Fruchtbaum». In diesen Zusammenhang stellen sich auch die beiden Substantive ἀκρ-ώρεια (X. HG. 7. 2. 10 u. a.) «Berggipfel» und ἐν προυνωρείῃ (Ξ 307) «am Fuße des Berges», denen irgendwie die Adjektive \*ἀκρ-, \*προυν-ώρης (oder -είος, -ειος?) «zu oberst, bzw. zu hinterst (d. h. zu unterst) am Berge befindlich» zugrunde liegen müssen.

Gleichbedeutend mit προυνωρείῃ ist bei Hom. ὑπ-ωρείῃ (Akk. Plur. Y 218). Auch diese Bildung ist ganz ähnlich, nur daß jetzt das Vorderglied nicht ein Adjektiv, sondern eine Präposition ist. Man geht also nicht mehr von \*(ἐν) προυνῶι ὄρει?), sondern von ὑπ' ὄρεος aus. Beide Ausdrücke sind dem Sinne nach gleich, in beiden Fällen dient also als Grundlage eine aus zwei wichtigen Wörtern bestehende Wendung, die man adverbial bezeichnen kann. Auch ein Adjektiv wie \*ὑπ-ώρης (oder -είος, -ειος), das man als Grundlage zu ὑπ-ωρείῃ annehmen muß, und das man nach dem gewöhnlichen Schema als präpositionales Rektionskompositum bezeichnet, gehört also ebenfalls in die Gruppe der Ableitungskomposita. Mit andern Worten, die präpositionalen Rektionskomposita, d. h. der Typus ὑπ-ασπίδιος «unter dem Schilde befindlich», ἐπι-χθόνιος «auf der Erde wohnend», ἔφ-αλος «am Meere liegend» usw., sind nichts anderes als eine, allerdings sehr wichtige Unterabteilung der Ableitungskomposita. Tatsächlich besteht kein grundsätzlicher Unterschied zwischen μεσο-ποτάμιος «zwischen zwei Strömen gelegen» und παρα-ποτάμιος «am Strome gelegen», zwischen μεσο-νόκτιος, das zu (περὶ) μέσας νύκτας, und εἰν-άλιος, das zu hom. εἰν ἀλί (z. B. α 162) gehört. Freilich sind die Bildungen mit Präpositionen schon bei Homer ganz geläufig, während diejenigen mit μεσο-, ἀκρο- u. ä. erst später aufkommen.

Außer diesen beiden Unterabteilungen der Ableitungskomposita gibt es noch einige weitere. Neben μεσο-νόκτιος (1) und ἐν-νόχιος, ἔν-νυχος «zur Nachtzeit geschehend» (2) steht nämlich als drittes παν-νόχιος und πάν-νυχος «die ganze Nacht (πάντα τὴν νύκτα) dauernd». Parallel dazu ist παν-ημέριος «den ganzen Tag dauernd». Bei diesem Beispiel ist es besonders deutlich, daß der zugrunde liegende Ausdruck adverbialen Charakter hat, da πᾶν-ἡμαρ ν 31 «den ganzen Tag» wegen des kurzen ᾱ schon als ein Wort aufgefaßt werden muß. Ursprünglich aber waren es genau wie μέσον ἡμαρ zwei Wörter, welche erst nachträglich zu einem Adverb erstarrt sind. In formeller Hinsicht schließt sich παν-ημέριος

<sup>7</sup>) Vgl. bei Hom. M 446f. (λαῖας) ἐστήκει πρόσθε, προυνὸς παχύς, αὐτὰρ ὑπερθεν δ' ἐὺς ἔην.



aber nicht an *παν-ῆμαρ* an, zu dem es doch offensichtlich der Bedeutung nach gehört, sondern an *ἡμέρα*. Eine ähnliche Bildung ist ferner *πολυ-χρόνιος* (zuerst *h. Merc.* 125) «eine lange Zeit dauernd, alt». Bei diesem Beispiele sehen wir auch den Unterschied zwischen den Bahuvrīhi (Possessivkomposita) und den Ableitungskomposita: ein Bahuvrīhi wie *πολύ-χρυσος* bedeutet «viel Gold besitzend», *πολύ-μηλος* «viele Schafe besitzend» usw., während wir bei *πολυ-χρόνιος* mit dieser Auffassung nicht weiter kommen («viel Zeit besitzend» ergibt hier keinen Sinn!), die Bedeutung ist vielmehr «eine lange Zeit (*πολὴν χρόνον*) dauernd», allenfalls «schon eine lange Zeit bestehend, der alten Zeit angehörend». Es ist also offensichtlich eine adjektivische Ableitung von *πολὴν χρόνον* (z. B. *B* 343). Aber auch formell ist ein deutlicher Unterschied festzustellen, da bei den Bahuvrīhi das zweite Glied in der Regel unverändert übernommen, zuweilen auch durch *-ο* erweitert wird, wie bei *Πολύ-της* (*θ* 114) = *ὁ πολλὰς νῆας ἔχων*, während wir bei *πολυ-χρόνιος* das Suffix *-ιο-* finden, das auch sonst bei den Ableitungskomposita sehr häufig ist. Auf diesen formellen Unterschied werden wir noch später zurückkommen müssen (s. S. 24 f.).

Bei allen bisher besprochenen Beispielen handelt es sich also um Bildungen, die räumliche oder zeitliche Angaben enthalten. Damit ist aber der Bereich der Ableitungskomposita noch keineswegs erschöpft. Zu ihnen gehören nämlich als weitere Unterabteilung die zahlreichen Adjektiva, die als Vorderglied ein Zahlwort enthalten und ein Maß ausdrücken, etwa wie z. B. das hom. *ἐννε-όργυιος* (*λ* 312) «neun Klafter (*ἐννέα ὀργυιάς*) lang». Es handelt sich also wieder um ein Adjektiv, das von einem aus zwei Wörtern bestehenden Ausdruck abgeleitet ist. Weitere Beispiele aus Homer sind *ἐννεά-(ἐνδεκά-, δυναικαιεκοσί-)πηχυς* «neun (bzw. elf oder zweiundzwanzig) Ellen lang», *ἐκατόμ-πεδος* «hundert Fuß lang». Ganz ähnlich sind natürlich auch die Bezeichnungen des Wertes, wie *τεσσαρά-βοιος* oder *ἐκατόμ-βοιος* «vier, bzw. hundert Rinder wert», u. a. m. Auch hier können wir sehr deutlich den Unterschied zwischen den Ableitungskomposita und den Bahuvrīhi erkennen: die wertbezeichnenden Adjektive zeigen alle die Form *-βοιος* (aus *\*βοῖος*)<sup>8)</sup> «so und so viele Rinder wert», also wieder mit dem Ableitungskomposita charakteristischen Suffix *-ιο-*. Dagegen lautet ein Bahuvrīhi mit der Bedeutung «viele Rinder besitzend» niemals *\*πολύ-βοιος*, sondern entweder *πολύ-βους* (dazu Kurzform *Πόλυβος*) oder *πολυ-βούτης* (so im Epos, z. B. *I* 154). Etwas ganz Ähnliches gilt auch für die Komposita, in deren Hinterglied das Wort für «Fuß» steckt. Einerseits haben wir die Bahuvrīhi *τρι-ποδ-* «dreifüßig», als Substantiv «Dreifuß, d. h. Gegenstand, welcher drei Füße hat», *πολύ-ποδ-* «Tier,

<sup>8)</sup> Bei Homer ist *-βοιος* allerdings in 5 von 8 Fällen in der Hebung, kann also nicht mehr in *-βόιος* aufgelöst werden. Aber diese Stellen finden sich alle in jungen Partien (*Z* 236, *Ψ* 703, 705, *α* 431, *χ* 57). Außerdem können sie sich auf das Vorbild der Feminina auf *-βοια*, die auf *\*βοῖα* zurückgehen, stützen, z. B. *ἀλφεσί-βοια* (Versende), *Περί-βοια*, *Εὔ-βοια* usw. Für einen Dichter, der sowohl das ursprünglich dreisilbige *-βοιος* als auch das seit jeher zweisilbige *-βοια* in der Umgangssprache in gleicher Weise zweisilbig sprach, lag es sicher sehr nahe, beide Arten von Komposita metrisch gleich zu verwenden.

welches viele Füße hat» usw., anderseits aber die Ableitungskomposita *ἑξά-πεδος*, *ἐκατόμ-πεδος* «sechs, bzw. hundert Fuß messend» usw. Hier tritt allerdings an die Wurzel *πεδ-* /*ποδ-* nicht *-ιο-*, sondern nur *-ο-*. Ein solches Suffix ist nun zwar als selbständiges, Adjektive der Zugehörigkeit bildendes Suffix nicht mehr lebendig. Verschiedene Reste des Griechischen und anderer indogermanischer Sprachen zeigen jedoch, daß es einst produktiv gewesen sein muß, vgl. etwa *ἄροτρον* eig. «das zum *ἀροτήρ* Gehörige», *πέλεκκον* (aus *\*πέλεκκον*) *N* 612 «Axtstiel», eig. «das zur Axt (*πέλεκυς*) Gehörige» usw., vgl. Verf., Wortbildung der hom. Sprache 10. Der Funktion nach ist kein großer Unterschied gegenüber *-ιο-* festzustellen. Da auch zum einfachen Worte *\*ped-* «Fuß» in der Grundsprache ein Adjektiv *\*péd-o-s* gebildet wurde<sup>9)</sup>, lag es nahe, dieses Suffix *-ο-* auch beim Ableitungskompositum von der Bedeutung «so und soviel Fuß messend» zu verwenden. Wie wir später sehen werden, waren solche Komposita höchst wahrscheinlich schon in der Grundsprache gebräuchlich (s. S. 26). Im Griechischen ist die Form *-πεδος* mit *ε* allerdings ziemlich isoliert. Vor allem lag die Gefahr nahe, es nicht auf *πούς*, sondern auf das Neutrum *πέδον* «Boden» zu beziehen. Es ist daher verständlich, daß sich an verschiedenen Stellen eine jüngere Form mit *ο*, *-ποδος* (z. B. *ἐκατόμ-ποδος* neben *-πεδος* in *Ψ* 164) als *varia lectio* eingeschlichen hat<sup>10)</sup>.

Das Neutrum solcher maß- oder wertbezeichnender Adjektive wird oft substantiviert, z. B. *ἐκατόμβοιον* *Φ* 79 «Besitz, der hundert Rinder wert ist. Besitz von hundert Rindern», *δεκάπεδον* (inschr.) «Distanz von zehn Fuß», dann sehr häufig Münzbezeichnungen wie *τετράδραχμον* «Vierdrachmenstück», *διώβολον* «Zweiobolenstück», zu *τετρά-δραχμος* «vier Drachmen wert» usw. Besonders zahlreich sind substantivierte Neutra mit *ἡμι-*. So lesen wir im *Ψ* der Ilias *ἡμιτάλαντον* «halbes Talent» (vgl. *Ψ* 269 mit v. 751), und eine Inschrift aus Ephesus (6. Jh., Schwyzer 707 B) hat *ἡμιμνήιον* «halbe Mine», eig. «das, was eine halbe Mine schwer oder wert ist» (wofür später *ἡμιμναῖον*). In der Folgezeit werden solche Bildungen sehr beliebt, z. B. *ἡμιλίτριον* «Halbpfund», *ἡμιούγκιον* «halbe Unze» (beides bei Epicharm), *ἡμίπλεθρον* «halbes Plethron» usw. Dieser Typus, über den ich in den IF. 59. 51f. gehandelt habe, zeigt eine sehr reiche Weiter-

<sup>9)</sup> Ein altes, schon in indogermanischer Zeit substantiviertes Neutrum dieses Adjektivs ist offenbar *πέδον*, heth. *pedan* «Stelle» = idg. *\*pédom* «Boden, Platz, eig. Fußstelle». Ebenfalls eine Ableitung der Wurzel *\*ped-* ist das hom. *πηδόν* «Ruderblatt», vgl. auch lit. *pėdà* «Fußspur».

<sup>10)</sup> Die Form mit *ε* (*-πεδος*) wird gewöhnlich als westgriechisch betrachtet, s. Sommer IF. 58, 72. Soweit ich das Material anhand des Wörterbuchs von Liddell-Scott übersehen kann, sind Bildungen mit *-πεδος* inschriftlich gut aus dem Peloponnes (Epidaurus), Mittelgriechenland (Böotien, Delphi), Unteritalien und Sizilien bezeugt; literarisch finden wir sie bei Hom. (*Ψ* 164), Hdt. (jedoch *τρίπους* «drei Fuß messend» 3. 60), hellenistischen und späten Schriftstellern, wobei die Handschriften an einigen Stellen die Variante *-ποδος* bieten (z. B. *Ψ* 164). Diese letzte Form wird aber, soviel ich sehen kann, durch Inschriften überhaupt nicht gestützt. Dagegen zeigen die attischen Inschriften, übereinstimmend mit Plato, Aristophanes und der einen Herodotstelle (3. 60), Komposita mit *-πους*, also *τετράπους* nicht nur in der allgemeingriechischen Bedeutung von «vierfüßig», was ein normales *Bahuvrihi* ist, sondern auch von «vier Fuß lang (= *τετράπεδος*)». Freilich ist *ἐκατόμπεδος* auch attisch. Die alte urgriechische Form wird also *-πεδος* sein, s. auch S. 000; *-ποδος* dürfen wir dann als künstliche Kontamination von *-πεδος* und *-πους* betrachten.



entwicklung: ich erwähne hier nur aus Hom. (*Ψ*) *ἡμιπέλεκκον* «halbe Doppelaxt, d. h. einfache Axt» und aus späterer Zeit etwa *ἡμιπλίνθιον* «Halbziegel», *ἡμικύκλιον* «Halbkreis» usw.<sup>11)</sup>.

\* \* \*

Bei allen diesen vier Gruppen, die wir bisher besprochen haben, beim Typus *μεσο-νόκτιος*, beim Typus *ἐπι-χθόνιος*, beim Typus *παν-ημέριος* und beim Typus *ἐννε-όργγιος* können wir als Gemeinsamkeit feststellen, daß sie Adjektivierungen von Ausdrücken sind, die man im weiteren Sinne adverbial bezeichnen kann (*μέσας νόκτας*; *ἐπὶ χθονί*; \**πὺν ἡμαρ*; *ἐννέα ὁργγίας*). Wir können sie also als eine Hauptgruppe zusammenfassen und dieser als zweite Hauptgruppe diejenigen Bildungen gegenüberstellen, welche die Zugehörigkeit oder die Abstammung ausdrücken.

Eine erste Unterabteilung kann etwa durch *παν-δήμιος* (σ 1, später *πάνδημος*) «dem ganzen Volke gehörig» oder *Πανιώνιος* «allen Ioniern gemeinsam» (dazu *Πανιώνιον* «allen Ioniern gemeinsames Heiligtum bei Mykale» und *τὰ Πανιώνια* «Fest aller Ionier», beides bei Hdt.) charakterisiert werden. Die Bildung dieser Adjektive ist offenkundig: wie wir neben dem einfachen *δήμιος* die Ableitung *δήμιος* «dem Volke gehörig» haben, so steht neben (*δ*) *πᾶς δήμιος* auch *πανδήμιος* «dem ganzen Volke gehörig». Die Zusammensetzung erfolgt also, wie bei den früheren Beispielen, gleichzeitig und als Folge der Ableitung. Ebenso gehört *Πανιώνιος* unmittelbar zu *πάντες Ἴωνες* und nicht, wie man zunächst denken könnte, zu *Πανίωνες*, das erst viel später und wahrscheinlich retrograd gebildet wird. Hier schließen sich natürlich auch *τὰ Παναθήρεια* (sc. *ιερά*) «das Fest aller Athener (?)» und zahlreiche andere ähnliche Bildungen an. Weitere Beispiele sind etwa *ἄλλο-φυλος* (seit dem 5. Jh.) «zu einem andern Volke gehörend» (oder ähnl.), *δμο-εθνής* «zum selben Volke gehörend», *ἐτερό-πολις* (Erinna 5 Diehl) «aus einer andern Stadt stammend» usw. Bei allen diesen Beispielen versagt die Auffassung als Bahuvrihi: man besitzt nicht ein anderes Volk, sondern man gehört im Gegenteil einem andern Volke. Der Bedeutung nach paßt auch *ἄλλο-φρήτωρ* aus Neapel (Schwyzer 792 g) hierher. Es ist deutlich Gegensatz zu *φρήτηρ* «Angehöriger der Phratia, *τῆς φ(ρ)ητριάς τις*». Also ist *ἄλλοφρήτωρ* «ἄλλης φ(ρ)ητριάς τις, Angehöriger einer andern Phratia».

Zu einer zweiten Unterabteilung gehören die Adjektive *δμο-γάστριος* (Hom.) «aus demselben Mutterleibe stammend», *δμο-πάτριος* (seit dem 5. Jh.) «vom selben Vater stammend» u. ä. Statt letzterem verwendet Homer *ὄπατρος* (*A* 257, *M* 371),

<sup>11)</sup> Der Bedeutung nach erinnern diese Wörter an die Determinativkomposita *ἡμί-ονος* «Maultier, eig. halber Esel» oder *ἡμί-θεος* «Halbgott». Tatsächlich wurden, sobald der Typus einmal feststand, Wörter wie *ἡμικύκλιον* unmittelbar zu *κύκλος* gebildet. Das neutrale Geschlecht und die Erweiterung *-ιον* (oder *-ον*) zeigt aber, daß sie eigentlich auf substantiierte Neutra der adjektivischen Ableitungskomposita wie *ἡμι-νόκλιος* zurückgehen. Als solche Adjektive später ungebräuchlich wurden, konnte man von den Neutren auf *-ιον* Adjektive auf *-ιαῖος* ableiten, z. B. *ἡμιδακτυλῖαιος* «einen halben Finger lang» zu *ἡμιδακτύλιον*, *πενταμηνῖαιος* (= *πεντάμηρος*) «fünf Monate alt», *πενταμοιριῖαιος* «fünfteilig» usw.

wobei  $\delta$ - wie in *ῥοιχες ἵπποι* (B 765) soviel wie *ῥομο-* bedeutet (Äolismus?). Das Hinterglied *-πατρος* erklärt Wackernagel (Festgabe Kaegi 63 ff.) als äolische Umgestaltung von *-πατριος* (über *\*πατρός*), was ich immer noch für die beste Erklärung halte<sup>12</sup>). Das wichtigste Beispiel dieser Gruppe ist aber das Wort für den Bruder und die Schwester *ἀδελφεός, ἀδελφεή* (att. *ἀδελφός, ἀδελφή*). Daß im ersten Teil das sogenannte *ἀ-copulativum* «eins, zusammen» und im zweiten Teile *δελφός* «Gebärmutter» steckt, ist allgemein bekannt. Das Wort ist also nicht nur gleichbedeutend mit *ῥομογάστριος*, sondern auch gleich gebildet. Der einzige Unterschied besteht, wenn wir vom Akzent absehen<sup>13</sup>), darin, daß statt des gewöhnlichen Suffixes *-ιο-* diesmal das zur Bildung von Stoffadjektiven gebräuchliche Suffix *-εο-* steht. Gerade dieses Suffix wirkte aber befremdlich (vgl. z. B. Schwyzer Gr. Gr. I, 468<sup>2</sup>). Ein Vergleich mit zwei ganz ähnlichen lateinischen Bildungen, dem häufigen *consanguineus* «blutsverwandt» und dem seltenen *couterinus* (Rufin. *Orig. in psalm.* 49. 16) «aus demselben Mutterleib stammend, *ῥομογάστριος*», löst jedoch dieses Rätsel. Bei beiden lat. Adjektiven steht ein Suffix (*-eus*, bzw. *-inus*), das sonst zur Bildung von Stoffadjektiven dient: ein einfaches *sanguineus* «blutig» ist also durchaus in Ordnung. Weil nun die gewöhnliche Ableitung von *sanguis* eben *sanguineus* war, wurde dieses Suffix auch bei der Bildung des Ableitungskompositums *consanguineus* «cum (aliquo) sanguine (eodem) natus» verwendet. Ebenso haben wir einfaches *uterinus* (ungefähr gleichbedeutend mit dem Kompositum). Analog dürfen wir auch im Griechischen annehmen, daß ein Stoffadjektiv *\*δελφεός* «aus *δελφός* bestehend» bei der Bildung von *ἀδελφεός* vorschwebte<sup>14</sup>).

Eine besonders schöne und zahlreiche Gruppe bilden als dritte Unterabteilung die Ableitungen von zweigliedrigen Ortsnamen wie *Νεο-πολίτης* «Bürger von *Νέη πόλις*» usw. Solche mit *πόλις* gebildeten Ortsnamen behalten im Griechischen grundsätzlich beide Teile selbständig (s. Wackernagel Glotta 14, 36 ff.); die Verschmelzung zu einem Worte erfolgt, wenn überhaupt, erst spät und wahrscheinlich z. T. unter lateinischem Einfluß. So heißt es *Νέη πόλις* (*Νέης πόλιος*), *Ὀλβία πόλις*, *Μεγάλη* (*Μεγάλα*) *πόλις*, *Ἡλίον πόλις*, sogar noch *Κωνσταντίνου πόλις* usw. Sehr früh bestand dagegen schon das Bedürfnis, von solchen Städtenamen Ethnika zu bilden, also *Νεοπολίτης* (so noch im 4. Jh., jünger *Νεαπολίτης*), *Ὀλβιοπολίτης* (Hdt.) *Μεγαλοπολίτης*, *Ἡλιοπολίτης*, *Κωνσταντινοπολίτης* usw.<sup>15</sup>). Daß hier

<sup>12</sup>) Weniger leuchtet mir die Erklärung von Sommer IF. 58, 72 ein: *ῥπατρος* zu *πάτερη*. – Über *ῥομοπάτωρ* s. S. 25.

<sup>13</sup>) Den gleichen Akzent haben auch verschiedene andere Verwandtschaftsnamen, z. B. *ἀνεψιός, γαμβρός, πενθερός, ἐκνός*. Letzteres steht für idg. *\*swékuros*, offenbar nach *ἐκνρά* (idg. *\*swekrās*) oxytoniert, vgl. Schwyzer Gr. Gr. I. 381 Mitte.

<sup>14</sup>) Das att. *ἀδελφός* wird man wohl als Verkürzung erklären dürfen, welche durch die kontrahierten Gen.- und Dat.-Formen erleichtert wurde (ursprünglich *\*ἀδελφοῦς, ἀδελφοῦ, ἀδελφῶι, \*ἀδελφοῦν* usw.?). Man kann aber auch daran denken, daß wir ja im Attischen statt hom. *πανδήμιος* in ähnlicher Weise *πάνδημος* haben (s. S. 21, 25).

<sup>15</sup>) Die Stadtnamen *Olbiopolis, Megalopolis* usw. treten vor allem bei lateinischen Schriftstellern auf. Sie sind offenbar retrograd zu den Ethnika gebildet worden. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die Ethnika im allgemeinen häufiger gebraucht wurden als die Städtenamen, s. auch Wackernagel Glotta 14. 38.



wiederum nicht das allgemeine Suffix *-ιο-* verwendet wird, sondern das besondere *-ίτης*, mit welchem auch vom bloßen *πόλις* das Wort *πολίτης* abgeleitet wird, erscheint uns durchaus verständlich. Ganz ähnliche Bildungen sind *Ἀρεοπαγίτης* zu *Ἀρειος πάγος* (*Ἀρεόπαγος* ist ganz vereinzelt und spät), *Ἰππακρίτης* (Plb.) zu *Ἰππον ἄκρα* (= *Ἰππων* bei Karthago) usw., ferner mit einem andern Ethnikonsuffix *Νεοτειχεύς* «Bürger von *Νέον τεῖχος*» oder *Κυνούριος* (in Arkadien, Schwyzer 655.40) wohl zu *Κυνός οὐρά*<sup>16</sup>). Ein Ausdruck wie *μικροπολίτης* (Ar. *Eq.* 817, X. usw.) «Bürger einer kleinen Stadt» gehört natürlich ebenfalls hierher.

In einer letzten Unterabteilung fasse ich die Ableitungen von zweigliedrigen Götternamen zusammen. Ähnlich wie bei den eben besprochenen Ethnika befand man sich auch hier in einer gewissen Zwangslage. Ein bekanntes Beispiel ist der athenische Festname *τὰ Διωσώτῃρια*, welche zu Ehren des Zeus Sötēr oder vielmehr dem *Διὶ σωτῇρι* gefeiert wurden (vgl. Schwyzer *Gr. Gr.* I, 430). Ganz ähnlich ist *τὰ Διπολεία* (oder *Διπολεία*) «Fest des *Ζεὺς πολιεύς*», ferner *τὰ θεοξένια* «Fest des *θεὸς ξένιος* oder der *θεοὶ ξένιοι*, d. h. je nach Landschaft des Apollo oder der Dioskuren» (z. B. *Pi. O.* 3 tit.), während *θεοξένιος* als Epitheton des Gottes selbst ganz spät ist (Paus.). Die Teilnehmer an einem solchen Feste sind die *θεοξενιασταί*, wobei wir als Zwischenglied ein Verbum \**θεοξενιάζω* annehmen müssen (vgl. *τὰ Διονύσια* – *Διονυσιάζω* – *Διονυσιασταί*). Solche Bildungen sind recht zahlreich, z. B. *Διοσωτηριασταί* «Verehrer des *Ζεὺς σωτῆρ*» (wobei im Gegensatz zu *Διωσώτῃρια* usw. der Name Zeus im Gen. erscheint), *Διοσξενιασταί* «Verehrer zu *Ζεὺς ξένιος*», *ἀγαθοδαμονισταί* «Gäste, welche nur für den *ἀγαθὸς δαίμων* (wir würden sagen, nur um anzustoßen) trinken», also «mäßige Trinker» (Arist.) usw.

\*     \*     \*

Damit haben wir die wichtigsten Gruppen der Ableitungskomposita skizziert. Selbstverständlich war es mir dabei keineswegs darum zu tun, alle Erscheinungsformen erschöpfend zu behandeln. Vielmehr wollte ich anhand einiger Beispiele zeigen, wie weit ungefähr diese, bisher viel zu wenig beachtete Kategorie reicht. Das Gemeinsame aller dieser Beispiele, die uns diese Übersicht vermitteln sollten, ist einmal, daß sie Adjektiva, auch adjektivähnliche Substantiva, eventuell substantivierte Neutra sind, welche die Zugehörigkeit zu einem durch mehrere (meistens zwei) Wörter gebildeten Begriff ausdrücken<sup>17</sup>). Das eine dieser Wörter ist Substantiv (es steht in der Regel an zweiter Stelle), das andere ist eine Präpo-

<sup>16</sup>) Ebenso erklärt sich die merkwürdige Erscheinung, daß das Ethnikon der benachbarten arkadischen Stadt *Λυκοσοῦρα* (IG. 5 (2) 444. 11) *Λυκοράσιοι* (IG. 5 (2) 515 C 1, 516. 10, 544. 4, alles kaiserzeitlich) lautet. Man empfand also den Ortsnamen (ob mit Recht oder nicht, bleibe dahingestellt) als *Λυκὸς οὐρά* mit genetischem erstem Teil. Dazu bildete man unter Weglassung der Genetivendung *Λυκ-ουρ-άσιοι*, ganz ähnlich wie *Κυν-ούριοι* neben *Κυνοσοῦρα* und *Ἰππ-ακρ-ίτης* neben *Ἰππον ἄκρα* steht.

<sup>17</sup>) Beispiele mit drei Wörtern sind sehr selten, etwa das späte *χρυσ-ελεφαντ-ήλεκτρος* «aus Gold, Elfenbein und Elektron bestehend», das aber Bahuvrihi sein kann. Beim Lateinischen wird man ans Beispiel *suovetaurilia* denken.

sition, ein Adjektiv oder Zahlwort, seltener ein Substantiv (als Apposition wie bei *Διωσπτήρια* oder als Genetivattribut wie bei *Ἰππακρίτης*).

Aber auch formell besteht eine nicht geringe Übereinstimmung. Sehr häufig zeigen nämlich diese Bildungen das gewöhnliche Adjektivsuffix der Zugehörigkeit, nämlich *-ιο-*. Dort, wo andere Suffixe bei der Ableitung vom einfachen Substantiv gebräuchlich sind, werden sie auch bei den Ableitungskomposita verwendet, z. B. *-ινό-* bei Zeitbestimmungen wie *μεσημβρινός* neben einfachem *ἡμερινός* (s. S. 17), das Stoffsuffix *-εο-* in *ἀδελφεός* (s. S. 22 f.), *-ίτης* in den Ethnika wie *Νεοπολίτης* neben einfachem *πολίτης* (s. S. 22) usw. Daneben finden wir aber auch, wenn auch seltener, bloßes *-ο-*. In einigen Fällen ist es noch deutlich suffixal, z. B. in *ἡμιπέλεκκον* (s. S. 21) zu *πέλεκυς*, vgl. *πέλεκκον* (V 612) «Axtstiel», eigentlich «das zur Axt Gehörige» (s. S. 20), dann in *ἐκατόμπεδος* u. ä. (s. S. 19 f.) zu *πεδ-/ποδ-* «Fuß», weniger deutlich in *ἡμιτάλαντον* (s. S. 20) zu *τάλαντ-α* pl. «Waage»<sup>18</sup> u. a. Bei andern Beispielen gehört aber das *-ο-* schon zum Stamm des Hintergliedes, z. B. bei *ἀλλόφυλος* (s. S. 21), *διώβολον* (s. S. 20) und verschiedenen andern. Ziemlich selten ist der Fall, daß konsonantische Stämme ohne Erweiterung durch *-ιο-* oder wenigstens *-ο-* verwendet werden; solche Bildungen sind etwa *ἐννεάπηχυς* u. a. (s. S. 19), *ἐτερόπτολις* (s. S. 21) und vor allem *-εσ-* Stämme, wie *ὁμοεθνής* (s. S. 21), wozu noch Beispiele wie *ἑξέτης* «sechs Jahre alt» beizufügen wären. Doch bilden alle diese letztgenannten Wörter gegenüber der großen Zahl mit erweiterndem Suffix offensichtlich nur eine kleine Minderheit.

So stellt dieser allgemeine Typus der Ableitungskomposita sowohl der Bedeutung nach als auch formell eine verhältnismäßig geschlossene Gruppe dar. Natürlich bestehen einerseits mit den Determinativkomposita, anderseits mit den Bahuvrihi bestimmte Berührungsf lächen. Daß *ἡμιτάλαντον*, *ἡμικύκλιον* u. ä. an die Determinativkomposita *ἡμίονος* und *ἡμίθεος* erinnern, haben wir schon gesehen (s. Anm. 11). Wichtiger sind die Grenzfälle gegenüber den Bahuvrihi. Bei den gewöhnlichen Beispielen ist freilich eine saubere Trennung zwischen den Ableitungskomposita und den Bahuvrihi, besonders wenn man diese Gruppe in ihrer ursprünglichen Bedeutung («das und das auf sich habend, besitzend, mit dem und dem ausgestattet») faßt, ohne Schwierigkeit möglich. Sogar bei formaler Gleichheit können wir leicht zwischen einem Bahuvrihi *ἐπ-ήρετμος* (so in der Od. fünfmal als Beiwort von Schiffen) «Ruder auf sich habend, mit Rudern versehen» und dem präpositionalen Rektionskompositum, was nach unserer Darstellung aber nur eine Unterabteilung der Ableitungskomposita ist, *ἐπ-ήρετμος* (β 403) «am Ruder sitzend» scheiden<sup>19</sup>.

Dennoch gibt es Fälle, wo sich beide Auffassungen recht nahe kommen. Das ist vor allem bei den Maßbezeichnungen zu beobachten. Ein Adjektiv wie *τετράδραχμος* «vier Drachmen wert» kann auch als Bahuvrihi («vier Drachmen in sich

<sup>18</sup> Der Sing. *τάλαντον* (δ 393) ist sekundär, vgl. Schwyzer Gr. Gr. I 526, Anm. 1.

<sup>19</sup> Vgl. über dieses Beispiel Hoenigswald, Reale istituto lombardo di scienze e lettere, Rendiconti 70 (1937). 269 mit Anm. 7.



enthaltend») betrachtet werden. Das gleiche läßt sich auch von den vielen ähnlichen Bildungen sagen. Gerade bei diesen Maßbezeichnungen ist auch die formelle Scheidung gegenüber den Bahuvrihi am wenigsten durchgeführt, was wohl nicht bloßer Zufall ist. Die Maßbezeichnungen *ἐννεάπηχυς*, *διώβολον* usw. sehen an sich ganz wie die Bahuvrihi *λευκόπηχυς* (Eur.) «weißarmig» und *πεμπώβολον* (Hom.) «fünzfinkige Gabel» aus. Beide Gruppen gehen hier also ineinander über. Das hat zur Folge, daß die Grenze auch dort, wo eine Scheidung leicht durchführbar und sogar wünschenswert gewesen wäre, teilweise verwischt wird. Wir haben schon oben gesehen (s. Anm. 10), daß das Attische, vielleicht auch einige andere Dialekte, die gemeingriechische Unterscheidung zwischen *(τρί)-πεδος* «(drei) Fuß lang» und *(τρί)-πους* «(drei)-füßig» aufgegeben haben, indem das Bahuvrihi *(τρί)-πους* auch als Maßbezeichnung verwendet wurde. Etwas Ähnliches ist es auch, wenn das alte, homerische *πανδήμιος* mit deutlich suffixalem *-ιος* im Attischen durch *πάνδημος*, das nach außen hin ganz wie ein Bahuvrihi aussieht, ersetzt wird (s. S. 21). Vergleichbar ist auch folgender Fall: Statt des geläufigen und offenbar alten Ableitungskompositums *δμοπάτριος* (wiederum mit *-ιος*, s. S. 21 [ganz unten], vgl. Schwyzer Gr. Gr. I, 437, Anm. 2) treffen wir ganz vereinzelt, nämlich als Formulierung eines attischen Erbgesetzes *δμοπάτωρ* (Pl. *Lg.* 924e, Isaeus 11. 1). Da diese Form ein genaues Gegenstück in altpersisch *hamapitā* hat, pflegt man sie als ererbt zu betrachten (s. Schwyzer Gr. Gr. I, 437). Doch macht diese Form, jedenfalls vom Griechischen aus betrachtet, einen relativ jungen, wenn nicht gar künstlichen Eindruck<sup>20)</sup>. So können wir an verschiedenen Beispielen sehen, wie besonders im Attischen und damit auch im spätern Griechischen eine gewisse Tendenz besteht, die Grenzen zwischen den Bahuvrihi und den Ableitungskomposita zu verwischen. Die grundsätzliche Trennung wird aber dabei nicht aufgehoben.

Da wir gesehen haben, daß ein sehr häufiges Merkmal der Ableitungskomposita das Suffix *-ιο-* ist, können wir uns auch noch fragen, wie weit dieses Suffix bei den andern Kompositionstypen gebraucht wird. Daß es in erster Linie bei den präpositionalen Rektionskomposita, also einer Unterabteilung der Ableitungskomposita vorkommt, ist schon längst bekannt, ebenso, daß es bei den verbalen Rektionskomposita sehr selten ist. Aber auch bei den Bahuvrihi sind sie alles andere als häufig. Bei Homer, dem man doch aus metrischen Gründen eine reichere Verwendung dieses Suffixes zutraut (so Williger, *Sprachl. Untersuchungen zu den Komposita der griech. Dichter des 5. Jh.*, S. 7f.), ist mir kein einziges sicheres Beispiel bekannt. Was ich in meiner Wortbildung der hom. Sprache S. 203 noch dafür ausgegeben habe, sind entweder – soweit sie klar sind – Ableitungskomposita wie *ἐννεάβιος* oder dann Bildungen wie *πολυδῆμιος* (A 171), das als Verstärkung von *δῆμιος* (Trag.) aufgefaßt werden darf. Das Suffix *-ιο-* ist also deutlich grund-

<sup>20)</sup> Ein Hinterglied *-πάτωρ* scheint ursprünglich nur im Determinativkompositum wie *προπάτωρ* möglich gewesen zu sein, was ich in den IF. 59. 28f. ausgeführt habe. Wenn Aeschylus statt *εὐπατρίδης* «von einem edlen Vater stammend, adlig» *εὐπάτωρ* (Pers. 970) setzt, so ist das eine durchaus künstliche Umbildung.

sätzlich auf die Ableitungskomposita beschränkt. Aber auch eine Erweiterung durch bloßes *-o-* ist bei den verbalen Rektionskomposita und ursprünglich auch bei den Bahuvrihi nicht gebräuchlich, vgl. Sommer IF. 58, 72f.

So zeigen unsere Untersuchungen, daß die Bildungen, welche wir unter dem Namen Ableitungskomposita zusammengefaßt haben, eine sowohl semantisch als auch formell ziemlich einheitliche und sich im allgemeinen scharf gegenüber den andern Gruppen abhebende Sondergruppe darstellen. Meine Aufgabe war es, diesen besondern Typus aufzudecken und zu skizzieren. Ihn gründlicher zu untersuchen, mag späterer Zeit überlassen sein.

Immerhin darf man jetzt schon die Frage stellen, ob wir auch der indogermanischen Grundsprache eine solche besondere Gruppe zuweisen dürfen. Dabei ist es uns klar, daß bloße semantische Übereinstimmung zwischen den Einzelsprachen für eine solche Annahme noch nicht genügt, sondern daß wir jetzt in erster Linie auf formelle Eigentümlichkeiten achten müssen. Wenn man nun in Wackernagels Altind. Gramm. II 1. 106ff. die Beispiele für die Komposita anschaut, bei denen das Hinterglied die Erweiterung *-ya-* (= gr. *-io-*) zeigt, ist man darüber überrascht, wie sehr sich solche Bildungen mit den griechischen Ableitungskomposita decken. Es sind dies erstens präpositionale Rektionskomposita, z. B. *ādhi-gart-ya-* «auf dem Wagensitze befindlich», dann Maßbezeichnungen wie *dāśa-mās-ya-* «zehn Monate alt» und solche, die mit *paṇa-* «eine bestimmte Münze», *śāṇa-* «ein bestimmtes Gewicht» und ähnlichen Wörtern zusammengesetzt sind, ferner drittens Komposita mit *sa-*, *samāna-* (im Sinne von gr. *όμο-*) z. B. *sá-garbh-ya-* «aus demselben Leibe geboren», und endlich viertens Bildungen wie *viśvá-dev-ya-* «auf alle Götter bezüglich». Im Veda gibt es allerdings auch einige richtige Bahuvrihi mit *-ya-*, doch ist diese Freiheit vielleicht nur dichterisch. Auf alle Fälle ist die Ähnlichkeit mit dem Griechischen auffallend. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß auch die Erweiterung durch *-a-* besonders häufig bei Maßangaben, z. B. *tri-vats-á-* «dreijährig» (Wackernagel a. O. 110f.), und sog. kollektivistischen Komposita, z. B. *śad-rc-ám* «Hexade von Strophen» (S. 112f.) vorkommt, was an Bildungen wie *ῥημι-τάλαρτ-ον* (s. S. 20 und 24) erinnert. Besonders einleuchtend ist dabei der Vergleich von awestisch *θρι-padēm* «Länge von drei Fuß» mit gr. *τρι-πεδος* «drei Fuß messend» u. ä. (s. S. 19f., vgl. Sommer IF. 58. 72).

Bei dieser weitgehenden Ähnlichkeit, die zwischen den griechischen und den indo-iranischen Ableitungskomposita besteht, dürfen wir wohl diesen Typus schon für die indogermanische Grundsprache in Anspruch nehmen. Freilich handelt es sich nicht eigentlich um einen Kompositionstypus, sondern, wie wir oben (S. 17) gesehen haben, um adjektivische Ableitungen, welche nur diese eine Besonderheit aufweisen, daß sie von Wortgruppen abgeleitet sind und damit notgedrungen das Aussehen von Zusammensetzungen erhalten. Die Suffixe *\*ijo-* und *\*o-* sind ja sonst auch bei gewöhnlichen Ableitungen gebraucht. Da sich außerdem die Dvanda, wenn überhaupt, erst einzelsprachlich entwickelt haben



(Sanskrit, Mittel- und Neugriechisch, Slavisch) und auch die Determinativkomposita sich im Indogermanischen nicht als lebendiger Typus nachweisen lassen (vgl. oben S. 16), sehen wir wieder den Satz bestätigt, daß für die Grundsprache eigentlich nur die verbalen Rektionskomposita und die Bahuvrīhi übrig bleiben<sup>21</sup>).

---

<sup>21</sup>) Siehe etwa Jacobsohn Gnomon 2. 383. — Man kann hier einen Schritt weitergehen und, einen alten Gedanken weiter ausführend (s. Schwyzer Gr. Gr. I 454), sagen, daß sowohl die verbalen Rektionskomposita als auch die Bahuvrīhi eigentlich dem Sinne nach Relativsätzen entsprechen, z. B. *τοξο-φόρος* = *ὃς τόξον φέρει* oder *λείκ-ασπις* = *ὃ ἡ ἀσπίς λευκή (ἔστιν)*. Die idg. Komposita wären also nicht nur teilweise, sondern grundsätzlich immer Ersatz für (noch nicht vorhandene) Nebensätze. Auch die Tatsache, daß es zwei Kompositionstypen sind, wäre dann nicht zufällig: Sie wird eben dadurch begründet, daß das Indogermanische zwei Haupttypen von Sätzen kannte, nämlich den Verbalsatz und den Nominalsatz. Dem ersteren würden die verbalen Rektionskomposita, dem letzteren die Bahuvrīhi entsprechen.

## Ein plautinisches Wortspiel (Stich. 173)

Von Otto Hilbrunner

Der Parasit hat sich in einer Rede, in der der Witz einen Purzelbaum nach dem andern schlägt, als den ewig hungrigen Sprößling der Mutter *Fames* vorgestellt und kommt nun zu seinem Namen Gelasimus. «Wenn einer einen komischen Kerl sucht, ich bin zu haben, komplett mit allem Zubehör: *inanimentis explementum quaerito*. Der Papa hat mir den Namen Gelasimus gegeben, ... weil ich schon als kleiner Bubi so komisch war.»

Der nicht übersetzte Vers 173 enthält offenbar die Pointe. Er sagt dem Interessenten aus dem Publikum, der sich vielleicht einen Spaßmacher anschaffen möchte, warum das zum Verkauf stehende Exemplar komisch ist. Die Worte werden allgemein so aufgefaßt: «Ich suche Füllung (Sättigung) für meine Leere (den leeren Bauch).» Diese allzu natürliche Sache dürfte schwerlich jemand sonderlich komisch finden, weder heute noch im Rom des Plautus. Lächerlich könnte höchstens das Ausmaß des Hungers sein, wovon er vorher bereits ausgiebig gesprochen hat; aber gerade davon sagt der Vers nichts. Neben dem verpatzten Witz<sup>1)</sup> ergibt sich ein zweiter Anstoß von der sprachlichen Seite. *inanimentum* als «leerer Raum»<sup>2)</sup> setzt voraus die Annahme einer Bedeutung des Suffixes *-mentum*, gegen die bei Plautus sich schwere Bedenken erheben<sup>3)</sup>. Wenn man von dem traditionellen rein instrumentalen Typus absieht, bewegen sich die plautinischen Neubildungen auf *-mentum* vorwiegend in zwei scharf umgrenzten Bedeutungsfeldern:

<sup>1)</sup> Darin dürfte die Ursache zu suchen sein, weshalb der Vers in den Monographien über plautinische Wortspiele (zuletzt: Brinkhoff, *Woordspeling bij Plautus*, Nijmegen 1935) nicht angeführt wird.

<sup>2)</sup> *vacuum spatium*: Thes. 1. L. VII 1, 819, 53.

<sup>3)</sup> Der instrumentale Sinn ist bei ihm noch überall mehr oder weniger spürbar. Eine vollständige Liste der plautinischen *-mentum*-Wörter gibt Hermann Rassow, *de Plauti substantivis*, Fleckeisens Jb. Suppl. 12, 1881, 607. Wenn später Wörter auf *-mentum* auch das Ergebnis, den Folgezustand bezeichnen, so handelt es sich um sekundäre Bedeutungsentwicklung der Einzelwörter (Hartmann, *Glotta* 10, 253). Für eine Augenblicksbildung wie hier kommt das nicht in Betracht, und es entspricht auch nicht der Bedeutung, die an unser Stelle gefordert werden müßte. Wer den Satz, ohne darin einen besondern Witz zu sehen, einfach als Begründung auffassen will: «Ich biete mich zum Kauf an, weil ich den leeren Bauch füllen will» (nämlich auf Kosten des Herrn, nachdem ich es selbständig nicht dazu bringe, mich satt zu essen), ist zur Annahme gezwungen, daß das Suffix völlig bedeutungsleer und nur dem Reim mit *explementum* zuliebe gewählt sei. So verhält es sich augenscheinlich bei dem von I. B. Hofmann (*Glotta* 15, 50) zum Vergleich herangezogenen Wortspiel *inaniae* – *araneae* (Aul. 84). Bei *-mentum*, das seine Eigenbedeutung stärker und länger bewahrt hat als *-ia*, wird man mit solchen Schlüssen zurückhaltender sein, wenngleich die Möglichkeit nicht schlechthin zu bestreiten ist. Den Ausschlag gibt die methodische Überlegung, daß man nicht auf den Witz verzichten wird, der da ist, solange man das Suffix in seiner vollen Bedeutung faßt, aber unrettbar verloren geht, wenn man nur an eine farblose Reimbildung denkt.



1. Eßbare Dinge. Ausgehend von *frumentum*, *condimentum*, *pulpamentum* entstehen *scitamentum*, *sinciputamentum* und das *explementum* unserer Stelle.
2. Arten der Rede: *blandimentum*, *deliramentum*, *opprobriamentum*.

In dem zu betrachtenden Vers sind *inanimenta* und *explementa* sichtlich als Konträrbildungen aufeinander bezogen. *explementum* ist normal und ohne weiteres in seiner Doppelbedeutung verständlich, einmal allgemein als «Mittel zum Füllen, Füllung», sodann speziell im Bedeutungsfeld des Eßbaren «etwas, womit man sich den Bauch füllt, ein Essen, wovon man satt wird». Gespielt wird mit dem Wort *inanimentum*, das in einem augenblicklichen Einfall neu gebildet wird. Es liegt nun nahe, an das erwähnte zweite Bedeutungsfeld zu denken: Was der Mann da dem Publikum vorträgt, ist ein lustiges Feuerwerk von eitlen Possen, *nugae inanes*, was sehr gut *inanimenta* heißen kann. Mit diesem Schwätzen verdient sich der Parasit sein Brot, *explementa quaerito*. Zugleich übt er eine launige Selbstkritik, indem er seine eigenen Spässe als leere Seifenblasen bezeichnet. Der Witz beruht also auf dem Wortspiel mit *inanis* zwischen der übertragenen Bedeutung «älbern» und der eigentlichen «leer, hohl». Das ergibt in der absichtlich kurzen Formulierung die Vorstellung von dem Mann, der mit lauter Nichtsen eine Füllung schaffen will. Es ist damit gerührt an die Komik des mit einer unsinnigen Aufgabe erfolglos sich Abmühenden, eine der nie aussterbenden Clownrequisiten.

Die Technik des nicht eben häufigen zwiefachen Wortspiels, wobei der Witz durch eine Bedeutungsverschiebung der *beiden* korrespondierenden Begriffe zustande kommt, hat Plautus auch sonst geübt<sup>4)</sup>. Am aufschlußreichsten ist indes der Vergleich mit einer Stelle aus Jeremias Gotthelf (Uli der Pächter, 25. Kap.): «Er war einer von denen, ... welche immer die schönsten Fürwörter haben, mit den Hauptwörtern dagegen desto schlechter bestellt sind.» Das heißt, er gehörte zu denen, die immer mit schönen Vorwänden sich herauszureden bereit sind, wenn man etwas von ihnen will, von denen aber kein Geld zu bekommen ist. «Fürwort» wird zuerst in der mundartlichen Bedeutung als «Vorwand» verstanden, dann drängt sich die hochsprachliche Bedeutung «Pronomen» vor, die sofort den Gegensatz «Hauptwort» = «Substantiv» nach sich zieht. Sehr gezwungen geht er darauf von «Substantiv» zu einer Bedeutung «Substantia, Geldbesitz» über.

Der Vorgang ist so, daß der Gedanke von der ursprünglich vorgestellten Wortbedeutung (1) zu einer zweiten Bedeutung desselben Worts (2) verschoben wird, die sich mit einem Konträrbegriff (3) koppeln läßt. Es handelt sich notwendig um

<sup>4)</sup> Z. B. Pseud. 1181 *conveniebatne in vaginam tuam machaera militis?* In doppelter Bedeutung gegeben ist *vagina* (wobei hier immerhin eine leichte Übertragung vorliegt, da es sich um einen Mann handelt, der als *cinaedus* beschimpft wird), *machaera* = Schwert wird danach zu einer einmaligen (Thes. I. L. VIII 11, 23) und okkasionellen Bedeutung «*penis*» verschoben. Häufiger ist ein einfacherer Typ der «komplementären Wortwitze» (Ed. Fraenkel, Plautin. im Plautus, 135 Anm. 1), bei denen jeweils nur das eine der beiden Wörter doppeldeutig ist. Ein Beispiel dafür bietet Curc. 401: *incomitiare* eindeutig; das danach neu gebildete *inforare* spielt zwischen einem auf Anlehnung an die Bildungsweise von *incomitiare* (Hypostase von *in comitium*) beruhenden in *forum vocare* und der vom Verb *forare* ausgehenden Bedeutung *perforare* = *medicare*.

ein festes Begriffspaar, dessen einer Teil in der Vorstellung den andern automatisch wachruft. Die völlige Gleichzeitigkeit, mit der die Komplementärbegriffe ins Bewußtsein treten, ist das wichtigste Moment an dem ganzen Vorgang; sie wirkt in dem plautinischen Beispiel so stark, daß sogar erst in der Verbindung mit *explementum* (3) der Bedeutungsumriß von *inanimementum* (2) schärfer bestimmt wird. Der Konträrbegriff (3) wird schließlich seinerseits wieder verschoben (4). Auf das Ergebnis dieser letzten Sinnverschiebung (4) und den Begriff, von dem anfangs ausgegangen worden war (1), wird nun die Beziehung, die eigentlich nur zwischen den Hilfsbedeutungen (2 und 3) wirklich vorhanden ist, mit einem Kunstgriff übertragen. In schematischer Darstellung:

Plautus:



Gotthelf:



Bei Gotthelf liegt die komische Pointe in der überraschenden Verkehrung des letzten Glieds der Reihe: «Hauptwort» erhält die im normalen Sprachgebrauch unmögliche Bedeutung «Geldbesitz»<sup>5)</sup>. Die Kühnheit des Plautus dagegen besteht in der Neubildung des ersten Worts, das die Reihe eröffnet: *inanimementum*. Er hält sich dabei an ein vorhandenes Bedeutungsfeld der *-mentum*-Wörter und kann, zumal der Parasit sich eben in diesem Satz als Spaßmacher empfohlen hat, damit rechnen, daß der Hörer es sofort in diesen Zusammenhang einordnet. Aber in einer Hinsicht nimmt er sich allerdings eine Freiheit heraus, indem er bei der Wortbildung nicht auf das Verb *inanire* (vgl. oben *blandimentum*, *deliramentum*, *opprobriamentum*) abstellt, sondern direkt auf das Adj. *inanis* in der übertragenen Bedeutung «albern» (*inania verba*) zurückgreift (vgl. oben *scitamentum*, *sinciputamentum* u. a.)<sup>6)</sup>. Aber wie ein Stehaufmännchen immer wieder in die Normallage zurückkehrt, so trägt das Wort ein Streben in sich, nach dem normalen Bildungstypus, der vom Verb ausgeht, verstanden zu werden. Es gleitet hinüber zu der konkreten Bedeutung des Verbs, «entleeren»<sup>7)</sup>, und der damit ins Wanken geratende Wortsinn wird schnell gestützt, indem das Gegenteil von *inanire*, *explere* zu Hilfe herangeholt wird. An dem in der Sprache schon gegebenen *explementum*

<sup>5)</sup> Genau entspricht in diesem Punkte Pseud. 1181 (siehe Anm. 4).

<sup>6)</sup> Das Verb *inanire* (belegt seit Lucr., das Komp. *exinanire* gebräuchlicher und seit Plaut.) hat nie eine große Verbreitung gehabt. Das oft gebrauchte Adj. *inanis* lag im Bewußtsein des Hörers weit näher an der Oberfläche; eine Neubildung *inanimementum* mußte hier die erste Resonanz finden. Die Bedeutung *ἀνηϊρ* hat *inanire* nicht; es kann mit Bezug auf die Rede nur heißen «mit Worten etwas als eitel, als nichts hinstellen, entkräften».

<sup>7)</sup> Ähnlich wird dem Wort, das sich etymologisch auf zwei Weisen verstehen läßt, ein Doppelsinn unterlegt: Curc. 401 (siehe Anm. 4).



«Füllung» kann sich dann auch *inanimentum* wieder zu einem, nun aber sehr allgemeinen Bedeutungsinhalt hinfinden. In der Koppelung des Paares ist die plautinische Form der Gotthelfs darin überlegen, daß es sich bei Plautus um einen natürlichen Kontrast Leere-Fülle handelt, während bei Gotthelf Pronomen-Substantiv nur im System der grammatischen Logik als Gegensätze auftreten. So erzielt Plautus gerade an diesem Punkte den komischen Widerspruch darin, daß er Füllung durch Leerung erstrebt werden läßt. Wenn jetzt gewaltsam auch die ursprünglich vorschwebenden Begriffe, bei Gotthelf «Vorwand» und «Geldbesitz», bei Plautus «albernes Reden» und «Sattessen» in Beziehung miteinander geraten, wirkt sich die Überlegenheit des Plautus aus: Während die Gegenüberstellung *Fürwort-Hauptwort* unfruchtbar bleibt, springt bei Plautus gerade daraus, daß ein von *inanis* hergeleitetes Wort plötzlich paradoxerweise auch etwas mit Sattessen zu tun haben soll, die groteske Absurdität heraus, welche die Zuhörer verblüfft.

Es ist nicht unmöglich, daß schon die Vorlage des Plautus (dem Stichus liegen Menanders *Adelphoi a'* zugrunde) das Wortspiel *λήρημα-πλήρωμα* enthalten hat, was dann der Lateiner in der Übersetzung durch den – in seiner Art durchaus menandrischen – Kontrastwitz übersteigert hätte. Eine gewisse Vorsicht ist bei einer solchen Annahme, durch welche die hier gegebene Darlegung freilich nicht wesentlich modifiziert würde, geboten. Von menandrischen Wortspielen wissen wir wenig; er ist damit sehr sparsam gewesen. Nur ein Beispiel kann Leo<sup>8)</sup> anführen: Epitr. 143 K<sup>3</sup>. *οὐχ] εὖρεσις τοῦτ' ἔστιν ἀλλ' ἀφαίρεσις*. Daß Plautus sich in dieser Partie dem griechischen Text anschließt, hat Leo<sup>9)</sup> mit guten Gründen bewiesen. Irgendwie muß auch dort der Parasit, der sich als Gelasimus vorstellt<sup>10)</sup>, seinem Namen Ehre gemacht haben. Er geht ja eben darauf aus, zu erweisen, wie sehr mit Recht er den Namen verdiene. Wenn wir diesen tollen Kapriolen unter den erhaltenen Menanderfragmenten nichts vergleichen können, was auf einen solchen Ton gestimmt wäre, so mag das mit daran liegen, daß wir keinen einzigen menandrischen Parasitenmonolog im Original kennen. Ob der Monolog so in den Adelphen gestanden habe oder durch Plautus von anderswoher eingestückt sei<sup>11)</sup>, oder ob man gar mit Ed. Fraenkel<sup>12)</sup> von einem «Gemengsel griechischer Monologteilchen» sprechen zu müssen glaubt, schlägt für unsern Vers nichts. Der Kontext bietet etwelche Anstöße<sup>13)</sup>. Jedoch verdient die Behauptung Fraenkels, die Einleitungsverse des Monologs (155–166) könnten unmöglich von einem griechischen Original abhängen, schärfste Zurückweisung. Sein einziges Argument ist, das Griechische habe kein passendes feminines Wort für Hunger, das der plautini-

<sup>8)</sup> Plautin. Forschungen<sup>2</sup>, 137 Anm. 1.

<sup>9)</sup> NGG 1902, 383.

<sup>10)</sup> Leo, a. a. O., nimmt mit Hinweis auf das griechische Wortspiel 630 den Namen auch für die Vorlage in Anspruch.

<sup>11)</sup> Leo, a. a. O. 379–383.

<sup>12)</sup> Plautin. im Plautus 289.

<sup>13)</sup> Langen, Plaut. Stud., Berlin 1886, 76. Leo, a. a. O. 379. Fraenkel, a. a. O. 288 ff

schen *mater Fames* entspräche. Ein Fem. erfordert die ganze Anlage des Witzes unbedingt. Mag zugestanden sein, daß das aus unattischem Dialekt in die Koine gedrungene ἡ λιμός für Menander (und die übrigen allenfalls in Betracht kommenden Komiker?) ausscheidet, daß ferner πείνα<sup>14</sup>) wohl im Stil eine Nuance zu hoch gegriffen wäre, so bleibt immer noch ein Wort wie βολιμία, das den mächtigen Wolfshunger, von dem in so erschütternden Tönen geklagt wird, treffend bezeichnet. Belegt ist es seit Aristoph. Plut. 873 (Verb), für die μέση bei Timokles (Heroes, 13, 3 K.), wo ein Parasit wie der unsre den Tisch feiert mit den überschwenglichen Prädikationen: βίον τιθήνη, πολεμία λιμοῦ, φύλαξ φιλίας, ἰατροῦ ἐκλυτοῦ βολιμίας, τραπέζα. Ebenso wenig glaube ich an die Athetese der folgenden Verse (167–170) durch Leo<sup>15</sup>). Er stößt sich daran, daß in dem Bild der zehn Jahre trächtigen Elefantemutter Tracht und Trächtigkeit vertauscht werden, und daß es 170 *comp. pluris annos* heißt, nachdem vorher von zehn Jahren die Rede war. Mit derselben überspitzten Logik müßte er daraus, daß 156 der Parasit jammert, seit seiner Geburt sei er noch nie satt gewesen, während er gleich danach (160) sagt, seine Mutter habe ihn nur zehn Monate getragen, er aber trage sie, die Mutter *Fames*, schon über zehn Jahre im Bauche, den Schluß ziehen, der Sprecher sei wenig mehr als zehn Jahre alt. Eine solche Methode führt sich selbst ad absurdum. Es handelt sich eben um ein rein assoziatives Sprechen; ein sprühender Witz entzündet den nächsten, aber damit ist seine ganze Nachwirkung vorüber. Was jetzt für einen Augenblick aufleuchtet, überstrahlt das Frühere und läßt es ins Dunkel der Vergessenheit verschwinden. Solche die skurrilen Spässe häufende Monologe sind geistige Ruhepausen; das Publikum, dem damit, daß es einen längeren dramatischen Zusammenhang im Kopf behalten soll, eine gewisse Anstrengung zugemutet ist, will sich hier entspannen. Es gibt da keinen streng festgehaltenen Konnex, sondern immer nur den nächstliegenden Augenblickseffekt. Wer mit den Ansprüchen der Logik herantritt, mißt mit falschem Maßstab.

<sup>14</sup>) Fraenkel schiebt 290 Anm. 1 das Wort beiseite, ohne sich zur Angabe von Gründen verpflichtet zu fühlen.

<sup>15</sup>) a. a. Ort 379.



## Messalla ou Messalinus ?

### Note sur le Panégyrique de Messalla

Par *Denis van Berchem*

A la suite d'un débat qui s'est prolongé jusque dans la seconde moitié du XIX<sup>e</sup> siècle<sup>1)</sup>, personne n'attribue plus à Tibulle le poème en hexamètres qui figure, dans les manuscrits de l'élégiaque, sous le nom de *Laudes* (A V) ou de *Panegyricus* (F) *Messallae*, au centre du troisième livre. Une autre illusion mérite d'être dissipée ; c'est celle qui fait du Messalla, objet et destinataire du Panégyrique, le grand orateur, le patron et l'ami de Tibulle. Plutôt qu'à M. Valerius Messalla Corvinus, le poème nous paraît en effet adressé à son fils M. Valerius Messalla ou Messalinus. Car ce dernier porte indifféremment le cognomen de Messalla ou celui de Messalinus, parfois même les deux simultanément<sup>2)</sup>. Et si les écrivains l'ont appelé de préférence par le diminutif Messalinus, qui avait l'avantage de le distinguer de son père, le style noble de rigueur dans un panégyrique devait s'accommoder mieux de Messalla.

Les données dont on s'est servi jusqu'ici pour dater le poème sont, outre sa place dans le *Corpus Tibullianum* et le nom même de Messalla,

- a) une campagne en Illyrie, vv. 106-117 ;
- b) un consulat, vv. 121-134.

La campagne serait celle qu'entreprit Octavien en 35 av. J.-C. et où il vainquit successivement les Iapydes, les Pannoniens et les Dalmates ; le consulat, celui de Messalla Corvinus, correspondant à l'année fatidique qui vit Actium. Et comme précisément le Panégyrique ne contient aucune allusion à la bataille d'Actium, qui eut lieu le 2 septembre 31, on admet qu'il fut composé à l'occasion de l'entrée en charge de Messalla, soit au début de 31.

On peut étudier le Panégyrique sous l'aspect littéraire et sous l'aspect historique. Le premier surtout a retenu l'attention des philologues, qui n'ont pas manqué de relever la ressemblance de nombreux vers ou fragments de vers du panégyriste avec ceux d'autres poètes contemporains, tels que Properce, Ovide et même Virgile<sup>3)</sup>. Les rapports avec l'auteur de l'Enéide sont tels qu'il est difficile d'exclure

---

<sup>1)</sup> A. Cartault, *A propos du Corpus Tibullianum. Un siècle de philologie classique*, Paris, 1906.

<sup>2)</sup> *Prosopographia Imperii Romani*, t. III, Berlin, 1898, p. 369, qui cite en particulier les Actes des Jeux séculaires de 17 av. J.-C. et plusieurs autres inscriptions.

<sup>3)</sup> Abondante récolte de passages parallèles dans L. Pichard, *Tibulle et les auteurs du Corpus Tibullianum*, Paris, 1924. Pour les rapports avec Virgile, voir F. Wilhelm, *Zu Tibullus*, dans *Fleckeisen Jahrbücher*, CLIII, 1896, p. 489. Les vers 3-4 et 7 du Panégyrique,

l'imitation d'un des deux poètes par l'autre. Or, si le Panégyrique datait réellement de 31, c'est à lui qu'il faudrait reconnaître la priorité. C'est là une conclusion à laquelle les philologues, conscients de la médiocrité du poème, répugnent visiblement. Plutôt que d'avouer la dépendance d'un Virgile ou d'un Propertius à l'égard du servile adulateur de Messalla, ils préfèrent alléguer l'usage de lieux communs traditionnels et la technique de l'hexamètre, qui imposent une phraséologie uniforme.

Nous ne les suivrons pas sur le terrain habituel de leurs discussions. L'étude comparée des passages parallèles ne saurait mener, dans le cas particulier, à des conclusions inattaquables. Ce sont des arguments d'ordre historique que nous nous proposons de faire valoir ici, pour abaisser d'une génération la date du Panégyrique. Il nous suffira que, par là-même, nous mettions fin au malaise que nous venons de signaler.

Construit sur un plan conventionnel, le Panégyrique célèbre les mérites de Messalla comme orateur et comme soldat. Ce sont là deux qualités que l'on s'attend à trouver chez les principaux acteurs de la vie publique romaine, sous la République et jusque dans la première génération de l'Empire. Messalla Corvinus, dont la postérité a retenu surtout le talent oratoire, en même temps que l'intelligente protection qu'il accorda aux gens de lettres, s'est illustré sur plusieurs champs de bataille et parvint, en 27 av. J.-C., au triomphe. Messalinus, qui nous paraît avoir été plus spécialement voué à la carrière des armes, n'en avait pas moins atteint une éloquence que les contemporains égalaient à celle de son père<sup>4</sup>).

Pour exalter, chez Messalla, l'orateur, le panégyriste ne trouve rien de mieux que de le comparer à Nestor et à Ulysse, ce qui nous vaut un fastidieux résumé de l'Odyssée. Passant au soldat, il vante les connaissances militaires de son héros et évoque les opérations au cours desquelles il a affirmé sa valeur ; les présages qui ont marqué le sacrifice solennel par lequel le nouveau consul a pris possession de sa charge font augurer pour lui un avenir plus glorieux encore. Ce sont précisément les allusions du panégyriste aux exploits de Messalla, et les perspectives qu'il lui découvre, qui s'accordent mal avec ce que nous savons par ailleurs de la carrière de ce personnage et des circonstances dans lesquelles il revêtit le consulat.

Voici dans quels termes le panégyriste s'exprime sur le passé militaire de Messalla :

*At non per dubias errant mea carmina laudes:  
nam bellis experta cano. Testis mihi victae  
fortis Iapydiae miles, testis quoque fallax*

---

*ac meritas si carmina laudes deficiant ... est nobis voluisse satis*, rappellent indiscutablement Propertius, II, 10, 5-6

*Quod si deficiant vires, audacia certe  
laus erit: in magnis et voluisse sat est.*

Sur l'origine de ce distique, voir *Revue des Etudes latines*, XX, 1942, p. 76. La formule de Propertius a été reproduite à plusieurs reprises ; cf., outre le *Paneg. Mess.*, Ov., *Pont.*, III, 4, 79 ; *Paneg. Pison.*, 214-215.

<sup>4</sup>) Tac., *Ann.*, III, 34 : *Valerius Messalinus, cui parens Messala ineratque imago paternae facundiae* ; cf. Ov., *Pont.*, II, 2. 53 ; *Trist.*, IV, 4, 5.



*Pannonius, gelidas passim disiectus in Alpes,  
testis Arupinis et pauper natus in arvis,  
quem si quis videat vetus ut non fregerit aetas,  
terna minus Pyliae miretur saecula famae; ...  
Te duce non alias conversus terga Domator  
libera Romanae subiecit colla catenae<sup>5)</sup>.*

C'est à Appien et à Dion Cassius que nous devons de connaître les étapes essentielles de la première des difficiles et coûteuses guerres qu'Auguste soutint en Illyrie et qui devaient, en définitive, lui permettre de porter la frontière de l'Empire sur le Danube. Elle s'ouvrit en 35 par la soumission des Iapydes, établis de part et d'autre des chaînes de Carniole et de Croatie et qui détenaient les principaux accès au bassin du Danube. Arupium était un de leurs centres sur le versant occidental des montagnes. La même année, Octavien pénétra en Pannonie et s'empara de Siscia<sup>6)</sup>. Tels sont les faits auxquels Messalla aurait participé et dont son dernier biographe veut que le panégyriste ait été le témoin oculaire<sup>7)</sup>. Les deux historiens ne soufflent mot de la présence de Messalla dans les rangs de l'armée romaine; toutefois leur récit est assez sommaire pour que cette omission soit sans signification. Plus singulier, en revanche, est le silence du panégyriste à l'égard des faits d'armes de Messalla, antérieurs au consulat, qu'attestent nos autres sources. Passe encore qu'il se soit abstenu de mentionner sa brillante conduite à la bataille de Philippes; il pouvait paraître inopportun, en 31, de rappeler la présence, dans le parti des assassins de César, du collègue d'Octavien au consulat. Mais pourquoi ne dit-il rien de la guerre contre Sextus Pompée, puisque Octavien n'y remporta la victoire qu'avec l'appui de Messalla? Enfin, si c'est bien en 34, comme le veut Dion Cassius, que Messalla réduisit à merci les Salasses de la Vallée d'Aoste<sup>8)</sup>, comment le panégyriste, si bien renseigné, semble-t-il, sur l'activité de son héros pendant l'année 35, peut-il ignorer la mission dont il s'acquitta l'année suivante?

L'examen des vers par lesquels l'anonyme invite le nouveau consul à conquérir des lauriers plus éclatants fait mieux paraître encore l'invraisemblance de ce prétendu panégyrique de Messalla l'orateur. Dans un tour d'horizon qu'obscurcit

<sup>5)</sup> *Paneg.*, 106-112; 116-117. Pour Domator, voir L. Havet, dans *Revue des études anciennes*, XV, 1913, p. 267.

<sup>6)</sup> Appian., *Illyr.*, 17 sqq.; Cass. Dio, 49, 35 sqq.

<sup>7)</sup> J. Hammer, *The military and political Career of M. Valerius Messala Corvinus (Prolegomena to an Edition of the Panegyricus Messalae)*, New-York, 1925, p. 35 et suiv.

<sup>8)</sup> Le fait est rapporté par Appien, *Illyr.*, 17, 51, et par Dion Cassius, 49, 38, 3; la date n'est donnée que par Dion Cassius. Elle a été contestée par L. Ganter, *Die Provinzialverwaltung der Triumvirn*, Strasbourg, 1892, p. 69 et suiv., qui croit découvrir un désaccord entre les deux auteurs anciens, et voudrait dater de 27 l'expédition de Messalla contre les Salasses. Nous ne pensons pas que ses arguments nous autorisent à donner tort à Dion Cassius. Le récit d'Appien est un aperçu rétrospectif des relations de Rome avec les Salasses; il ne comporte pas de repère chronologique absolu. Le rapprochement des deux historiens suggère plutôt que Messalla reçut dès 35 (Cass. Dio, 49, 35, 1) le commandement des troupes envoyées chez les Salasses. Il n'aurait donc aucunement participé à la campagne d'Illyrie.

pour nous une trop abondante érudition, le poète énumère la Gaule, l'Espagne, l'Afrique, l'Égypte, les pays d'Orient et la Scythie, pour les rejeter successivement comme autant de théâtres indignes de la valeur de Messalla.

*Quid moror ? Oceanus ponto qua continet orbem,  
nulla tibi adversis regio sese offeret armis,  
Te manet invictus Romano Marte Britannus  
teque interiecto mundi pars altera sole<sup>9)</sup>.*

Il ne suffit pas, pour apprécier l'à-propos de ces vaticinations, de s'amuser, avec Cartault<sup>10)</sup>, du démenti infligé par le sort au panégyriste, puisque, après Actium, Messalla dut faire campagne en Gaule pour y ramener à l'obéissance les Aquitains révoltés, ce qui lui valut les honneurs du triomphe. Il importe de se représenter l'atmosphère politique de l'hiver 32-31, qui vit Messalla accéder à la plus haute magistrature de l'Etat. Messalla se substituait, dans cette charge, à Antoine, qui avait été désigné, avec Octavien, pour le consulat de 31. On sait que la rupture entre les deux triumvirs fut consommée dès le printemps de 32; le monde romain tout entier retentit désormais des préparatifs de guerre auxquels se livraient les deux adversaires. L'ouverture des hostilités fut précédée d'une campagne de propagande, où les partis en présence se couvrirent réciproquement d'accusations injurieuses. Messalla prit à cette guerre de plume une part active; un grammairien nous a conservé le titre de deux pamphlets qu'il écrivit contre Antoine<sup>11)</sup>. C'est au mois d'octobre 32 qu'Octavien déclara solennellement la guerre à Cléopâtre. Personne ne pouvait donc ignorer à Rome, et encore moins dans l'entourage de Messalla, l'imminence d'un heurt de l'issue duquel dépendait le sort de l'Empire. Et l'on devine l'attente anxieuse remplissant le cœur de tous ceux qui formèrent le cortège des consuls, lorsqu'au matin des calendes de janvier, ils montèrent au Capitole pour y offrir le sacrifice par lequel ils inauguraient leurs fonctions. De cette attente, et des perspectives si nettes qu'elle ouvrait à Messalla, rien ne transparait dans la sereine anticipation du panégyriste.

Dira-t-on que, pour une raison de convenance, il a évité à dessein toute allusion à la guerre civile près d'éclater, un dernier sujet d'étonnement nous reste. Pourquoi, en 31 av. J.-C., de toutes les contrées limitrophes de l'Empire, la Bretagne aurait-elle été, aux yeux du panégyriste, la seule susceptible de procurer à Messalla une gloire égale à celle de ses ancêtres? S'il est vrai que, depuis le demi-échec de César, la conquête de la Bretagne est apparue à plusieurs reprises comme imminente<sup>12)</sup>, d'autres soucis plus pressants firent chaque fois ajourner ce projet, qui ne devait être mis à exécution que par Claude. Le principal de ces soucis était alors celui que

<sup>9)</sup> *Paneg.*, 147-150.

<sup>10)</sup> *Tibulle et les auteurs du Corpus Tibullianum*, Paris, 1909, p. 137.

<sup>11)</sup> Schanz-Hosius, *Geschichte der röm. Literatur*, II, Munich, 1935, p. 24.

<sup>12)</sup> Entre autres en 34 et en 27 av. J.-C., Cass. Dio, 49, 38, 2; 53, 22, 5; cf. Hor., *Carm.*, I, 21, 15; 35, 30; III, 5, 3, où la perspective d'une conquête de la Bretagne est du reste toujours associée à un projet oriental.



causaient à l'est les entreprises des Parthes. Le désastre subi par Crassus à Carrhae s'était aggravé de l'insuccès des campagnes d'Antoine. Les poètes du temps reflètent l'irritation qu'entretenait dans l'opinion la menace parthique et l'impatience avec laquelle on attendait l'indispensable règlement de comptes avec le souverain d'Ecbatane<sup>13</sup>). C'est en 20 av. J.-C. qu'Auguste obtint, sans combattre, du roi Phraates, la restitution des aigles et des prisonniers survivants de l'armée de Crassus, et ce succès diplomatique, qui trouva un large écho dans la littérature et dans l'art, mit pour longtemps un terme aux inquiétudes qu'avaient inspirées à Rome son incommode voisin oriental.

Or il est manifeste que, pour l'auteur du Panégyrique, les contrées soumises aux Parthes (*regia lympa Choaspes*, etc.), n'offrent pas à Messalla l'occasion de faire valoir ses talents de général. Il y a, entre la strophe d'Horace (*Carm.*, III, 5, 1-4)

*Caelo tonantem credidimus Iovem  
regnare: praesens divus habebitur  
Augustus adiectis Britannis  
imperio gravibusque Persis*

et le vers du panégyriste (149)

*Te manet invictus Romano Marte Britannus*

une différence de situation. C'est celle qui résulta de la réparation obtenue par Rome à l'est, en 20 av. J.-C.

Nous sommes ainsi conduits à refuser à Messalla Corvinus l'hommage du Panégyrique et à ramener la composition de ce poème à une date postérieure à l'année 20. Si, au père, nous substituons le fils, les difficultés que nous venons de rencontrer s'effacent. Le consulat que Messalinus partagea en 3 av. J.-C. avec L. Cornelius Lentulus n'est signalé par aucun événement important. Les frontières de l'Empire sont tranquilles; l'Orient apparaît sans nuages; seul le Breton, retranché dans son île, continue de défier la puissance des légions. On voit qu'à cette date, les prédictions du panégyriste sont à leur place.

Quant au rappel des prouesses accomplies par le Messalla du poème, trouve-t-il une justification dans la vie de Messalinus ? Lorsqu'éclata en 6 ap. J.-C. la dernière et la plus grave des révoltes de l'Illyrie, celui-ci exerçait au nom d'Auguste et en qualité de *praepositus Illyrici* le gouvernement des territoires qui devaient former quelques années plus tard les provinces de Pannonie et de Dalmatie. Affrontant le premier les rebelles, après s'être laissé surprendre par eux, il parvint à leur infliger une défaite, et reçut pour cet exploit les *ornamenta triumphalia*<sup>14</sup>). Il s'agit là, évidemment, de faits postérieurs à son consulat. Ils constituent néanmoins un indice à retenir sur son activité passée. Nous savons en effet qu'Auguste appelait

<sup>13</sup>) Verg., *Georg.*, I, 509; III, 27; *Aen.*, VI, 798; Hor., *Carm.*, I, 21, 15; III, 5, 4; 29, 28; Prop., II, 10, 13; III, 1, 16; 4, 1, etc.

<sup>14</sup>) Vell. Patere., II, 112, 2; Cass. Dio, 55, 29, 1; 30, 2.

de préférence, au gouvernement des provinces qui dépendaient de lui, des légats préparés à leur tâche par leur carrière antérieure, et que, contrairement à l'usage républicain, il les y maintenait pendant plusieurs années. Nous pouvons être assurés qu'avant d'administrer l'Illyricum comme consulaire, Messalinus avait acquis l'expérience du pays et des peuples qui l'habitaient. Il devait y avoir servi, comme tribun ou comme légat légionnaire, et s'être fait la main au cours des guerres que ne cessait d'y allumer l'esprit d'indépendance des indigènes. Si les *ornamenta* de 6 ap. J.-C. répondent imparfaitement aux vœux du panégyriste.

*non idem tibi sint aliisque triumphî,*

ils n'en confirment pas moins, indirectement, ce que le poète nous apprend du passé de Messalinus.

Dédié à Messalinus, à l'occasion de son consulat, le Panégyrique est donc de 3 av. J.-C. L'allusion à Valgius, que le poète désigne comme seul capable de célébrer dignement la gloire future de son héros<sup>15</sup>), n'infirme pas cette conclusion. Valgius fut consul suffect en 12 av. J.-C.; la date de sa mort n'est pas connue<sup>16</sup>). Si Virgile n'est pas nommé à côté de Valgius, ce n'est pas qu'il n'eût pas encore écrit l'Enéide<sup>17</sup>), mais qu'il était mort, précédant de peu Tibulle lui-même, depuis près de seize ans.

Le résultat de notre étude n'a guère d'intérêt pour l'histoire proprement dite. Il en a davantage pour l'histoire littéraire. L'antériorité de Virgile et de Properce, à l'égard du Panégyriste, est désormais bien établie. Seule demeure incertaine la relation de cet inconnu avec Ovide, qui était comme lui un familier des Messalla. Surtout le caractère hybride et tardif du livre III du Corpus Tibullianum en est rendu plus apparent. Car il est bien évident que le Panégyrique n'a pu y être incorporé qu'à une époque où non seulement l'identité de son auteur s'était perdue, mais où l'on confondait la mémoire de Messalinus avec celle de son père.

<sup>15</sup>) *Paneg.*, 179 sq.

*Est tibi, qui possit magnis se accingere rebus,  
Valgius; aeterno proprior non alter Homero.*

<sup>16</sup>) Schanz-Hosius, *op. cit.*, p. 172.

<sup>17</sup>) Comme l'explique Cartault, *op. cit.*, p. 138.



## De la fidélité à soi-même d'après Tite-Live

(*Hist. rom.* 3, 36, 1; 3, 41, 9; 37, 57, 13)

Par Ernest Dutoit

«Surtout, sois fidèle à toi-même», dit Polonius à son fils Laërte, dans Hamlet (acte I, sc. III). Ce conseil, rappelé par le récent roman de guerre d'Eric Knight et par le film qui en fut tiré, faisait presque l'effet d'un précepte vieillot et suranné dans un monde où, malgré l'usage impressionnant du mot de sincérité, on s'attache communément à fuir sa propre personne. Quiconque en effet se délecte en sa diversité, se glorifie d'être et de rester plusieurs, d'être Laërte aujourd'hui et demain son contraire, par une inconséquence dont il tire vanité, comment écouterait-il Polonius sans lui reprocher de radoter ? Polonius est le représentant de la psychologie fixe, linéaire, classique. Mais cette psychologie n'est-elle pas dépassée depuis longtemps ? A nous, modernes, la psychologie mouvante, la psychologie du devenir et de la surprise toujours possible et ravissante ! Car «il n'y a de caractère, a-t-on écrit, que chez les êtres fabriqués : tout ce qui reste naturel est inconséquent.» Aussi, plutôt que de donner à son fils ce viatique : «Sois fidèle à toi-même», Polonius aurait dû lui dire : «Sois fidèle à ta diversité, Laërte, ne la va point gâcher ; cultive-la.»

Sans mésestimer l'enrichissement apporté à notre connaissance de l'âme par les modernes et par de grands romanciers notamment, pour qui l'homme n'est que diversité et incohérence, il nous reste toutefois bien des sujets d'émerveillement à voir les Anciens déceler les secrets de Psyché et surtout créer le langage – mots, expressions et symboles – apte à traduire les réalités les plus subtiles de l'âme. Telle formule, tel mot montrent l'étude de l'âme sur la voie d'une découverte ; d'autres témoignent d'un splendide aboutissement.

Pour ne considérer que la riche notion de fidélité à soi-même, celle-ci ne suppose-t-elle pas à son principe une distinction entre l'être et l'agir, entre l'être et le paraître, ceci s'accordant ou non avec cela ? «*Ὅλος ὄν ὁλως ἔχεις* ... Pour un être comme toi, dans quel état te voilà», dit Tecmesse à l'infortuné Ajax (Soph. *Aj.* v. 923). Et l'être, c'est ce qui fait que Laërte est Laërte, et non pas Horatio ni Marcellus ; l'être c'est ce «soi-même» que Laërte est devenu, qu'il a créé et réalisé. «Werde, was du bist», selon le précepte nietzschéen. Création de soi par soi. Je suis fidèle à moi-même quand je me garde de trahir mon être foncier, cette individualité acquise, ce «moi» obtenu par tant d'efforts vers l'unité et la cohérence intérieures. Un texte célèbre de Pindare s'offre ici à notre mémoire : «*Γένοι', ὁλως ἔσσει* ...» (*Pyth.* II, 131) ; mais Wilamowitz nous avertit prudemment que nous forcerions le

texte en voyant dans cet impératif l'équivalent grec de Nietzsche. Ce «*γένοι' ...*», selon lui, ne veut rien dire d'autre que: «*Praesta te talem qualis es*<sup>1)</sup>». L'autre sens, observe-t-il, est beaucoup trop profond pour Pindare et son temps; en quoi le savant commentateur a tort, nous semble-t-il, de refuser en principe la chance d'une telle découverte à une époque qui avait déjà entendu, de la bouche d'Héraclite, cette sentence sur l'âme d'une profondeur inégalée: «*Tu as beau marcher, tu ne saurais découvrir les confins de l'âme, sur quelque route que tu t'avances: tellement son sens, sa mesure (λόγος) est profonde*<sup>2)</sup>».

A défaut de Pindare, ce sera encore Sophocle, sur ces routes de l'âme, qui nous conduira jusqu'à l'être le plus intérieur. Par une simple formule, Sophocle nous laisse entendre que c'est bien là, au fond de nous-mêmes, qu'est le mobile unique d'une conduite sincère. Néoptolème, franc, généreux comme son père, a joué son rôle de ruse et de mensonge: de fils d'Achille, il s'est fait un perfide Ulysse. Mais un subit élan de compassion l'a poussé à trahir son jeu. Et Philoctète, le suppliant de lui rendre son arc, le conjure de rentrer en lui-même, de redevenir le Néoptolème qu'il était: «*ἀλλὰ νῦν ἐτ' ἐν σαντῶ γενοῦ*» (*Phil.* v. 950). «*Kehre zu deinem besseren Selbst zurück und handle deinem Charakter gemäß*», interprète Ludwig Radermacher<sup>3)</sup>. Rien d'étonnant que le réfléchi serve ici à représenter l'être véritable, recouvert un moment par le masque d'un rôle d'emprunt. Dans d'autres cas, sans que sa fonction change notablement, c'est notre premier moi que le réfléchi représente, un moi auquel est venu se surajouter un avantage nouveau ou un surcroît d'imperfection: *Οἱ ἐπιστήμονες τῶν μὴ ἐπισταμένων θαρραλεώτεροί εἰσιν, καὶ αὐτοὶ ἐαντῶν, ἐπειδὴν μάθωσιν, ἢ πρὶν μαθεῖν* (*Prot.* 350a). La comparaison, ici, est introduite au centre même du sujet, et par le rapprochement *αὐτοὶ ἐαντῶν* est rendue aisée la perception de ce moi profond que le jeune Néoptolème avait masqué. Ainsi, jusque dans le tour grammatical que prend chez les Grecs l'expression du *progrès* accompli par un sujet donné, il nous est possible de déceler cet être intérieur, subsistant et permanent, sans lequel il ne peut être question de fidélité à soi-même.

Tel est le résultat qu'il nous fallait obtenir tout d'abord. Si maintenant la psychologie livienne s'en trouve quelque peu éclairée et illustrée, la longueur excessive de ce préambule grec aura son excuse.

\*

Néoptolème jouait la ruse et avait revêtu le personnage du *σόφος*. Or Tite-Live, dans la tragédie des Tarquins, nous montre le jeune Lucius Junius Brutus dans un rôle analogue. Son récit l'amène à donner de l'être authentique dissimulé sous des dehors trompeurs le symbole le plus expressif. Brutus, dit-il, *avait un tout*

<sup>1)</sup> *Pindaros*, Berlin 1922, p. 290.

<sup>2)</sup> *Fr.* 45.

<sup>3)</sup> *Sophokles, Philoktetes*, Berlin, Weidmann, 1911. — Radermacher, dans sa note, rapproche de cette expression d'autres formules analogues, comme Polybe I, 49, 8: *ἐν αὐτῷ γινόμενος*. Mais le sens, là, est déjà différent: Atarbas a eu une surprise, et il s'est ressaisi.



autre caractère que celui dont il avait revêtu l'apparence: *iuvēnis longē alius ingenii quam curius simulationem induerat* (1, 56, 7). Que Brutus doive être assimilé à un personnage de théâtre, le verbe *induere* le signifie assez clairement. Mais au lieu de jouer le rôle du *σόφος*, Brutus tient celui du *stultus*, – *ex industria factus ad imitationem stultitiae*, – pour ne pas attirer l'attention de son oncle. Cette feinte imbécilité lui vaut le surnom de Brutus, surnom à l'abri duquel ce grand cœur, cet illustre libérateur du peuple romain attend son heure. On se méfie si peu de lui que les deux fils de Tarquin l'emmènent avec eux, comme bouffon, dans leur mission auprès de l'oracle de Delphes. Et Brutus offre un présent à Apollon, un présent singulier: *aureum baculum inclusum corneo cavato ad id baculo ... per ambages effigiem ingenii sui* – un bâton d'or caché dans un bâton de cornouiller creusé à cet effet, emblème énigmatique de son esprit (1, 56, 9). Mais Brutus ne tarde pas, à Delphes même et sitôt revenu à Rome, à prouver que le cornouiller n'était pour son *ingenium* qu'une provisoire enveloppe exigée par la prudence. Sa légende offre, à part ce symbole, deux traits instructifs: c'est au dieu du *Γνώθι σαυρόν* que Brutus offre l'image de ce qu'il se sait être en réalité, et cette image n'est pas sans évoquer lointainement au moins celle de Socrate dans le Banquet: la figurine du dieu enfermée dans un silence.

A la suite de Brutus, dont le travestissement n'était que louable sagesse, nous mettrons maintenant en scène deux personnages de l'Histoire romaine, qui jouent un rôle bien singulier: un Romain, d'abord, Appius Claudius Crassus, candidat à la tyrannie, et un Oriental, roi de Syrie, Antiochus IV Epiphane. Tite-Live est trop ennemi du «regnum» et trop passionnément attaché à la «libera civitas», pour dissimuler son antipathie à l'égard de l'un et de l'autre personnages. Appius – Antiochus: deux figures de l'inconstance et de la contradiction avec soi-même. Dans la galerie de portraits de l'Histoire romaine, ce sont des modèles, des exemples à ne pas imiter.

Pour Appius, Tite-Live se trouvait en présence d'une double tradition: la première, plus ancienne, représentait son personnage comme un défenseur des intérêts de la plèbe; la seconde, plus récente, le peignait comme le type du Claudien, ennemi acharné de la plèbe<sup>4</sup>). De plus, alors qu'Appius fut deux fois consul, en 283=471 et en 303=451, Tite-Live commet l'erreur de faire du consul de 471 un personnage différent du consul de 451, tout en s'exprimant, à l'occasion, comme s'il ne faisait pas cette distinction erronée. Comme il le peut, l'historien s'accommode de pareilles incertitudes et n'en parvient pas moins à peindre un portrait bien en relief, exemplaire de l'homme-girouette. Appius, l'année même de son deuxième consulat, fut élu décemvir, charge qu'il exerça, cette année-là et l'année suivante, avec une influence prépondérante dans le collège des dix magistrats. Voici comment, à ce moment capital de sa carrière, Tite-Live nous le montre: *Regimen totius magistratus penes Appium erat favore plebis; adeoque novum sibi ingenium induerat, ut plebicola repente omnisque aurae popularis captator evaderet pro truci saevoque insectatore*

<sup>4</sup>) Cf. R E III 2, col. 2698 et suiv., art. Münzer.

*plebis* (3, 33, 7). Que l'on nous passe l'anachronisme: voilà assurément un homme qui ne se gênait pas pour retourner sa veste. Le persécuteur implacable du peuple<sup>5)</sup> s'en était fait le courtisan, le fier patricien donnait dans la démagogie. C'est qu'il avait, dit Tite-Live, «revêtu un caractère nouveau», comme un jeune eupatride de comédie qui échangerait son costume avec celui d'un esclave. Cicéron dans son *Pro Sulla* (25, 70), déclare, pour les besoins de la cause sans doute, que de telles métamorphoses sont impossibles: *neque enim potest quisquam nostrum subito fingi neque cuiusquam repente vita mutari aut natura converti*; Tite-Live lui donne un démenti: même, son *repente* répond au *repente* de Cicéron.

Première volte-face, donc. Appius en fera une seconde dès sa réélection au décemvirat, en 450. Déjà avant les comices, il a plus l'air d'un candidat que d'un magistrat; il se mêle familièrement à la populace, la flatte bassement, se vend à elle, et c'est à tel point que ses collègues ne reconnaissent plus le fier Claudien: *mirantes quid sibi vellet* (3, 35, 5). Comme à un chœur étonné devant la conduite du protagoniste, Tite-Live attribue aux collègues du décemvirat des réflexions inquiètes, dont la première est celle-ci: *apparere nihil sinceri esse*. Appius, par un coup d'audace, se réélit lui-même et, sitôt confirmé dans sa charge, montre son vrai visage et se comporte en tyran: *id vero regnum haud dubie videri* (3, 38, 1). Cette volte-face, Tite-Live la caractérise en ces termes: *Ille finis Appio alienae personae ferendae fuit; suo iam inde vivere ingenio coepit novosque collegas, iam prius quam inirent magistratum, in suos mores formare* (3, 36, 1). L'historien, ici, assimile franchement Appius à un acteur: infidèle à lui-même, celui-ci a joué temporairement non pas le rôle que lui imposait son caractère, son être foncier, mais un rôle étranger. Ce rôle accompli, il vit de nouveau conformément à son caractère. *Suo ingenio vivere*: n'avons-nous pas là une formule latine de la sincérité ou fidélité envers soi-même? Plus tard Tacite écrira: *postremo in scelera simul ac dedecora prorupit, postquam, remoto pudore et metu, suo tantum ingenio utebatur* (*An.* 6, 51, 6). Dans ces lignes le lecteur aura reconnu un passage du portrait de Tiberius Claudius Nero, dont le chapitre 48 du même livre des *Annales* dit: *vi dominationis convulsus et mutatus*. N'est-ce pas une curieuse rencontre que ces formules similaires appliquées par les deux historiens de Rome à deux Claudiens, à l'ancêtre à moitié légendaire et à l'énigmatique descendant impérial?

Mais Appius, nous apprend encore Tite-Live, excellait «à façonner ses nouveaux collègues à ses manières». Son meilleur élève, un véritable sosie, aurait été A. Fabius Vibulanus. Cet homme, trois fois consul, et «qui s'était distingué et comme citoyen et comme soldat» fut tellement changé par le décemvirat qu'il «aimait mieux ressembler à Appius que se ressembler à lui-même» - *ut Appi quam sui similis mallet esse* (3, 41, 9). Chez un homme qui a déjà fait une telle carrière un revirement si complet peut surprendre; mais nous savons que Tite-Live, comme pour Appius Claudius, se trouva de nouveau en présence d'une construction annalis-

<sup>5)</sup> Cf. 2, 56, 5: *invisum infestumque plebi*. - 2, 56, 7: *ipse* (Laetorius) *accusationem Appi familiaeque superbissimae ac crudelissimae in plebem Romanam exorsus*...

tique contradictoire<sup>6</sup>). Avec Denys d'Halicarnasse, il écarta la difficulté par le recours à une complète métamorphose, non sans nous préparer par cette phrase significative: «*Fabius montrait une âme moins persévérante dans le bien qu'ardente pour le mal*<sup>7</sup>).» Au moins l'expédient de l'historien en mal d'explication psychologique nous a-t-il valu une nouvelle expression de la fidélité à soi-même: *similem esse sui*.

«Pour bien faire, Néron n'a qu'à se ressembler:

«Heureux, si ses vertus l'une à l'autre enchaînées,

«Ramènent tous les ans ses premières années!

Ces mots de Burrhus à Agrippine ne sont-ils pas la meilleure interprétation de la formule latine?

Cette notion de la ressemblance avec soi-même<sup>8</sup>) apparaît au moins une fois encore dans Tite-Live au livre IX, dans l'intéressante digression en trois chapitres consacrée à Alexandre le Grand. Quel eût été le sort d'Alexandre si, après ses victoires sur Darius et son expédition vers l'Inde, il avait tourné ses armes contre l'Italie<sup>9</sup>)? Réponse: *qui si ex habitu novae fortunae novique, ut ita dicam, ingenii, quod sibi victor induerat, spectetur, Dario magis similis quam Alexandro in Italiam venisset* (9, 18, 2). L'image *novum ingenium sibi induere* réapparaît ici, mais atténuée cette fois par *ut ita dicam*<sup>10</sup>). Quant à Alexandre, on ne l'aurait plus reconnu: il aurait été un autre Darius. Dissemblance avec soi-même, qui est une manière de mort morale. Hippocrate, décrivant l'altération subie par les traits du visage quand la mort doit terminer les maladies aiguës (facies hippocratica), signale une dissemblance du même genre: *Σκέπασθαι δὲ χρὴ... πρόωτον μὲν τὸ πρόσωπον... εἰ ὁμοίον ἐστὶ... αὐτὸ ἐώντι* (*Progn.* 2).

Mais venons-en maintenant au cas d'Antiochus Epiphane, un cas limite, semble-t-il, et bien attesté cette fois par l'histoire. Antiochus a un caractère «fait de contrastes et de contradictions». Il passe du stoïcisme à l'épicurisme; il est philhellène et s'ingénie à romaniser son empire; «il dépense sans compter pour les temples à sa dévotion, il dépouille complètement les autres; il est tantôt populacier, tantôt roi fastueux et absolu; on loue sa philanthropie lorsque, victorieux au Casion, il empêche ses troupes de massacrer les Egyptiens en déroute; il acquiert chez les Juifs un renom de cruauté inouïe<sup>11</sup>)». Au moral Antiochus est une sorte de Protée:

<sup>6</sup>) R E VI 2, col. 1881-1884, surtout la conclusion.

<sup>7</sup>) 3, 41, 8: in Fabio minus in bono <non> constans quam navum in malitia ingenium esse.

<sup>8</sup>) Dans Cicéron, elle apparaît dans un texte des *Tusculanes* I, 19, 43.

<sup>9</sup>) L'hypothèse semble justifiée par les projets d'Alexandre. Cf. U. Wilcken, *Alexandre le Grand*, Paris, Payot 1933, p. 227.

<sup>10</sup>) E. Wölfflin a déjà remarqué le flottement qui caractérise à cet égard le style de Tite-Live: tantôt la métaphore est atténuée par cette formule ou par un *velut* (21, 48, 3 *velut iniecta rabie*) ou même *velut quidam* (28, 34, 4 *velut contagione quadam pestifera*), tantôt elle ne l'est pas (6, 34, 4; 8, 30, 1). Cf. *Livianische Kritik und livianischer Sprachgebrauch*, Winterthur 1864, p. 26.

<sup>11</sup>) Je cite l'excellent article de F. M. Abel, O. P.: *Antiochus Epiphane*, dans *Vivre et penser, Recherches d'exégèse et d'histoire*, Ire série, Paris, Lecoivre 1941, p. 251.



ψυχῇ πολυειδής, dirait Polybe (4, 8, 7); *homo multiformis*. dirait Sénèque (*Epist.* 120, 22).

Ce que nous savons d'Antiochus et de son caractère, nous le tenons surtout de Polybe, son contemporain, et c'est de ce dernier que dépendent le plus souvent Diodore, Tite-Live et Athénée. Polybe, qui raconte dans le détail les excentricités du roi et qui ne devait pas éprouver pour le Séleucide, en tant qu'Achéen, une vive sympathie, fait un effort manifeste pour le juger impartialement. «Il fut, écrit-il, un homme d'action qui accomplit de grandes choses, digne du sang royal, sauf en ce qui concerne les stratagèmes de Péluse<sup>12</sup>).» Dans un autre passage, il écrit: «Au mépris des traités et de la parole donnée, Antiochus porta la guerre chez Ptolémée, ne prouvant que trop bien la parole de Simonide: «Il est difficile d'être homme de bien.» «Car, continue l'historien, s'il est aisé d'avoir des inclinations vers le bien et de s'y conformer en quelque mesure, rester égal à soi-même et montrer avec persévérance le même esprit en toute circonstance, sans rien préférer au bien ni à la justice, est chose très difficile<sup>13</sup>).» Enfin Polybe, à cause même des extravagances du roi, ne s'est pas interdit de citer le calembour Epiphanès-Epimanès, «le toqué», «le maniaque»<sup>14</sup>).

Tite-Live, lui, est manifestement intéressé par ce cas psychologique, on pourrait dire pathologique. Aussi l'historien, «l'amateur d'âmes», insiste-t-il, détaille-t-il le diagnostic resté très sobre chez Polybe: *adeoque nulli fortunae adhaerebat animus per omnia genera vitae errans, ut nec sibi nec aliis quinam homo esset, satis constaret. Non adloqui amicos, vix notis familiariter adridere, munificentia inaequali sese aliosque ludificari: quibusdam honoratis magnoque aestimantibus se puerilia, ut escae aut lusus munera dare, alios nihil exspectantes ditare. Itaque nescire quid sibi vellet quibusdam videri, quidam ludere eum simpliciter, quidam haud dubie insanire aiebant* (41, 20, 2-4). Tite-Live, il faut le reconnaître, trouve les mots les plus expressifs pour caractériser cet homme-Protée: flottement, errance à travers toutes les formes d'existence. Antiochus engendre tant d'images diverses de sa personne que lui-même ne s'y reconnaît plus; il ne saurait plus distinguer de l'original, du moi foncier, les contrefaçons innombrables. A supposer qu'on lui dise le mot de Philoctète: «ἐν παντὶ γενοῦ», il répondrait: «Mais qui redevenir? Qui suis-je?» Le plus fort assurément, dans le texte ci-dessus, est le «*nec sibi ... quinam homo esset, satis constaret*». Et cela, c'est ce que Tite-Live a ajouté d'essentiel et de son cru au portrait de Polybe.

\*

Face à ces figures de l'inconstance et de la diversité que sont Appius et Antiochus, il nous reste à dresser l'idéal de la constance et de la fidélité à soi-même, tel

<sup>12</sup>) Polybe 28, 18. A Péluse, Antiochus s'était joué de son neveu Ptolémée VI.

<sup>13</sup>) 29, 26: ἔχειν μὲν γὰρ ὁρμὰς ἐπὶ τὰ καλὰ καὶ μέχρι τινὸς ἀντιποιήσασθαι τούτων εὐμαρὲς, δομᾶν δὲ καὶ κατὰ πάσαν περιστάσιν ἐπίμονον γενέσθαι τῇ γνώμῃ, μηδὲν τοῦ καλοῦ καὶ τοῦ δικαίου προουργιάτερον τιθέμενον, δυσχερές. Ce jugement prudent dans sa forme sentencieuse et impersonnelle a été négligé dans son tableau synoptique des sources relatives à Antiochus par F. Reuter, *Beiträge zur Beurteilung des Königs Antiochos Epiphanes*, dissert. Münster 1938.

<sup>14</sup>) 26, 1 (10).

que Tite-Live et toute l'antiquité l'ont admiré dans M. Porcius Cato. Le premier linéament, en effet, que Tite-Live trace de ce caractère nous fournit un contraste énergique avec la nature inconsistante du roi-histrion: *in hoc viro tanta vis animi ingeniique fuit, ut quocumque loco natus esset, fortunam sibi ipse facturus fuisse videretur* (39, 40, 4). L'inconstant est le jouet de la fortune, et il revêt les masques successifs que lui impose le hasard; Caton, par sa constance, est le *faber fortunae suae*<sup>15</sup>). Mais le mot qui caractérise le mieux Caton et qui donne le mieux la formule de sa vie exemplairement identique à elle-même, ce n'est pas dans ce portrait que nous le trouvons; Tite-Live le prononce au moment où pour la première fois, en 189, Caton brigue la censure. Caton, pour évincer un de ses nombreux concurrents, M. Acilius Glabrio, dont il avait été le lieutenant, mène contre lui une vigoureuse campagne de dénigrement et prête son témoignage aux tribuns de la plèbe qui accusent le vainqueur d'Antiochus et des Etoliens d'avoir détourné à son profit une part du butin: *M. Cato ante alios testis conspiciebatur; cuius auctoritatem perpetuo tenore vitae partem toga candida elevabat ... Mais sa candidature diminuait l'autorité qu'il s'était acquise par sa conduite toujours égale* (37, 57, 13). *Perpetuus tenor vitae*: voilà, dans Tite-Live, la formule expressive, riche de sens, qui traduit à souhait, pensons-nous, la notion de fidélité à soi-même. Comment et par suite de quel développement sémantique du mot *tenor*? C'est ce qu'il nous reste à voir brièvement.

Notons d'abord que le mot est familier à Tite-Live: seize emplois au total, dont un dans les fragments<sup>16</sup>), alors que Cicéron et Tacite ne l'emploient l'un et l'autre qu'une fois. Sénèque, en revanche, s'en sert huit fois dans ses écrits philosophiques. Nous verrons justement que, grâce à son évolution sémantique, le mot *tenor* finit par s'intégrer solidement dans le vocabulaire latin de la philosophie. *Protinus hasta fugit servatque cruenta tenorem* (Verg. *Aen.* 10, 340). Voilà le premier sens, fondamental, de *tenor*: «mouvement suivi», «cours non interrompu» (A). C'est le sens qu'offre Tite-Live 22, 47, 6: *impulsis deinde ac trepide referentibus pedem institere, ac tenore uno per praeceps fugientium agmen in mediam primum aciem inlati ... et poris par le même mouvement continu, du même élan*. Une des acceptions du verbe *teneo*, apparenté à *tendo*, est d'ailleurs «se diriger vers», «gagner d'une traite»: Ov. *Fast.* I, 498 *nave secat fluctus Hesperiamque tenet*<sup>17</sup>). Si maintenant Tite-Live écrit (fragm. ex lib. 120): *ipse fortunae diu prosperae et in longo tenore felicitatis magnis interim ictus vulneribus ...* nous avons, au figuré, le même sens: «dans le

<sup>15</sup>) Weissenborn rapproche avec raison du texte que nous venons de citer Cic. *Parad. Stoic.* 5, 1, 34: *Cuius omnia consilia ... ab ipso profisciscuntur eodemque referuntur, cui etiam ... fortuna ipsa cedit*. Définition de la parfaite liberté.

<sup>16</sup>) E. Wölfflin (ouv. cité, p. 26) et A. Otto, *Die Sprichwörter der Römer*, Leipzig 1890, au mot *tenor*, donnent quelques-unes de ces références. Pour Sénèque, j'ai eu la faveur d'utiliser les fiches de M. le Dr A. Pittet, recteur du Collège St-Michel, à Fribourg. Le mot *tenor* est destiné à faire partie de ce vocabulaire philosophique de Sénèque dont le premier fascicule a paru aux Editions des Belles-Lettres, à Paris, en 1937, et dont les latinistes attendent de tous leurs vœux l'achèvement.

<sup>17</sup>) Cf. Liv. 32, 9, 6.

*cours de cette longue prospérité ...*<sup>18)</sup>» (B 1). Le mot, dès lors, accompagné ou non de l'adjectif «*unus*»<sup>19)</sup>, se prête excellemment à exprimer l'idée de «suite», de «continuité» (B 2): *interrumpi tenorem rerum in quibus peragendis continuatio ipsa efficacissima esset, minime convenire* (Liv. 41, 15, 7). Ici *continuatio ipsa* opposé à *interrumpi tenorem* dégage très bien le sens de *tenor*<sup>20)</sup>. Même acception du mot au livre 23, 49, 3: *ii mores eaque caritas patriae per omnes velut tenore uno pertinebat* – ces sentiments, cet amour de la patrie s'étendaient à toutes les classes comme par une sorte de courant ininterrompu. C'est bien l'idée de continuité qui domine ici; mais l'atténuation *velut*<sup>21)</sup> rappelle clairement le sens fondamental de *tenor*. De plus, «*unus*» signale certainement dans ce texte l'idée d'égalité, d'uniformité, qui s'attache dans la plupart des cas à *tenor*. D'où la présence assez fréquente, dans son voisinage, des mots «*aequalis*» ou «*aequalitas*»<sup>22)</sup>. Voici précisément un exemple tiré de Tite-Live, qui nous fournira en même temps, de *tenor*, une acception nouvelle: «constance», esprit de suite» (B 3): «*Attalum fratrem eius et remansisse apud consulem et sinceram eius fidem aequali tenore egregiamque operam in eo bello fuisse* (44, 13, 13). Pour que le sens soit exprimé tout entier, ne faut-il pas traduire: «sa fidélité fut sincère, constante et sans aucun fléchissement»<sup>23)</sup>.» Enfin, dans quelques textes de Tite-Live, dont celui qui a trait à Caton et que nous avons cité en premier lieu, le mot *tenor* exprime des formes diverses, des modalités de la constance, mais non sans que se perçoive encore l'idée d'égalité, de niveau toujours pareil. L'adjectif qui accompagne le mot est alors «idem», exceptionnellement «perpetuus», et le sens à donner à l'expression tout entière devient: «le même esprit», «les mêmes principes», «la même ligne de conduite» (B 4). De cette acception, un exemple typique nous est fourni par Tite-Live 4, 10, 9: *Quinque consulatus eodem tenore gesti vitaeque omnis consulariter acta verendum paene ipsum magis quam honorem faciebant*<sup>24)</sup>.

<sup>18)</sup> Item Liv. 40, 12, 7: *alio tenore*.

<sup>19)</sup> La formule de Cicéron, *Orat.* 5, 21: *isque uno tenore, ut aiunt, in dicendo fluit*, laisse clairement entendre que *uno tenore* était une expression proverbiale. Cf. Otto, *Sprichwörter der Römer*.

<sup>20)</sup> Cf. Liv. 5, 5, 7: *brevis enim profecto res est, si uno tenore peragitur, nec ipsi per intermissiones has intervallaque lentiores spem nostram facimus*. – Item 30, 18, 12: *tenorem pugnae servabant* – ils continuaient de se battre, sans s'arrêter. – Item 35, 16, 8: *uno et perpetuo tenore iuris, semper usurpato, numquam intermisso* – par la continuation du même régime légal, constamment appliqué, sans aucune interruption.

<sup>21)</sup> Item Liv. 2, 42, 8. Voir plus haut la note 10.

<sup>22)</sup> C'est trois fois le cas sur les huit textes de Sénèque (*De otio* 1, 1: *De benef.* 7, 31, 4; *Epist.* 31, 8). Se rappeler le verbe *ὁμαλίζω* accompagnant *ἐπίμονον γενέσθαι* dans le texte de Polybe cité plus haut, note 13. Cf. Cic. *Orat.* 5, 21 (sur le style tempéré): *isque uno tenore, ut aiunt, in dicendo fluit, nihil afferens praeter facilitatem et aequabilitatem*. – «Sa parole, selon l'expression proverbiale, coule toujours au même niveau: il se signale uniquement par l'aisance et l'égalité.» Cette traduction de Bornecque rend la nuance à souhait. – L'idée d'égalité dans la continuité se retrouve régulièrement dans les textes de Vitruve, qui dit toujours *uno tenore*. Exemple: *De archit.* 167,5: *in hisque (coronis = corniches) minime gypsum debet admisceri, sed ex creto marmore uno tenore perducere, uti ne praecipiendo non patiaturo uno tenore opus inarescere*. Cf. encore 38, 10; 165, 18; 165, 21.

<sup>23)</sup> Voir encore Liv. 22, 37, 10; 22, 15, 1.

<sup>24)</sup> Item 7, 32, 16; 7, 40, 9; Tac. *Agr.* 6, 15. Lorsque Tacite dit de Tibère dans le texte cité plus haut: *vi dominationis convulsus et mutatus*, n'y a-t-il pas lieu, pour interpréter *convulsus*, de penser à l'image «ligne de conduite»? Tibère est arraché, détourné de force de la ligne qu'il aurait dû suivre. «Aus der Bahn gerissen», interprète Nipperdey-Andresen.



Telle est la fortune, chez Tite-Live, du mot *tenor*. Pour revenir maintenant à Caton et au *perpetuus tenor vitae* qui est son caractère distinctif, on voit combien nettement ce Romain exemplaire fait contraste avec un homme inconstant et multiple de l'espèce d'Antiochus «*per omnia genera vitae errans*». Ici, le flottement perpétuel d'un personnage qui n'est jamais soi-même; là, la consistance du caractère et une profonde identité<sup>25</sup>); du premier, Sénèque dirait: *alius prodit atque alius et, quo turpius nihil iudico, impar sibi est* (*Epist.* 120, 22), tandis que le second semble avoir déjà mis en pratique le précepte capital du stoïcisme de l'époque impériale: *magnum rem puta unum hominem agere* (*ibid.*). Quoi d'étonnant, après cela, que la langue philosophique de Sénèque ait bénéficié des services précieux que pouvait rendre le mot *tenor* et que ce mot s'y rencontre dans un emploi technique pour caractériser la parfaite vertu du sage stoïcien: *huc et illud accedat, ut perfecta virtus sit, aequalitas ac tenor vitae per omnia consonans sibi* (*Epist.* 31, 8). Et dans la lettre 20, où Sénèque préconise pour le sage une parfaite fidélité à soi-même: *ut ipse ubique par sibi idemque sit* (§ 2), le philosophe dit de l'inconstance: *vitium est haec diversitas et signum vacillantis animi ac nondum habentis tenorem suum* (§ 3). Manifestement c'est le mot «consistance» (B 5) qui doit traduire ici *tenor*: «une âme qui n'a pas encore sa propre consistance<sup>26</sup>». Mais nous voilà, par cette nouvelle notion, ramenés aux Grecs. Car, dans la terminologie stoïcienne, la «consistance» ou principe qui assure aux êtres inorganiques leur cohésion, c'est l'ἔξις<sup>27</sup>). Et l'ἔξις est aussi, parmi les choses indifférentes, un de ces biens préférables (τὰ προηγμένα) qui fait que l'on reste constant dans le bien: «... ἔξιν καθ' ἣν ἐπίμονοι εἰσιν ἐπὶ τῶν καθηκόντων»<sup>28</sup>).

Ainsi apparaît-il finalement que Tite-Live, comme écrivain et peintre de l'âme humaine, n'est pas sans avoir apporté sa contribution, de caractère authentiquement romain, aux patients efforts de l'antiquité pour exprimer avec nuances les choses de l'âme.

<sup>25</sup>) Cicéron dit aux juges au sujet de la vie de P. Sulla: *Nihil erroris erit in causa nec obscuritatis, iudices, si a vobis vitae perpetuae vox, ea quae verissima et gravissima debet esse, audietur* (*Pro Sulla* 28, 78). On serait tenté, pour traduire *vitae perpetuae vox*, de recourir aux formules valéryennes: «la permanence fondamentale», «la note profonde de l'existence».

<sup>26</sup>) Item *Epist.* 120, 19: *vero tenor permanet, falsa non durat*. «Consistance», avec la signification que donne Bossuet au mot quand il dit qu'en Dieu «l'éternité fait régner une consistance toujours uniforme». O. O. I. p. 239.

<sup>27</sup>) Cf. *Fragm. Stoic. vet.* III, 302, 42: τὰ γὰρ ὑπὸ ἔξως κρατούμενα οὐδεμίαν ἀξιόλογον μεταβολὴν τε καὶ τροπὴν ἀναδέχεται, καθάπερ ξύλα καὶ λίθοι.

<sup>28</sup>) *Ibid.* III, 32, 42.

## Ein Bildnismedaillon der Zeit Justinians

Von *Karl Schefold*

Die Entdeckung eines unbekannten antiken Elfenbeinreliefs in Privatbesitz ist einer der ganz seltenen Glücksfälle. Wie es scheint, kennen wir so gut wie alle Elfenbeinarbeiten, die sich seit dem Altertum über der Erde erhalten haben; und wenn man bei Ausgrabungen Elfenbeine findet, sind sie nie so vollkommen erhalten wie das kleine Meisterwerk, das wir hier mit gütiger Erlaubnis des Besitzers veröffentlichen (Abb. 1, 2). Noch eine andere Eigenschaft verleiht dem Fund besonderen Wert: er überliefert zum ersten Male eine spätantike Gattung von Elfenbeinreliefs, die man bisher nur aus Nachbildungen hätte erschließen können, die runden Bildnismedaillons. Einst waren solche Elfenbeinscheiben vielleicht nicht weniger häufig als die bekannten Prunkdiptychen aus Elfenbein, wie wir eines in Abb. 3, 4 wiedergeben, jene einst innen mit Wachs überzogenen Schreibtafeln, die beim Antritt eines Amtes verschenkt wurden, besonders beim Antritt des Konsulats. Die Innenseite dieser Diptychen wird die feierliche Anzeige des neuen Amtes und die Einladung zu den damit verbundenen Festlichkeiten enthalten haben, die Außenseite war mit kostbaren, bemalten und vergoldeten Reliefs verziert, mit großen Figuren des Konsuls, mit Bildern von Gottheiten oder Zirkusspielen, oder mit Rundmedaillons des Konsuls in ornamentaler Umgebung. Auch andere Beamte, die Kaiser und die Priester, verschenkten solche Diptychen mit entsprechenden Darstellungen. Prunkdiptychen sind noch in großer Zahl erhalten. R. Delbrück verzeichnet in seiner vorbildlichen Veröffentlichung 1929 71 Exemplare. Sie gehören zu den wenigen antiken Monumenten, die nie unter die Erde gekommen sind, denn die kostbaren Tafeln wurden im Mittelalter für kirchliche Aufzeichnungen oder als Buchdeckel verwendet und haben sich daher vielfach in Domschätzen gut erhalten. So sind die Diptychen denn auch fast alle schon seit dem 18. und 19. Jahrhundert bekannt.

Über die Herkunft des neuen Rundmedaillons ließ sich nichts Sicheres ermitteln. Die ausgezeichnete Erhaltung weist darauf hin, daß es sich in wohlbehütetem Besitz befand. – Andere Stücke dieser Art sind sicher schon früh zugrunde gegangen oder zu neuen Elfenbeinarbeiten verwendet worden, denn sie waren nicht durch kirchliche Verwendung geschützt wie die Schreibtafeln aus Elfenbein. Nur in einem wohlbewahrten Schatz konnte sich das Werk so vollkommen erhalten. Es fehlt nur die Bemalung; auch der Sprung im Reliefgrund hat die Form nicht beschädigt, nur die obersten Erhebungen des Reliefs sind etwas abgeschliffen. Der Durchmesser der Scheibe ist 5,8 cm, die Dicke 1,8 cm, der Reliefgrund

ist 4 mm eingetieft. Das Bildnis ist als das des Apion, der 539 in Konstantinopel Konsul war, gesichert durch ein Elfenbeindiptychon in der Kathedrale von Oviedo (Abb. 3, 4 nach R. Delbrück, *Consulardiptychen* 150f., Taf. 33), denn das Rundmedaillon in der Mitte des Diptychons stimmt in Tracht und Attributen genau überein. Apion war ein «aus den Papyrusurkunden bekannter ägyptischer Feudalherr, vielleicht Enkel des Patricius Apion; unter Kaiser Anastasius praefectus praetorio per Orientem, der dann verbannt, von Justinus mit anderen Verbannten 518 zurückberufen und wieder in das gleiche Amt eingesetzt wurde» (Delbrück a. O. 150). Der Praefectus praetorio war der oberste Zivilbeamte des Reiches, im Hofzeremoniell ausgezeichnet; er machte maßgebende Vorschläge zur Ernennung der hohen Beamten und Statthalter und sprach Recht im Namen des Kaisers.

Es ist unschätzbar, daß wir von einem so außerordentlichen Mann nun ein Bildnis besitzen, das so viel besser und besser erhalten ist als das des schon seit 1860 bekannten Diptychons in Oviedo. Vergleicht man die beiden Werke genau, so zeigen sich überraschende Unterschiede. Wir wollen jedoch zunächst nur das Übereinstimmende nennen. Delbrücks Beschreibung des Medaillons auf dem Diptychon ließe sich auch auf unser Medaillon anwenden. Der Konsul ist als Halbfigur dargestellt, in einer Büstenform, die im Laufe der Jahrhunderte aus der einfachen frühkaiserzeitlichen Schulterbüste herausgebildet worden war, um recht deutlich nicht nur das Bildnis, sondern auch Rang und Stand bezeichnen zu können. Dieselbe Büstenform kehrt bei den Konsuln der anderen Diptychen mit Medaillons wieder: Delbrück Nr. 13. 14. 34. 41. 42. Die Frisur entspricht der auf dem zeitlich nahestehenden Diptychon des Philoxenus aus dem Jahr 525, Delbrück Nr. 29, bei vollem Haarwuchs; der Bart ist rasiert. Das Kostüm ähnelt dem des Konsuls Magnus aus dem Jahr 518, Delbrück Nr. 22, auf einem Diptychon, das wie das unsere aus dem Ostreich stammt.

Unter dem eigentlichen Amtskleid, der Toga, trägt der Konsul zwei Gewänder: zu unterst die anliegende lange Tunica mit Ärmeln, die am Handgelenk schließen. Von der Verzierung der Tunica ist kenntlich der schräg-kreuzschraffierte Ärmelbesatz mit schmalen Randborten. Über der Tunica liegt ein kürzeres, weiteres Hemd, das Colobium, mit großen Armschlitzten, aber ohne Ärmel. Der Halsausschnitt ist ähnlich verziert wie die Ärmel der Tunica. Von der kunstvoll gelegten Toga sind drei Teile deutlich zu erkennen: der flach von der rechten Achsel zur linken Schulter geführte «balteus», ferner ein breiter Hängestreifen, der von der rechten Schulter herabkommt und sich unter dem Balteus fortzusetzen scheint; endlich der Schoß, der weit herabhängend zu denken ist und über das linke Handgelenk herabfällt. Jedoch ist vom Schoß nur eben der obere Rand zu erkennen. Die Darstellung des Hängestreifens auf unserem Bild scheint eine künstlerische Vereinfachung zu sein; das Stück unterhalb des Balteus ist in Wirklichkeit von der linken Schulter herabfallend zu denken, der obere Teil ein eigenes Verbindungsglied des rückwärtigen Teiles der Toga mit dem Hängestreifen (vgl. Delbrück S. 45). Die Verzierung des Streifens mit quadratischen Mustern, Blatt-





Abb. 1, 2. Elfenbeinmedaillon in Privatbesitz. Vorder- und Rückseite



Abb. 3, 4. Medaillons vom Diptychon des Konsuls Apion. Oviedo, Spanien

rosetten, ist jedenfalls verschieden von der der breiteren Teile der Toga: «balteus» und Schoß tragen Kreisrosetten. Außerdem sind Hängestreifen und Balteus von Perlenreihen eingefast.

In der Linken hält Apion ein kurzes Szepter mit Kugel und Akanthuskelch, aus dem die kleine Büste des Kaisers Justinian im Togakostüm aufwächst. Die Rechte hält die Mappa, ein Abzeichen, das den Konsul als den Leiter der beliebten Zirkusspiele kennzeichnet. Er warf es wahrscheinlich in die Arena als Zeichen für den Beginn des Schauspiels. Früher war es ein Tuch gewesen, im 6. Jahrhundert ist es meist ein Sack oder, wie hier, ein walzenförmiges Kissen, schräg-kreuzschraffiert, mit rosettengeschmückten Kappen an den Enden, vermutlich purpurn mit Gold.

In den bisher beschriebenen Zügen stimmt die Halbfigur auf dem Diptychon in Oviedo mit der auf dem neuen Medaillon überein. Jedoch sind die beiden Werke keineswegs genaue Repliken. Beim genauen Vergleich bemerkt man, daß das Medaillon, oder doch ein ganz übereinstimmendes Exemplar, als Vorbild für das Diptychon diente. Der Meister des Diptychons ahmte sein Vorbild nicht mechanisch nach, er setzte das hohe Relief des Medaillons in das flachere des Diptychons um und vereinfachte, wo es möglich war. Die kräftige Randleiste wurde durch eine flachere Umrahmung ersetzt, der Schoß etwas breiter und flacher gegeben, das Szepter mit der haltenden Hand mehr zur Seite geschoben – so leise Unterschiede, daß man bewundern muß, wie feinfühlig sich der Künstler der neuen Aufgabe anpaßte. Und doch war der Künstler des Medaillons dem des Diptychons noch überlegen: wieviel feiner sind alle Details auf dem Medaillon, die Faltengebung unter der rechten Achsel, die Hände, die Mappa, deren unteres Ende mit zwei Rosetten verziert ist, während auf dem Diptychon das Motiv zu einer Rosette vereinfacht ist. Die Stilisierung der Haare ist strenger, das Gesicht kräftiger. Und doch hatte der Meister des Diptychons die leichtere Arbeit, denn er konnte das Vorbild in einen doppelt so großen Maßstab übertragen.

Die Überlegenheit unseres Medaillons besteht aber auch den anderen Diptychen gegenüber. Man wird, zumal im 5. und 6. Jahrhundert, keines finden, das die Qualität des Medaillons erreicht. Am nächsten stehen noch das des Magnus, Delbrück Nr. 22, und das eines unbekannten Konsuls, Nr. 43, mit einigermaßen vergleichbarer Ornamentik. Jedoch ist der Akanthus hier altertümlicher als die Wellenranke auf dem Medaillon, wie denn jenes Diptychon überhaupt mehr in älterer Tradition gebunden ist. Der Meister unseres Medaillons war dagegen ein entschieden nach vorwärts gerichteter Künstler, der ganz im Geist des strengen großen Stils arbeitete, den der Kaiser Justinian zur Herrschaft führte, im Geist der Sophienkirche zu Konstantinopel.

Das Diptychon in Oviedo ist weicher gearbeitet; der Künstler geht den Weg zum scharfgeprägten justinianischen Stil zaghafter als der unseres Medaillons. Mittelalterliche Spielsteine, die in der Form an das Medaillon erinnern, haben doch völlig verschiedene Rahmenornamentik (wie O. M. Dalton, *East Christian Art* Nr. 176, Taf. 51. Vgl. auch 386, Taf. 73; 492, Taf. 91).



Die Seiten des Medaillons sind glatt, die Rückseite ist mit Abdrehungen fein flach profiliert, in der Art eines Brettsteines. In der Mitte der Vorderseite ist noch ein von feinen konzentrischen Ringen umgebener Einstich erhalten, der von der Befestigung des Stückes auf der Drehbank herrührt.

Das Medaillon gehört zu der großen Klasse der Bildnismedaillons und war vermutlich ein Festgeschenk wie die Diptychen. Solche Bildnismedaillons gibt es von hellenistischer bis in byzantinische Zeit, von den großen marmornen Imagines Clipeatae (Bolten, in: Studien zur Gesch. und Kultur des Altertums 21, 1937, 1) und Wandmalereien (E. Rizzo, Monumenti della pittura scoperti in Italia III 1) bis zu den kleinen Medaillons aus Metall, Glas usw. Ein prächtiges goldenes Exemplar, noch an der originalen Kette, an der es um den Hals getragen wurde, ist Art News 1942, 1.–14. Mai leider nur klein abgebildet, aus dem Besitz von Dr. J. Hirsch. Es stammt aus der Gegend von Alexandria und ist 238/43 datiert. Medaillons mit Büsten von Göttern, die auf Diademen und Gewändern getragen wurden, bespricht zuletzt P. Jacobsthal, Journal of Roman Studies 30, 1940, 16ff. Ein spätantikes Medaillon mit der Büste einer Nike, ebenfalls aus Alexandria stammend, bildet Delbrück, Consulardiptychen 22, Abb. 10, ab. Die Verzierung der Randleiste entspricht ganz der Rückseite auf unserem Exemplar. Die Nachbildungen solcher Medaillons als Hauptmotiv mehrerer Konsulardiptychen wurden schon genannt; aber auch als Nebenmotiv sind sie häufig, so auf den Diptychen des Anastasius aus dem Jahr 517, Nr. 20f. bei Delbrück a. O.: auf dem Sitzkasten des Sessels und als eine Art Akrotere des Tribunals; neben Medaillons des Anastasius und der Ariadne links das des Konsuls Pompeius, ganz im Typus unseres Medaillons. Auch in mittel- und spätbyzantinischer Kunst bleiben solche Medaillons ein beliebtes Verzierungsmotiv, ähnlich wie auf den Diptychen, so O. M. Dalton, East Christian Art Taf. 28; Catalogue of the Ivory Carvings Taf. 10. 15. 16. 30.

Es fällt auf, daß solche Medaillons nur auf östlichen Diptychen vorkommen, mit alleiniger Ausnahme von Nr. 41 bei Delbrück, und hier ist als Umrahmung ein Kranz verwendet, der deutlich zeigt, daß dem römischen Meister die Form fremder war als den Byzantinern: dort wird immer die tektonische Grundform bewahrt. Es scheint sich also bei diesen Medaillons aus Elfenbein um eine östliche, vielleicht alexandrinische Form zu handeln. Dafür spricht auch die Herkunft des Apion aus der alexandrinischen Aristokratie und das genannte Medaillon in London aus Alexandria. Die Verwendung der Medaillons auf Diptychen deutet darauf hin, daß sie als etwas Besonderes und Kostbares galten – sonst hätte man sie nicht als gleichwertigen Schmuck verwendet neben den häufigeren ganzseitigen Bildern von Konsuln oder als Akrotere wie auf dem Diptychon des Anastasius.

So gibt das neue Medaillon einen kostbaren Beitrag zur Kenntnis der justinianischen Kunst, die zum letztenmal die Tradition der ost- und der weströmischen Kunst in einer großartig strengen Synthese vereinte und das Vorbild der byzantinischen Kunst wurde.

## Zur Stellung der liturgischen Beamten Ägyptens in früh-römischer Zeit

Von *Hubert Metzger*

Editio princeps von Papyrus Graec. *Vind. 25824 a* und *25824 b* (I./II. Jahrh. n. Chr.)  
in Verbindung mit einer Neubearbeitung von *Amh. 65*

*Vind. 25824 a* und *b* stammen aus Hermupolis Magna und befinden sich seit 1896 in der Sammlung Erzherzog Rainer in Wien. Es handelt sich um Fragmente einer hellbraunen, sorgfältig gearbeiteten Rolle, von der auf dem Recto insgesamt 6 aufeinanderfolgende Kolumnen erhalten sind. Kol. III und IV fand ich bereits unter den Amherst Papyri publiziert (*Amh. 65*), was mich veranlaßte, gestützt auf die mir nun zur Verfügung stehenden Ergänzungsmöglichkeiten. *Amh. 65* neu herauszugeben.

Das Recto von *Vind. 25824 a* bildet das Anfangsstück der ganzen Rolle und ist daher am stärksten beschädigt durch Abbröckelung und Abscheuerung. Während Kol. I und II 1 ungelenke und eckige Schriftzüge aufweisen, schreibt die in den darauffolgenden Abschnitten begegnende zweite Hand großzügig und fließend. Das Verso trägt schmale Kolumnen mit Rechnungen in unregelmäßiger, flüchtiger Kursive und ist größtenteils abgescheuert.

*Vind. 25824* beträgt in der Höhe 21 cm; die Breite des ersten Bruchstücks schwankt zwischen 16 und 27 cm; das zweite weist eine Breite von 30–33 cm auf.

### *Text*

Kol. I (*Vind. 25824 a I*)

- 1 Ἀντίγραφον ὑπομνηματισμοῦ.
- 2 (Ἔτους) γ̄ Τραιανοῦ Καίσαρος τοῦ Κυρίου
- 3 Μεχ(εῖο) ιθ̄ Ἑρμαίου εἰπόντος·
- 4 « τρεῖς ὄντας ἡμᾶς ἀδελφοὺς
- 5 εἰς σιτολογίαν ἀγείοχεν Δί-
- 6 δυμος ἀμφοδογραμματοῦς
- 7 παρὰ τὴν Οὔρσον διάταξις » Δί-
- 8 [δυμο]ς· « ὅλως ἀμφοδογραμματο-
- 9 [τεν]ς οὐ καθίστησιν σιτολόγον. »
- 10 [ἐκ] εἵνους· « σὺ αὐτοὺς εἰσέδω-

- 11 [κας ἐργολα] βῆσαι θέλων. »  
 12 [Πομπή]ος Πλάντας ἀπο-  
 13 [κρίνεται] · « Ἐρμαῖος ὁ ἀδελφ[ός]  
 14 [....] π[ράγ]ματι ε.[.]  
 15 [.....]. ματι εἰργολάβη[σεν]  
 16 [....Πομ]πήιος Πλάντας  
 17 [ἀποκριθ]εὶς πρὸς ἐκεῖ-  
 18 [νον παρηγ]γείλατο τῷ  
 19 [στράτηγῳ] Ἀμμωνι δύο  
 20 [ἀδελφούς] ἀπολῦσαι τῆς σι-  
 21 [τολογίας], ἕνα κατασ-  
 22 [τῆσαι].

8, 9, 10: Zu dem Papyrus gehört ein abgebrochenes Stück (Höhe 2 cm, Breite 1,5 cm), dessen Bruchfläche an diese Stelle paßt und Reste von drei Zeilen aufweist. Zu Zeile 8 gehören die nur blaß erhaltenen Buchstaben σολ, zu Zeile 9 σουκ; in der dritten Zeile des freien Stückes sehe ich noch deutlich ein ι.

14: Der Horizontalstrich von π ging durch einen kleinen Riß verloren.

15: [πρά]γματι darf nicht gelesen werden, weil die noch erhaltene Schriftspur vor μ als Schlußstrich eines χ, κ, μ oder als eckig geschriebenes σ gedeutet werden kann.

#### Kol. II (Vind. 25824 a II)

- 1 Ἦτους ἱε Θεοῦ Τραιανοῦ Φαμενώθ κε  
 2 ἐν Νανκράτει.  
 3 Παρερχομένον Διοσκόρου Διονυσίου  
 4 καὶ εἰπόντος · « δύο ἐσμέν ἀδελφοὶ ἐν  
 5 λιτουργίαις, ἀξιῶν τὸν ἕτερον ἡμῶν  
 6 ἀπ[ο]λυθῆναι, ἵνα προσευκαίῃ τῇ  
 7 γεωργίᾳ » Σουλπίκιος Σίμιλις ·  
 8 [πατέρα] ἔχετε; » λέγοντος · « Οὐ »  
 9 Σουλπίκιος Σίμιλις · « εἰς ἀπολυθήσε-  
 10 ται. »  
 11 κε ὁμοίως ·  
 12 Ἀμούν[ι]ος εἰπόντος · « δύο ἐσμέν  
 13 ἀδελφοὶ ἐν σιτολογίᾳ, παρακαλοῦ-

8: οὐ: Das ο ist nachlässig geschrieben und kann nur im Zusammenhang als solches erkannt werden.



## Kol. III (Amh. 65 I)

- 1 -μεν τὸν ἕτερον ἀπολυθῆναι,  
 2 ἵνα δυνηθῶμεν καὶ τῇ ἑαυτῶν  
 3 γεωργίᾳ προσκαρτερεῖν. » Σουλπί-  
 4 κιος Σίμιλις ἐπύθετο, εἰ πατέ-  
 5 ρα ἔχουσι. εἰπόντων μὴ ἔχειν  
 6 Σουλπίκιος Σίμιλις· « δίκαιον τὸν  
 7 ἕτερον ἀπολυθῆναι, εἰ ἄλλος  
 8 ἀντ' αὐτοῦ κατασταθῇ. »  
 9 Οὐίβιον Μαξίμου.  
 10 (ἔτσος) ἡ Θεοῦ Τραιανοῦ Φαρμο(ῦθι) κδ  
 11 ἐν Μέμφει. ἀναγνωσθέντος εἵδους

## Kol. IV

(Amh. 65 II und Vind. 25824 b I; Wiedergabe der in Amh. 65 II erscheinenden Lesung)

- 1 περὶ τοῦ τὸν ἡγεμ[όνα γράψαι  
 2 ἐπιστολὴν Γλαύκ[ω.... μεμ-  
 3 φόμενον αὐτὸν ε[  
 4 αὐτῷ πεπομφεν. [  
 5 Οὐίβιος Μάξιμος Ἄνουβ[  
 6 ἐλάβετε μου ἐπιστολὴν τ[  
 7 γισται ὥστε μόνα τὰ περ[  
 8 κοντα ἄγειν εἰ ἐγὼ τι ἔγ[ραψα στρα-  
 9 τηγῶι μεμφόμενος αὐτ[ῷ  
 10 ἵνα μὴ παιδαγωγὸν ἔχωι π[  
 11 φιλαίτιον ἀλλ' ἐξῆν μοι ἐκ[  
 12 γράφειν μεθίστημι σε τῇ[ς

## Kol. IV

(meine Textgestaltung, wie sie sich ergibt durch Zuziehung von Vind. 25824 b I)

- 1 περὶ τοῦ τὸν ἡγεμ[όνα γεγραμέναι  
 2 ἐπιστολὴν Γλαυκ[ίᾳ στρατηγῷ μεμ-  
 3 φόμενον αὐτὸν ἐ]πὶ τῷ δύο ὀνόματα

- 4 αὐτῶ πεπομφέν]αι ἐκ μιᾶς οἰκίας  
 5 Οὐίβιος Μάξιμος Ἄνου]βίωνι ἐγλογιστῇ.  
 6 «ἐλάβετε μου ἐπιστολὴν] πάντες οἱ ἐγλο-  
 7 γισταί, ὥστε μόνα τὰ προ]δὸς ψῆφον ἀνεί-  
 8 κοντα ἄγειν. εἰ ἐγὼ τι ἔ]γραψα τῷ στρα-  
 9 τηγῶι μεμφόμενος αὐτ]ῶι, πρὸς σέ·  
 10 ἵνα μὴ παιδαγωγὸν ἔ]χωι] ἀνθροπον  
 11 φιλαίτιον, ἀλλ' ἐξῆν μοι εἰ]ς τὸ μέλλον ὁ θέλω  
 12 γράφειν, μεθίστημί σε τῇ]ς ἐγλογιστείας.»

2/3: Das in Amh. 65 teilweise abgebrochene κ findet seine Ergänzung in Vind. 25, 824 b I; die Lesung Amh. 65 Γλανκ[ω] wird durch Vind. 25824 b I zu [Γλανκ]ία korrigiert.

10: In der Publikation Amh. 65 ist nach ἔχωι ein π als noch deutlich sichtbar verzeichnet, was ich nach Überprüfung der Photographie widerlegen muß.

#### Kol. V (Vind. 25824 b II)

- 1 Ἐξ ἐντολῶν Μεττίου Ρούφου τῶν  
 2 δοθειςῶν τοῖς στρατηγοῖς.  
 3 εἰάν τινες τῶν ἐν χρεῖαις ὄντων  
 4 ἢ διὰ τὸ μὴ ἀναλογεῖν τὸν πόρον  
 5 αὐτῶν ἢ διὰ σώματος ἀσθένειαν  
 6 ἢ ἄλλως ἀνάξιοι φανέντες δό-  
 7 ξωσί σοι ἀνεπιτήδευοι εἶναι, ὁνό-  
 8 ματά μοι καθ' ἑκαστον ἀποστέλεις  
 9 τρία προεξετάσας, ἵν' ὧσιν ἐπιτή-  
 10 δειοι πάντες οὐκ οὐσία μόνον,  
 11 ἀλλὰ καὶ ἡλικία καὶ τῇ τοῦ βίου  
 12 ἀγωγῇ, ἅπερ τοῖς τὰ κυριακὰ πιστενο-  
 13 μένοισι ὑπάρχειν δεῖ· διὸ προσθή-  
 14 σεις καὶ πόρον καὶ ἔτη καὶ εἰ γράμ-

#### VI (Vind. 25824 b III)

- 1 -ματα ἴσασιν καὶ τί πρότερον [ἐπρα-]  
 2 γματεύσαντο· φυλάξεις δὲ μηδ' [ἐκ μιᾶς]

- 3 οἰκίας τοὺς τρεῖς, ἀλλὰ μηδὲ τοῦ [αὐτοῦ]  
 4 εἶναι μῆτε πρότερον ἐν ταῖς α[ὐταῖς]  
 5 γεγονότας πραγματεῖαις ἢ ἐν ἄλλαις κ[α]-  
 6 τεγνωσμένους ἢ συγγενεῖς [εἶναι τοὺς]  
 7 πραγματικούς περὶ τοὺς αὐτοὺς τόπους.  
 8 Ῥουτιλίου Λούπου.  
 9 Ἔτους ις Θεοῦ Τραιανοῦ Μεχεῖρ κγ.  
 10 Διδύμον Πρωτάρχον κατασπορεύς εἰπόν-  
 11 τος ἤχθαι καὶ αὐτόν καὶ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ  
 12 εἰς κατασπορίαν ἀξιοῦντός τε, ἐπὶ κοινῷ-  
 13 βιοί εἰσιν, τὸν ἕτερον αὐτῶν ἀπολνθῆναι

2: ἐκ μιᾶς ergänze ich nach Vind. 25824 b I 4.

3: Zur Auslassung von τόπος in der Formulierung τοῦ [αὐτοῦ] vgl. Eleph. I, 5 (IV)

12: ἐπί = ἐπεί.

#### Übersetzung

Vind. 25824 a I.

Auszug aus einem Amtstagebuch.

Im 3. Jahre unseres Kaisers und Herrn Trajan, am 19. Mechir.

Nachdem Hermaios gesagt hatte: «Uns drei Brüder zwang Didymos, der Amphodenschreiber, zur Übernahme der Sitologie (des Amtes der Speicherdirektion) entgegen der Verordnung des Ursus», da sagte Didymos: «Überhaupt setzt der Amphodenschreiber den Sitologen nicht ein.» Jener: «Du hast sie eingesandt, weil du wolltest, sie sollten das Amt übernehmen.» Pompeios Plantas antwortet: «Der Bruder Hermaios ...» Nachdem Pompeios Plantas jenem geantwortet hatte, trug er dem (Strategen) Ammon auf, zwei Brüder von der Sitologie zu befreien, einen aber einzusetzen.

Vind. 25824 a II und Amh. 65 I 1–8.

Im 15. Jahre des göttlichen Kaisers Trajan, am 25. Phamenoth.

Es kam Dioskoros Dionysios und sagte: «Zwei Brüder sind wir (und beide) in liturgischen Ämtern. Ich bitte, daß der eine von uns befreit werde, damit er seine Zeit für die Landwirtschaft verwenden kann.» Sulpicius Similis: «Habt ihr noch einen Vater?» Als er das verneinte, entschied Sulpicius Similis: «Einer wird befreit werden.»

Ebenfalls am 25. Phamenoth.

Amunis sagte: «Zwei Brüder sind wir im Amt der Sitologie und bitten, daß der eine befreit werde, damit wir auch unsere Landwirtschaft führen können.» Sulpicius Similis fragte, ob sie den Vater noch hätten. Als sie sagten, sie hätten ihn nicht mehr, da sagte Sulpicius Similis: «Es ist recht und billig, daß der eine befreit werde, wenn ein anderer für ihn eingesetzt wird.»

Amh. 65 I 9–11 und Amh. 65 II mit Vind. 25824 b I.

(Verhandlung) des Vibius Maximus. Im 8. Jahre des göttlichen Trajan, am 24. Pharmuthi, in Memphis.

Nachdem der Sachverhalt vorgelesen worden war (darüber), daß der Präfekt einen Brief an den Strategen Glaukias geschrieben habe, in dem er ihn tadelte, daß er ihm zwei Namen aus einem Hause geschickt habe, sagte Vibius Maximus zum Eklogisten (Oberprüfbeamten) Anubion: «Ihr Eklogisten habt doch alle meinen Erlaß erhalten, den ich herausgab, damit ihr nur das betreibt, was sich auf das Rechnungswesen bezieht. Wenn ich nun dem Strategen schrieb und ihn tadelte, so sage ich dir folgendes: um nicht zum Aufseher einen tadelnsüchtigen Menschen zu haben, sondern damit es mir in Hinkunft möglich sei, zu schreiben, was ich will, entlasse ich dich aus dem Amte eines Eklogisten.»



Vind. 25824 b II und III.

Aus den Anordnungen des Mettius Rufus an die Strategen.

Wenn einige unter den in öffentlichen Diensten Stehenden entweder dadurch, daß sie nicht das entsprechende Vermögen aufweisen, oder wegen körperlicher Schwäche oder aus irgendeinem anderen Grund sich als unwürdig erwiesen und dir daher unfähig zu sein scheinen, so melde mir drei Namen, jeden für sich; zuvor aber überprüfe sie, damit sie nämlich alle fähig sind nicht nur in bezug auf ihr Vermögen, sondern auch nach Alter und Erziehung, überhaupt in all den Eigenschaften, wie sie eben die haben müssen, denen die staatlichen Angelegenheiten anvertraut sind. Drum füge auch hinzu sowohl ihr Vermögen als auch das Alter und, ob sie schreibkundig sind, sowie die Angabe früher bekleideter Ämter; gib aber acht, daß die drei auch nicht aus einem Haus, aber auch nicht aus demselben Ort sind, und daß auch die Beamten im selben Sprengel nicht ehemalige Amtskollegen sind oder solche, die in anderen Ämtern einer Schuld überführt wurden oder zu einander im Verwandtschaftsverhältnis stehn.

(Verhandlung) des Rutilius Lupus.

Im 17. Jahre des göttlichen Trajan, am 23. Mechir.

Als der Saatinspektor Didymos Protarchos gesagt hatte, sowohl er als auch sein Bruder seien zur Übernahme der Saatinspektion gezwungen worden, und er, da sie zusammenlebten, bat, der eine von ihnen möge befreit werden, ...

### Kommentar

Während die Ptolemäer die *Amtsliturgie*<sup>1)</sup> als normale Einrichtung nicht kannten, maßen die Römer dem Zwangsbeamtentum größte Bedeutung bei, und sie bildeten dieses System einer Abwälzung der Staatslasten auf begüterte Untertanen immer mehr aus. Die liturgischen Ämter waren für den griechischen Bevölkerungsteil Ägyptens bestimmt und bürdeten diesem so gewaltige Lasten auf, daß schließlich das griechische Bürgertum der Verarmung anheimfiel.

Der vorliegende Papyrus enthält *Auszüge aus den Amtsjournalen* verschiedener Präfecten. Aufgabe des Schriftstückes ist es offenbar, eine Zusammenstellung solcher Akten zu geben, die zum Thema «Liturgie» sprechen und geeignet sind, die in diesem Verwaltungssektor geübte Praxis zu zeigen. In der Tat liefert der Papyrus wertvolle Beiträge zur Kenntnis der Liturgie. Bemerkenswert in dieser Hinsicht ist insbesondere das in Kol. V und VI aufgezeichnete Edikt des Mettius Rufus, worin bis ins kleinste die Anforderungen angegeben sind, denen die Liturgen zu genügen haben.

Vind. 25824 I

Bisher stehen nur Anfang und Schluß dieses Verhandlungsprotokolles<sup>2)</sup> fest. Für das Stück, das infolge Beschädigung des Blattes unklar ist, vermute ich folgenden Zusammenhang: Der Amphodenschreiber<sup>3)</sup> Didymos bekräftigt, er habe

<sup>1)</sup> W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde, Berlin 1918, S. 264f., 301; U. Wilcken, Grundzüge der Papyruskunde (W. Grdz.), Leipzig 1912, S. 339ff.; U. Wilcken, Chrestomathie (W. Chr.), Leipzig 1912, S. 466ff; Fr. Oertel, Die Liturgie, Leipzig 1917; V. Martin, Les Epistratèges, Genf 1911; F. Preisigke, Städtisches Beamtenwesen im röm. Ägypten, Diss. Halle 1903.

<sup>2)</sup> Zur Form des Protokolls siehe Schubart, Einführung S. 201; vgl. Amh. 64, Hamb. 29, Flor. 61, C. P. R. 18, Tebt. II 286, M. Chr. 79, BGU 511 u. a., auch die Märtyrerakten, im besonderen das Martyrium S. Pionii cap. XIX f. (Gebhardt, Ausgewählte Märtyrerakten, Berlin 1908, S. 111ff.).

<sup>3)</sup> Oertel, S. 172ff.

Zu ἀντίγραφον ὑπομνηματισμοῦ siehe Stein, Untersuchungen zur Geschichte und Verwaltung Ägyptens, S. 187ff., W. Grdz. S. 34.

die Brüder nicht, wie vom Kläger behauptet wurde, «eingesetzt»; dies widerspreche ja seinen Funktionen. Hermaios gibt dies zu, indem er die frühere Aussage «ἀγείωχεν» mit den Worten «σὺ αὐτοὺς εἰσέδωκας» widerruft. Aber auch in dieser εἴσδοσις bestehe ein Fehler. Er beruft sich dabei auf das Edikt des Präfekten Ursus, dessen Inhalt uns nicht weiter bekannt ist; vermutlich enthielt es die Bestimmung, daß nicht drei Brüder zugleich zu einem liturgischen Amt herangezogen werden dürfen. Auch die übrigen Aktenstücke des Papyrus befassen sich mit dieser Verfügung, die bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Erwägungen entsprang.

2: (Ἔτους) γ̅ Τραιανοῦ Καίσαρος τοῦ Κυρίου Μεχ(εῖο) ιθ̅: im Februar 98<sup>4</sup>).

5/6: ἀγείωχεν: Mit dieser Perfektform steht der Papyrus neben Alex. Rhet. περὶ σχημάτων 442; Dio Chrys. or. XXXII 11; Jos. Jud. B 30, 1; Polyb. 30, 4; Lips. 105, 17 (1. Jahrh. n. Chr.) καταγοχέναι.

6: ἀμφοδογραμματεὺς: Ihm oblag die Führung der Bevölkerungsliste und der auf die Besteuerung sich beziehenden Aufstellungen (Grundbuch u. a.), ferner wie an unserer Stelle die Übermittlung der Vorschläge für Liturgien an den Gaustrategen<sup>5</sup>). Darin löste er zu Beginn des 3. Jahrhunderts den γραμματεὺς πόλεως, z. T. auch den κομογραμματεὺς ab. Wenn nun hier die Amtsbezeichnung schon 98 n. Chr. auftritt, so legt dies die Vermutung nahe, daß der ἀμφοδογραμματεὺς und der γραμματεὺς πόλεως bzw. der κομογραμματεὺς geraume Zeit hindurch nebeneinander wirkten<sup>6</sup>); es sei denn, daß auf unserem Blatt etwa falsche Schreibung vorliegt: ἀμφοδογραμματεὺς statt γραμματεὺς πόλεως oder κομογραμματεὺς.

7: Οὔρσος war ἡγεμὼν 84/85 n. Chr.<sup>7</sup>)

12 und 16: Πομπήιος Πλάντας, gräzisiert für Pompeius Planta, wird in der Anmerkung zu SB I 679 auch als Präfekt für 97 erwähnt<sup>8</sup>).

Vind. 25824 a II 1–10

1: Ἔτους ιε̅ Θεοῦ Τραιανοῦ Φαμενὼνθ̅ κε̅: im März 110 n. Chr.

7 und 9: Σουλπίκιος Σίμιλις war Präfekt 107–112<sup>9</sup>).

Amh. 65 I 1–8

2: ἐαντῶν = ἡμῶν αὐτῶν<sup>10</sup>).

Amh. 65 I 9–11 und Amh. 65 II mit Vind. 25 824 b I zeigen ein inhaltlich und formal reichhaltiges Protokoll. Es beschäftigt sich mit der Revision gewisser Beamtenstellen durch den Präfekten und läßt sich in zwei Teile zerlegen. Zunächst wird auf eine frühere Amtshandlung des Präfekten zurückgegriffen, nämlich auf

<sup>4</sup>) Zur Chronologie W. Grdz. S. LIV; Hohmann, Chronologie der Papyrusurkunden, Berlin 1911, S. 50ff.; Schubart, Einführung S. 240f.

<sup>5</sup>) Allgemeines bei W. Grdz. S. 349; W. Chr. S. 55; vgl. Lond. 936, BGU 659.

<sup>6</sup>) Siehe auch Oertel S. 172ff.

<sup>7</sup>) Vgl. Tebt. II 492, Flor. 278 IV 12, Amh. 68 II 39.

<sup>8</sup>) Siehe auch Cantarelli, La serie dei prefetti di Egitto I (Reale Accad. dei Lincei 1906), S. 39; G. Plaumann, Ptolemais in Oberägypten, Leipzig 1910, S. 92 A.

<sup>9</sup>) Soc. 450 II, Amh. 64, Amh. 65.

<sup>10</sup>) Vgl. L. Radermacher, Neutestamentl. Grammatik, Tübingen 1925<sup>2</sup>, S. 73; Lond. 401, 61; Arch. I 60, 35<sup>2</sup>; Tebt. I 47, 30<sup>3</sup>.

einen Brief, den er seinerzeit dem Strategen Glaukias geschrieben hatte, worin er ihn tadelte, daß er bei der Eingabe von liturgischen Beamten sich nicht an die bestehenden Vorschriften gehalten habe; denn er habe ihm aus einem Haus zwei Namen eingesandt. – Hier also die Anknüpfung an das Thema «Liturgie», weshalb das Protokoll in diesen Auszug aufgenommen wurde. – Der Brief wird vorgelesen offenbar zur Rechtfertigung des in der neuen Sache gefällten Urteils. Der Präfekt erinnert daran, daß an alle Eklogisten<sup>11)</sup> sein Erlaß ergangen sei, worin er ihnen wohl Amtsvorschriften gemacht hatte. Er wirft nun dem Eklogisten Anubion vor, er habe seine Befugnisse überschritten. Das Urteil lautet auf Entlassung.

9: *Οὐβίον Μαξιμον*: Die Belegstellen für seine Präfektur umfassen nach Cantarelli<sup>12)</sup> die Zeit von Aug. 103 bis März 107.

10: (*Ἔτους*) *ἡ Θεοῦ Τραιανοῦ Φαρμο(ῶν) κδ*: im April 103.

Amh. 65 II und Vind. 25824 b I

7/8: *ὥστε μόνα τὰ πρὸς ψῆφον ἀνέλκοντα ἄγειν*: zu *ὥστε* im Absichtssatz vgl. Radermacher, Neutest. Gramm. S. 188, 197, 204; Mayser<sup>13)</sup> I S. 303.

11: *ἵνα ἐξῆν*: vgl. Tebt. I 58, 56 *ἐὰν δεῖ*; Oxy. IV 727, 19 *ἀ ἐὰν δέον ἦν*<sup>14)</sup>.

Vind. 25824 b II.

Diese Dienstanweisung<sup>15)</sup> des Präfekten Mettius Rufus an die Strategen, denen die Weiterleitung der ihnen von den Ortsbehörden zugestellten Vorschlagsliste für Liturgien zustand, bietet in ihrer umfassenden Formulierung eine einzigartige Zusammenstellung all der Erfordernisse, denen die liturgischen Beamten zu genügen hatten.

1: *Μεττίον Ρούφον*: Nach der in Hamb. I 60 und P. M. Meyer, jurist. Papyri 59 vertretenen Ansicht war M. Mettius Rufus von 89 bis 90/91 als Präfekt tätig<sup>16)</sup>.

3: *Οἱ ἐν χρεῖαις ὄντες*: Oertel<sup>17)</sup> betrachtet *χρεῖα* für den Ausdruck, der sich auf jede Betätigung im Dienste der Öffentlichkeit, somit auch auf die Fronde anwenden läßt.

4: Daß man unter *πόρος* nicht das Einkommen im gewöhnlichen Sinne zu verstehen hat, sondern das Vermögen<sup>18)</sup> oder das aus dem Grundbesitz «in Geld ein-

<sup>11)</sup> Näheres über diese Grundbuch- und Steuerbeamten, die als Hilfspersonal direkt den obersten Finanzbehörden in Alexandria zugeteilt waren, bei Oertel, S. 422; W. Grdz. S. 179; Wilcken, Griech. Ostraka aus Ägypten und Nubien (W. Ostr.), Leipzig-Berlin 1899, I, S. 494ff.

<sup>12)</sup> Cantarelli, La serie dei prefetti di Egitto I, S. 41.

<sup>13)</sup> E. Mayser, Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit, I. Laut- und Wortlehre, Leipzig 1906, II. Satzlehre analyt. Teil, Berlin-Leipzig 1906 und 1933.

<sup>14)</sup> Radermacher, Neutest. Gramm. S. 101, 157, 200. Blaß-Debrunner, Grammatik des neutestamentl. Griechisch. Göttingen 1921, § 372, 1a.

<sup>15)</sup> Zu *ἐντολή* siehe J. Partsch, Die alexandrin. Dikaionmata (Archiv für Papyrusforschung VI 1913), S. 44.

<sup>16)</sup> Vgl. Oxy. I 146, II 134, Hamb. 29, Amh. II 68, 69.

<sup>17)</sup> Liturgie S. 2.

<sup>18)</sup> Oertel S. 144<sup>2</sup>.



geschätzte» Einkommen<sup>19</sup>), dafür spricht in unserem Papyrus (II 10) das Vorkommen von *οὐσία*, was hier dasselbe bedeutet wie *πόρος*.

11/12: Zu *τῇ τοῦ βίου ἀγωγῇ* = Erziehung vgl. Jambl. de vita Pythagorica 100ff. *τοῦ βίου διαγωγή*.

#### Vind. 25824 b III

4/5: *μήτε πρότερον ἐν ταῖς ἀ[ὐ] ταῖς] γεγονότας πραγματείας*: wohl zur Verhütung von Interessengemeinschaft, wie sie von der Zeit früher gemeinsam bekleideter Ämter her datieren könnte.

8: Rutilius Lupus ist sonst als Präfekt bezeugt für 115/116 n. Chr.<sup>20</sup>), hier bereits für 112 n. Chr. (Z. 9).

*Das Verzeichnis der Papyruspublikationen mit den Abkürzungen findet sich in W. Grdz. S. XXVff.; Schubart, Einführung S. 485ff.*

#### Zeichenerklärung:

[ ] Lücke im Papyrusmaterial.

.... Schriftzeichen infolge von Abscheuerung nicht sichtbar.

( ) Auflösung von Abkürzungen.

<sup>19</sup>) W. Grdz. 342.

<sup>20</sup>) Oxy. I 97, Amh. 70, 2.

## Bücherbesprechungen

**J. Svennung: Compositiones Lucenses.** Studien zum Inhalt, zur Textkritik und zur Sprache. Upsal 1941. X, 204 p. gr. in-8°. (= Recueil de travaux publié par l'Université d'Upsal 1941: 5.)

Dans une thèse d'Upsal, parue en 1932 sous le titre *Compositiones ad tingenda musiva*, M. Hedfors avait donné une édition critique, avec une traduction allemande et un commentaire philologique, d'un recueil de recettes techniques, relatives à des procédés de teinture et de dorure, à la fabrication de vernis, de colle, de mastic, etc., conservé dans le manuscrit no. 490 de la Bibliothèque capitulaire de Lucques et publié pour la première fois par L. A. Muratori dans le second volume de ses *Antiquitates Italicae medii aevi* (Milan 1739). Travail d'un très grand mérite, mais dont l'auteur ne pouvait évidemment pas se flatter d'être venu d'emblée à bout de toutes les obscurités dont ce texte est hérissé. Aussi bien, le sujet a-t-il été repris au bout de peu de temps déjà d'une part par M. R. Parker Johnson dans une étude, d'une portée restreinte d'ailleurs, sur les sources de la compilation en question (*Illinois Studies in Language and Literature* XIII, 3, Urbana 1939) et, d'autre part, par M. Svennung qui, dans le mémoire ci-dessus examine à nouveau tous les problèmes restés en suspens et apporte une ample moisson de solutions ingénieuses et souvent définitives. On doit s'interdire, malheureusement, d'entrer dans le détail de cette contribution substantielle, mais on signalera du moins l'intérêt considérable qu'offrent pour le romaniste les recettes du manuscrit de Lucques, traduites du grec au commencement du moyen âge par quelque savant de l'Italie septentrionale, et dont les spécimens que voici donneront une idée: *piniatum* (ital. *pignatto*), *pluppus* (= *pōpulus*; ital. *pioppo*), *tenacla* (ital. *tanaglia*), *uatum* (ital. *guado*), *laxare* (ital. *lasciare*), *lixare* (ital. *lisciare*), *scalpīre* (= *scalpere*; ital. *scalpire*), *secundum quod* (ital. *secondochè*), *suventium* (anc. ital. *sovenço*). M. N.

**Dag Norberg: Syntaktische Forschungen auf dem Gebiete des Spätlateins und des frühen Mittellateins.** Upsal 1943, 285 p. gr. in-8°. (= Recueil de travaux publié par l'Université d'Upsal 1943: 9.)

**Dag Norberg: Beiträge zur spätlateinischen Syntax.** Upsal 1944. 136 p. gr. in-8°.

L'un et l'autre de ces ouvrages se présentent sous la forme d'une série d'études détachées sur des problèmes de la syntaxe du bas latin. L'auteur, qui unit à des connaissances de latiniste aussi solides qu'étendues une égale compétence de romaniste, dominant des matériaux imposants patiemment accumulés fait justice de bien des théories erronées, mais acceptées jusqu'ici de confiance, et éclaire d'une lumière nouvelle quantité de points controversés. Les résumés rapides dont on doit se contenter ici ne permettent pas de passer en revue l'ensemble des aperçus ingénieux et des vues fécondes auxquels aboutissent les discussions serrées de M. N., mais on signalera du moins, à titre de spécimens, quelques-uns des sujets qu'il a traités.

Syntakt. Forschungen. Chap. II. Excellent historique de la réduction de la flexion nominale latine à deux cas en galloroman et à un seul dans les autres langues romanes, avec considérations très judicieuses sur les causes déterminantes de cette évolution. — Chap. III. Le nominatif du nom prédicatif chez des poètes comme Catulle ou Virgile dans des tournures telles que *ait fuisse navium celerimus* ou *sensit medios delapsus in hostes* est un hellénisme, mais cette même construction se retrouve dans le latin populaire en dehors de toute influence grecque; exemple, entre beaucoup d'autres, *Chronique de Frédégaire* 3, 18 *eam daturus spondet*, d'où il s'ensuit que chez Plaute, *Asin.* 634 *quas hodie adulescens Diabolus ipsi daturus dixit* la leçon des mss. *daturus* ne doit pas être changée en *daturum*. — Chap. XIII. Le sens passif du ptc. prés. dans des cas comme *Mon. Germ. dipl.* 22 *in foreste nostra nuncupante Arduinna* a pris naissance dans des tournures, où les ptc. de ce type, s'appliquant à des noms de personnes, avaient la valeur médiale «s'appelant» (comp. *Mon. Germ. Merov. V*, p. 227 *diaconem vocitantem Babonem*), laquelle, à son tour, remonte à des ptc. prés. de verbes médiopassifs tels que *volvō* (*volventibus annis*), rapportés, à un moment donné, à la forme active correspondante *volvo*.

Beiträge zur spätlat. Syntax. Chap. III. Emploi fréquent du génitif à la place du datif dans le latin postérieur, p. ex. *Liber diurnus pontif. Roman.* 32 *subjecti apostolici privi-*



*legii consistunt* ou Mon. Germ. Merov. III, p. 558 *quorum sanctus Eparchius dixit*. Point de départ des phrases telles que Lib. diurn. 95 *omnipotentis laudes referuntur* ou Theod. Prisc. 2, 69 *quorum curam sic plus impendo*, où le génitif dépendait primitivement d'un substantif, mais finit par être rapporté au verbe. De cette façon leur en français et loro en italien < *illorum* en sont arrivés à prendre la fonction de datifs. — Chap. VI. *sibi tertius* («lui troisième»), en allemand *selbdritt*) *juret* et *sibi tertia manu juret* dans des textes de lois à partir du 6e siècle, d'où Lex Curiensis 11, 13 *si (= sibi) unius homines sacramentum*; Edict. Rothari 232 *ipse caballus sibi nonus ei reddatur*. Ces locutions survivent en ancien français, témoin *sei d'uzime main s'espurget* dans les lois de Guillaume le Conquérant. *sibi quisque* adv. «séparément» p. ex. Mulomed. Chir. 797 *conteris sibi quisque*. A propos de locutions comme Bened. reg. 43 *qui se aut recollocet et dormit aut certe sedet sibi foris* ou bien Greg. Magn. dial. 2, 20 *ipsum virum jussit a ministerio recedere et sibi hora eadem quietum sedere*, on remarquera que le russe offre l'équivalent exact de cet emploi en apparence simplement explétif du datif du pronom réfléchi qui indique que le sujet se met à son aise, ne prend souci de rien ni de personne; comp. p. ex. *krugom krik, a on sidit sebe* «tout alentour on entend ces cris, mais lui reste assis, comme si de rien n'était». M. N.

**Gudmund Björck: Apsyrtus, Julius Africanus et l'hippiatrique grecque.** Upsal 1944. 70 p. gr. in-8°. (= Recueil de travaux publié par l'Université d'Upsal 1944: 4.)

Dans le premier des sept chapitres dont se compose ce mémoire, M. Björck s'inscrit en faux contre la date qu'on assigne communément au vétérinaire grec Apsyrtus sur la foi d'une notice de Suidas: *στρατευσάμενος ἐπὶ Κωνσταντίνου τοῦ βασιλέως ἐν Σκυθία παρὰ τὸν Ἰστρον ἱππιατρικὸν βιβλίον οὗτος ἔγραψεν* (il s'agirait des campagnes de Constantin le Grand contre les Sarmates entre 332 et 334). Ce renseignement serait puisé tout bonnement dans l'exorde du traité d'Apsyrtus, reproduit dans le Corpus hippiatricorum Graecorum I, p. I, où l'on lit: *στρατευσάμενος ἐν τοῖς τάγμασι τοῖς ἐπὶ τοῦ Ἰστρον ποταμοῦ* «pendant mon service militaire dans les légions danubiennes», ce que Suidas aurait précisé d'autorité par pure conjecture. Tout en donnant raison à M. B. sur ce point, on ne sera guère convaincu par les arguments qu'il invoque pour situer la vie d'Apsyrtus entre 150 et 250. En revanche, il n'y a pas d'objections sérieuses à faire à la démonstration par laquelle il établit, dans son deuxième chapitre, l'authenticité des extraits, attribués à Julius Romanus dans la rédaction du Corpus hippiatricorum Graecorum représentée par un manuscrit de Cambridge, à la différence de ceux qui figurent dans les Géoponiques. En effet, seuls les premiers sont écrits dans le style maniéré des *Κεστοί* de cet auteur, ouvrage dans lequel il convient de voir un pastiche ou, pour mieux dire, un persiflage, une parodie. Les chapitres III–VII étudient les rapports entre les diverses rédactions du Corpus hipp. Graec., la date, à laquelle a été constitué le recueil qui est à leur base, les traces qu'elles ont laissées dans la littérature technique de l'occident médiéval, la transmission du texte, les éditions, l'intérêt linguistique et folkloristique de ces écrits vétérinaires (cures magiques, incantations, etc.).

On admirera l'aisance, avec laquelle M. B. manie une documentation impressionnante, mais on regrettera que son exposé soit si touffu et, partant, si difficile à suivre. M. N.

**Gudmund Björck: HN ΔΙΑΔΕΚΩΝ. Die periphrastischen Konstruktionen im Griechischen.** (Skrifter utg. av K. Hum. Vetenskaps-Samfundet i Uppsala. 32: 2.) Upsala, Almqvist & Wiksell, und Leipzig, Otto Harrassowitz 1940. 139 S. 8°. 6 Kr.

In sorgfältiger Einzelbehandlung vieler Beispiele gewinnt der Verfasser folgende Sondernotypen von Umschreibungen mit Partizipien: 1. adjektivische Periphrase (unechte Umschreibung), und zwar a) in «Daueradjektivierung», z. B. *προσήκων* «gehörig, verwandt», *ὁμολογούμενος* «übereinstimmend», b) in «Gelegenheitsadjektivierung», z. B. Plato Theät. 178c *οὐ θερμός οὐδὲ πυρρὲς τῶν γενήσεται*; 2. echte Umschreibung, und zwar a) «progressive» (mit Präsenspartizip), z. B. Luk. 5, 17 *καὶ αὐτὸς ἦν διδάσκων καὶ ἦσαν καθήμενοι Φαρισαῖοι* wie engl. *he was writing* u. dgl., b) Aoristperiphrase, z. B. Luk. 23, 19 *ὅστις (Barabbas) ἦν . . . βληθεὶς ἐν τῇ φυλακῇ* «der ins Gefängnis geworfen worden war», Herodot IV 127, 1 *οὐδὲ τι νεώτερόν εἰμι ποιήσας νῦν ἢ καὶ ἐν εἰρήνῃ εἰώθεα ποιεῖν*, c) Futurperiphrase (selten), z. B. Mark. 13, 25 *οἱ ἀστέρες ἔσονται ἐκ τοῦ οὐρανοῦ πίπτοντες*. 2. a) ist im Griechischen volkstümlich, 2. b) vom Lateinischen stark gefördert (Vorvergangenheit!), 2. c) dient der Bezeichnung der Dauer in der Zukunft. Zu 1. gehören auch die Fälle des substantivierten Partizips, z. B. Aristoph. nub. 133 *τίς ἐσθ' ὁ κόπας τὴν θύραν*;  
A. Debrunner.